

Biblioteka  
U. M. K.  
Toruń

120593

Sammlung Götschen

Geschichte  
von Ost- und Westpreußen

Von

Prof. Emil Raafe



867

55  
SANDWICH ISLANDS  
SOUTH PACIFIC  
OCEANIC TRADING CO.  
SANDWICH ISLANDS  
SOUTH PACIFIC

Ad 2734

8<sup>v</sup>

# Sammlung Götschen

Unser heutiges Wissen in kurzen, klaren,  
allgemeinverständlichen Einzeldarstellungen

Jeder Band in Leinwand geb. RM. 1.62

Bei gleichzeitiger Abnahme gleicher oder inhaltlich zusammengehöriger  
Bände treten folgende Gesamtpreise in Kraft: 10 Exemplare RM. 14.40;

25 Exemplare RM. 33.75; 50 Exemplare RM. 63.—

---

Walter de Gruyter & Co.

vormals G. J. Götschen'sche Verlagsbuchhandlung / J. Guttentag, Verlags-  
buchhandlung / Georg Reimer / Karl J. Trübner / Veit & Comp.

Berlin W 10 und Leipzig

---

Zweck und Ziel der „Sammlung Götschen“  
ist, in Einzeldarstellungen eine klare, leicht-  
verständliche und übersichtliche Einführung  
in sämtliche Gebiete der Wissenschaft und  
Technik zu geben; in engem Rahmen, auf  
streng wissenschaftlicher Grundlage und unter  
Berücksichtigung des neuesten Standes der  
Forschung bearbeitet, soll jedes Bändchen  
zuverlässige Belehrung bieten. Jedes einzelne  
Gebiet ist in sich geschlossen dargestellt, aber  
dennoch stehen alle Bändchen in innerem Zu-  
sammenhange miteinander, so daß das Ganze,  
wenn es vollendet vorliegt, eine einheitliche,  
systematische Darstellung unseres gesamten  
Wissens bilden dürfte.

Ausführliche Verzeichnisse  
der bisher erschienenen Bände umsonst und postfrei

# Bibliothek zur Geschichte und Kulturgeschichte aus der Sammlung Götschen

- Geschichte des Alten Morgenlandes von Prof. Dr. Erich Ebeling. Nr. 43
- Römische Geschichte von Realgymnasialdirektor Dr. Julius Koch.
- I. Königszeit und Republik . . . . . Nr. 19
- II. Die Kaiserzeit bis zum Untergang des Weström. Reiches. Nr. 677
- Geschichte des Byzantinischen Reiches von Dr. K. Roth . . . Nr. 190
- Sozial- und Kulturgeschichte des Byzantinischen Reiches von Dr. K. Roth . . . . . Nr. 287
- Von den Karolingern zu den Staufern. Die altdeutsche Kaiserzeit (900—1250) von Prof. D. Dr. Johannes Haller. Mit 4 Karten . . . . . Nr. 1065
- Von den Staufern zu den Habsburgern. Auflösung des Reichs und Emporkommen der Landesstaaten (1250—1519) von Prof. D. Dr. Johannes Haller. Mit 6 Kartenstizzen . . . . . Nr. 1077
- Deutsche Geschichte. Von der Auflösung des alten bis zur Begründung des neuen Deutschen Reichs (1806—1871). Von Gymnasialdirektor Dr. Julius Koch . . . . . Nr. 893
- Französische Geschichte von Prof. Dr. G. Koloff. Mit 9 Karten Nr. 85
- Frankreichs Wiederaufstieg zur Weltmacht und zum Empire von Prof. Dr. G. Koloff. Mit 10 Kartenstizzen . . . . . Nr. 1090
- Englische Geschichte von Dr. Hugo Pressler. Mit 6 Karten . Nr. 375
- Englands Weltpolitik als Gleichgewichtspolitik (ca. 1815 bis heute) von Dr. Hugo Pressler. Mit 5 Karten . . . . . Nr. 1088
- Der Aufstieg der Vereinigten Staaten zur Weltmacht. Eine Geschichte ihrer Außenpolitik von Prof. Dr. Fr. Ludwaldt . . Nr. 1051
- Japans Werdgang als Weltmacht und Empire von Prof. Dr. K. Haushofer. Mit 8 Karten . . . . . Nr. 1068
- Japans Reichserneuerung. Strukturwandlungen von der Meiji-Ära bis heute. Von Prof. Dr. K. Haushofer. Mit 5 Karten. Nr. 1025
- Politische Geschichte des Weltkrieges von Prof. Dr. Fr. Ludwaldt.
- I. 1890—1906; von Bismarck zu Eduard VII. . . . . Nr. 290
- II. 1906—1914; Deutschland und der Dreiverband . . . Nr. 291

Das Grenzlanddeutschum von Dr. Karl E. Thalheim. Mit 8 Legarten . . . . .	Nr. 1026
Österreichische Geschichte von Prof. Dr. Franz von Krones, neu- bearbeitet von Prof. Dr. Karl Uhlirz und Dr. Mathilde Uhlirz, Band 1—4 . . . . .	Nr. 104, 105, 765, 766
Italienische Geschichte von Dr. Walter Schneefuß . . . . .	Nr. 949
Russische Geschichte von Prof. Dr. Wilhelm Reeb . . . . .	Nr. 4
Geschichte der Schweiz von Prof. Dr. Anton Largiadèr . . . . .	Nr. 188
Polnische Geschichte von Prof. Dr. Clemens Brandenburger und Prof. Dr. Manfred Laubert . . . . .	Nr. 338
Portugiesische Geschichte von Dr. Gustav Diercks . . . . .	Nr. 622
Kolonialgeschichte von Prof. Dr. Dietrich Schäfer. 2 Bände. Nr. 156, 843	
Geschichte von Ost- und Westpreußen von Prof. E. Knaabe . . . . .	Nr. 867
Geschichte Frankens von Dr. Christian Meyer . . . . .	Nr. 434
Bairische Geschichte von Geh. Archivrat Dr. A. Krieger . . . . .	Nr. 230
Thüringische Geschichte von Dr. Ernst Devrient . . . . .	Nr. 352
Mecklenburgische Geschichte von Oberlehrer Otto Bitense . . . . .	Nr. 610
Urgeschichte der Menschheit von Prof. Dr. Moritz Hoernes, neu- bearbeitet von Prof. Dr. Friedr. Behn. Mit 100 Abb. . . . .	Nr. 42
Kultur der Urzeit von Prof. Dr. Moritz Hoernes, neubearbeitet von Prof. Dr. Friedr. Behn.	
I. Steinzeit. Mit 50 Abbildungen . . . . .	Nr. 564
II. Bronzezeit. Mit 50 Abbildungen . . . . .	Nr. 565
III. Eisenzeit. Mit 50 Abbildungen . . . . .	Nr. 566
Archäologie von Prof. Dr. Fr. Koepp. 4 Bände. Mit zahlreichen Abbildungen und Tafeln . . . . .	Nr. 538, 539, 540, 830
Deutsche Stammeskunde von Prof. Dr. Rudolf Much. Mit 2 Karten und 2 Tafeln . . . . .	Nr. 126
Römisch-germanische Forschung von Prof. Dr. Fr. Koepp und Prof. Dr. Georg Wolff. Mit 8 Tafeln . . . . .	Nr. 860
Deutschland in römischer Zeit von Provinzialschulrat Dr. Franz Cramer. Mit 23 Abbildungen . . . . .	Nr. 633
Die Kultur der Renaissance. Gesittung, Forschung, Dichtung von Prof. Dr. Robert F. Arnold . . . . .	Nr. 189
Abriß der Burgenkunde von Hofrat Dr. Otto Piper. Mit 32 Figuren . . . . .	Nr. 119
Einführung in die Geschichtswissenschaft von Professor Dr. Ernst Bernheim . . . . .	Nr. 270
Quellentunde der deutschen Geschichte im Mittelalter (bis 1400) von Professor Dr. Karl Jacob. Band 1, 2 . . . . .	Nr. 279, 280

---

Weitere Bände sind in Vorbereitung

Sammlung Götschen

Geschichte  
von  
Ost- und Westpreußen

Von

Professor Emil Anacker

in Tilsit



Berlin und Leipzig

Walter de Gruyter & Co.

vormals G. J. Götschen'sche Verlagshandlung — J. Guttentag, Verlags-  
buchhandlung — Georg Reimer — Karl J. Trübner — Veit & Comp.

1923



120.593

755/1936

Alle Rechte, insbesondere das Überetzungsrecht,  
von der Verlagsbandlung vorbehalten.



Druck von  
C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.  
1892.

# Inhaltsübersicht und Zeittafel.

## I. Die ältesten Zeiten bis zum Erscheinen des Deutschen Ritterordens.

	Seite
1. Die ältesten Nachrichten über das Bernsteinland . . . . .	9
2. Die Kultur der alten Preußen . . . . .	12
3. Handelsbeziehungen und Kämpfe der alten Preußen . . . . .	14
4. Versuche zur Bekehrung der Preußen. Vordringen der Preußen ins Kulmerland . . . . .	16
997 Albalbert von Prag von den Preußen erschlagen.	
1009 Bruno von Querfurt enthauptet.	

## II. Die Eroberung Preußens durch den Deutschen Ritterorden 1230—1283.

1. Gründung des Deutschen Ordens und seine Verfassung . . . . .	19
1190 Gründung des Deutschen Ordens als Krankenpflegerorden und	
1198 als geistlicher Ritterorden.	
2. Die Tätigkeit des Ordens im Preußenlande bis zum ersten Aufstande der Preußen 1230—1242 . . . . .	22
1231 Gründung von Thorn und Kulm.	
1233 Kulmer Handfeste, Marienwerder gegründet.	
1237 Gründung von Elbing.	
1239 Gründung von Balga.	
1239 Tod des Hochmeisters Hermann von Salza und des Landmeisters Hermann Balke.	
1243 Teilung Preußens in vier Bistümer.	
3. Der Orden im Kampfe mit dem Herzog Swantopolk von Pommernellen und der erste Aufstand der Preußen 1242—1249 . . . . .	29
1245 Tod des Bischofs Christian.	
1253 Swantopolk legt die Waffen nieder.	
4. Die Eroberung des Samlandes . . . . .	31
1252 Memel gegründet.	
1255 Königsberg gegründet.	
5. Sorge des Ordens für die Erstarkung der Städte * . . . . .	33

	Seite
6. Der große Aufstand der Preußen 1260—1273 . . . . .	34
1266 Brandenburg gegründet.	
7. Die Eroberung der östlichen Landschaften 1274—1283 und Sicherung des Ordenslandes durch Anlegung der Wildnis	37
8. Pommerellen vom Tode Swantopolks bis zur Erwerbung durch den Deutschen Ritterorden . . . . .	39

### III. Die Blütezeit des Ordens 1309—1410.

1. Verlegung des Sitzes des Hochmeisters nach der Marienburg 1309 Siegfried von Feuchtwangen verlegt seinen Wohnsitz von Venedig nach der Marienburg.	41
2. Die Burgen des Ordens . . . . .	42
3. Die Marienburg . . . . .	45
4. Die Zeit der Kämpfe mit den heidnischen Litauern bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts unter den Hochmeistern	47
1311—1324 Karl von Trier, 1324—1330 Werner von Orseln, 1331—1335 Luther, Herzog von Braunschweig, 1335—1341 Dietrich, Burggraf von Altenburg, 1342—1345 Ludolf König, 1345—1351 Heinrich Dusemer.	
5. Winrich von Kniprode 1351—1382 . . . . .	50
1361 Gefangennahme des Litauerfürsten Kinstute und Flucht. 1370 Niederlage der Litauerfürsten Olgierd und Kinstute bei Rudau im Samlande.	
6. Die Hochmeister vom Tode Winrichs von Kniprode bis zur Schlacht bei Tannenberg . . . . .	56
1382—1390 Konrad Zöllner von Rothenstein, 1391—1393 Konrad von Wallenrod, 1393—1407 Konrad von Jungingen, 1407—1410 Ulrich von Jungingen.	
7. Die Schlacht bei Tannenberg, 15. Juli 1410, und die Belagerung der Marienburg . . . . .	58

### IV. Vom ersten Thorner Frieden bis zur Einführung der Reformation 1411—1525.

1. Heinrich von Plauen als Hochmeister 1410—1413. . . . .	64
1411 Der erste Thorner Friede. Berufung von Vertretern der Städte und des Landabfels in den Rat des Hochmeisters. 1413 Absetzung Heinrichs von Plauen.	

	Seite
2. Die beiden schwachen Nachfolger Heinrichs von Plauen .	67
1413—1422 Michael Küchmeister.	
1422 Der Friede am Melno-See beendet einen neuen Krieg zwischen Polen und dem Orden.	
1422—1441 Paul von Ruffdorf.	
1435 Friede zu Brjesk. Der Orden verzichtet für immer auf Messau und Samaiten.	
1440 Städte und Adel schließen den Preußischen Bund.	
3. Konrad und Ludwig von Erlichshausen. Der zweite Thorne Friede . . . . .	70
1441—1449 Konrad von Erlichshausen.	
1450—1467 Ludwig von Erlichshausen.	
1454—1466 Der Dreizehnjährige Krieg zwischen dem Orden und den mit dem Preußischen Bund verbündeten Polen.	
1454 Sieg der Ritter bei König.	
1456 Verlust der Marienburg.	
1466 Zweiter Thorne Friede. Der Orden verliert den größten Teil Westpreußens und das Ermland. Der Rest wird ein Lehen Polens.	
4. Die letzten Hochmeister . . . . .	72
1467—1470 Heinrich Neuß von Plauen,	
1470—1477 Heinrich von Richtenberg,	
1477—1489 Martin Truchseß von Weßhausen,	
1489—1497 Johann von Tiefen,	
1498—1510 Friedrich, Herzog zu Sachsen,	
1510—1525 Albrecht, Markgraf von Brandenburg.	
5. Westpreußen bis zur Reformation . . . . .	74
<b>V. Preußen als Herzogtum 1525—1701.</b>	
1. Die Regierungszeit des Herzogs Albrecht 1525—1568 . . . . .	77
1525 Bauernkrieg.	
1544 Gründung der Universität zu Königsberg.	
2. Die Regierungszeit Albrecht Friedrichs 1568—1618 . . . . .	80
1577 Markgraf Georg Friedrich von Ansbach Vormund für den erkrankten Herzog.	
1605 Kurfürst Joachim Friedrich von Brandenburg mit der Regierung betraut.	
3. Preußen während des Dreißigjährigen Krieges . . . . .	81
1618—1619 Johann Sigismund.	
1619—1640 Georg Wilhelm.	
4. Friedrich Wilhelm, der Große Kurfürst 1640—1688 . . . . .	82
1655—1660 Der Schwedisch-Poln'sche Krieg bringt die Befreiung von der drückenden Lehensabhängigkeit.	
1656 Preußen ein Lehen Schwedens.	
1656, 18.—20. Juli Schlacht bei Warschau. Schweden und Brandenburger besiegen die Polen.	

- 1656 Vertrag zu Labiau. Schweden willigt in die Souveränität Preußens.  
 1657 Auch Polen erkennt die Souveränität Preußens an.  
 1660 Friede zu Oliva.  
 1678/79 Winterfeldzug in Preußen.  
 1679 Im Januar werden die Schweden bei Splitter besiegt.

## VI. Preußen als Königreich.

1. Ostpreußen während der Regierung der ersten drei Könige 86
  - 1701—1713 Friedrich I.
  - 1701, 15. Januar Preußen zum Königreich ausgerufen.
  - 1701, 17. Januar Der König stiftet den Orden vom Schwarzen Adler.
  - 1701, 18. Januar Königskrönung.
  - 1709 u. 1710 Die Pest wüthet in Preußen.
  - 1713—1740 Friedrich Wilhelm I., der Wiederhersteller Sitauens.
  - 1732 Einwanderung der Salzburger.
  - 1740—1786 Friedrich d. Gr.
2. Westpreußen unter polnischer Herrschaft von der Einführung der Reformation bis zur ersten Teilung Polens . . . . 91
  - 1569 Reichstag zu Lublin. Westpreußen verliert seine Sonderrechte.
  - 1724 Thorner Blutgericht.
  - 1772 Erste Teilung Polens.
3. Fürsorge Friedrichs d. Gr. für Westpreußen . . . . . 95
4. Ost- und Westpreußen vom Tode Friedrichs d. Gr. bis zur Einigung Deutschlands . . . . . 97
  - 1786—1797 Friedrich Wilhelm II.
  - 1793 Danzig und Thorn bei der 2. Teilung Polens wieder deutsch.
  - 1797—1840 Friedrich Wilhelm III.
  - 1807 Schlachten bei Pr.-Czylau und Friedland. Monarchen-Zusammenkunft auf der Memel. Friede zu Tilsit.
  - 1808 Gründung des Jugendbundes zu Königsberg.
  - 1809, Dez. Friedrich Wilhelm III. und die Königin Luise verlegen ihren Wohnsitz von Königsberg nach Berlin.
  - 1812 Durchzug der französischen Armee durch Ostpreußen.
  - 1813, 1. Januar Nord rückt nach dem Vertrage zu Taurroggen in Tilsit ein. Beginn der Freiheitskriege.
  - 5.—8. Februar Landtag in Königsberg, Erhebung Ostpreußens.
  - 1816 Westpreußen von Ostpreußen getrennt. Schön Oberpräsident Westpreußens. Auf seinen Wunsch werden
  - 1824 Ost- und Westpreußen wieder vereinigt.
  - 1823 Provinzialstände bewilligt. Die politischen Bestrebungen sind damit nicht befriedigt.
  - 1840—1861 Friedrich Wilhelm IV.
  - 1847 Berufung der Provinzialstände zu einem „Vereinigten Landtage“ nach Berlin.
  - 1850 Preußen ein Verfassungsstaat.

	Seite
5. Ost- und Westpreußen im neuen Deutschen Reiche bis zum Weltkriege . . . . .	106
1861—1888 Wilhelm I.	
1878 Ostpreußen und Westpreußen wieder in zwei gesonderte Provinzen geteilt.	
1888, 9. März bis 15. Juni Friedrich III.	
1894—1901 Königsberger Seekanal erbaut.	
1905 Allenstein dritter Regierungsbezirk Ostpreußens.	
6. Wirkungen des Weltkrieges für Ost- und Westpreußen .	107
1918 Zertrümmerung Ostpreußens und Westpreußens durch den Frieden zu Versailles.	

## Die wichtigsten benutzten Quellen.

- Karl Lohmeyer: Gesch. von Ost- u. Westpreußen. 3. Aufl.  
Paul Simson: Gesch. der Stadt Danzig.  
Richard Armstedt: Gesch. der Königl. Haupt- u. Residenzstadt Königsberg.  
Erich Joachim: Die Politik des letzten Hochmeisters in Preußen Albrecht von Brandenburg. (Publ. kationen aus den Preuß. Staatsarchiven Bd. 50, 58 u. 61.)  
Karl Lohmeyer: Herzog Albrecht von Preußen.  
Paul Stettiner: Zur Geschichte des preuß. Königstitels und der Königsberger Krönung.  
Rudolf Stadelmann: Preußens Könige in ihrer Tätigkeit für die Landeskultur.  
Georg Winter: Friedrich der Große.  
Leopold Prowe: Westpreußen in seiner geschichtl. Stellung zu Deutschland und Polen.  
Franz Jacobi: Das Thorner Blutgericht.  
Stanislaus Rujot: Der Thorner Tumult 1724.  
Gustav Kossinna: Die Deutsche Vorgeschichte. 2. Aufl.  
Adolf Bötticher: Die Bau- und Kunstdenkmäler der Provinz Ostpreußen.  
Arthur Semrau: Die Bebauung des Altstädtischen Marktes zu Thorn.  
(Mitteilungen des Copernicus-Vereins.)  
— Die Anlage und Baugeschichte der Ordensburg.  
E. Steinbrecht: Thorn im Mittelalter.  
— Die Wiederherstellung des Marienburger Schlosses.  
Heise: Bau- und Kunstdenkmäler der Provinz Westpreußen.  
E. Krollmann: Ostpreußische Burgen.

# I. Die ältesten Zeiten bis zum Erscheinen des Deutschen Ritterordens in Preußen.

## 1. Die ältesten Nachrichten über das Bernsteinland.

Von den Ländern Nordeuropas ist das Preußenland den Völkern des Mittelmeers am frühesten bekannt geworden. Das kam daher, daß es ihnen einen hochgeschätzten Schmuck, den Bernstein, lieferte.

Im Bernsteinlande hatten schon in der Steinzeit, die in Mittel- und Nordeuropa bis zum Jahre 2000 v. Chr. G. reicht, Menschen gehaust, wie die Funde von Steinhämmern, Feuersteinen, Nadeln aus Knochen usw. beweisen.

In der folgenden Bronzezeit entwickelte sich ein lebhafter Handel von der Ostsee auf dem Landwege zum Mittelmeer. Von 1000 bis 800 v. Chr. G. brachten die Phönizier den „brennenden Stein“ zu den Ländern des Morgenlandes; sie holten ihn aber nicht unmittelbar von der Küste der Ostsee, sondern erhielten ihn von Zwischenhändlern.

Mit dem 8. Jahrhundert vor Christi Geburt folgte in Nordeuropa die Eisenzeit, nach ihrem wichtigsten Fundort jetzt gewöhnlich La-Tène-Zeit genannt. Seit dieser Zeit wanderten Germanen aus dem östlichen Skandinavien in das linksseitige Weichselgebiet und verschmolzen mit der alten germanischen Bevölkerung zum Volk der Wandilier. Sie machten die Weichselmündung zum Stapelplatz für den samländischen Bernstein.

Seitdem Pannonien, in dessen Hauptstadt Carnuntum ein lebhafter Bernsteinhandel bestand, römische Provinz ge-

worden war, erhielten die Römer genauere Kunde von der Handelsstraße nach der Ostsee. Sie verlief von der Donau das Marchtal aufwärts durch die Mährische Pforte zur Oder und Weichsel und weiter zur Sorge, dem Zuflusse des Drausensees, in deren sumpfigem Tale im Jahre 1896 großartige Moorbrücken aus Eichenholz aufgedeckt sind, die dem Durchgangsverkehr zum Samlande dienten. Ein römischer Ritter, so berichtet Plinius in seiner Naturgeschichte (um 78 n. Chr.), unternahm zur Zeit des Kaisers Nero eine Fahrt an die Meeresküste, wo der Bernstein gefunden wurde, erkundete die Handelsstraße genau und brachte reiche Mengen des kostbaren Steins nach Rom. Hinfort wurde der Handelsverkehr immer lebhafter, wie sich aus den auf dieser Straße häufig gefundenen römischen Münzen besonders der 2. Hälfte des 1. Jahrhunderts und des ganzen 2. Jahrhunderts ergibt.

Inzwischen hatten während des 1. Jahrhunderts vor Christi Geburt die Goten und andere Schwedenstämme das Mündungsgebiet der Weichsel besetzt und die alte Bevölkerung aus Westpreußen und Hinterpommern nach Posen und Schlesien zurückgedrängt.

Während Plinius und Tacitus die Bewohner des linken Weichselufers Guttonen oder Gotonen nennen, erzählt Tacitus in seiner Germania (45. Kap.) über die älteste Zeit Preußens: „Am rechten Ufer des Suebischen Meeres“ (d. h. der Ostsee) „werden die Länder der Astier von den Wogen bespült. In Sitte und Tracht stehen sie den suebischen näher, in der Sprache den britannischen. Sie verehren die Göttermutter. Als Amulette tragen sie Eberfiguren, deren Besitz den Verehrer der Göttin auch ohne Schutz- und Truchwaffen sorglos macht, sogar unter Feinden. Selten verwenden sie Eisen, häufig Knüttel. Getreide und die übrigen Feldfrüchte bauen sie fleißiger, als es der gewöhnlichen Trägheit der Germanen entspricht. Aber sie durchforschen

auch das Meer und sammeln als die einzigen von allen den Bernstein, den sie selbst Glasum nennen, zwischen den Untiefen und dem Gestade selbst. Sie haben keine Verwendung dafür; roh wird er gesammelt, unbearbeitet übermittelt, und verwundert empfangen sie den Preis."

Der rege Handelsverkehr der Römer mit den alten Preußen erlitt eine Störung durch die Wanderung der Goten nach dem Südosten, die am Ende des 2. Jahrhunderts nach Christi Geburt einsetzte. Im Lande westlich von der Weichsel blieben nur geringe Reste germanischer Bevölkerung sitzen, so daß ohne schwere Kämpfe Slawen in das menschenleere Land „am Meere“ (slawisch „Po More“ = Pommern) über die Weichsel eindringen konnten. Der östliche Teil dieses Gebiets hieß später Pommerellen, d. i. Klein-Pommern. Während also das Land westlich von der Weichsel slawische Bevölkerung erhielt, blieben in dem Lande östlich von dem Strome die Preußen in ihren alten Wohnsitzen.

Erst im 5. Jahrhundert, als die Wanderungen in der Hauptsache zum Stillstand gekommen waren, begann wieder ein Verkehr über Land mit dem römischen Reiche, wie das Vorkommen von römischen Münzen beweist.

Die zuerst von Tacitus erwähnten Ästier hat auch Jordanes in seiner „Geschichte der Goten“ der Nachwelt überliefert. Er berichtet nämlich, daß der König Hermanarich (Mitte des 4. Jahrhunderts) auch die Ästier an der Küste der Ostsee unterworfen habe, und daß sie in der Mitte des 6. Jahrhunderts die östlichen Nachbarn des im Weichseldelta wohnenden Mißchvolkes der Vidivarier gewesen seien. Auch Cassiodor, Theoderichs d. Gr. Minister, läßt zu derselben Zeit die Ästier eine Gesandtschaft an den Ostgotenkönig Theoderich d. Gr. nach Italien schicken, um ihm Bernstein als Geschenk zu überbringen. Schließlich meldet noch der angelsächsische Seefahrer Wulfstan, daß er von Schleswig

nach dem Mündungsgebiet der Weichsel gefahren sei und bis zur Weichsel Wendenland zur Seite gehabt habe. Durch die Weichsel gelangte er ins Estenmeer (= Frische Haß). Diesen Bericht hat König Alfred d. Gr. in die Einleitung seiner Übersetzung der Weltgeschichte des Orosius ins Angelsächsische aufgenommen. Aus alledem ergibt sich, daß die Astier dieselbe Völkerschaft sind als die Pruzi oder Preußen, und daß die alten Germanen ihre östlichen Nachbarn Astier (= Ostleute) genannt haben.

## 2. Die Kultur der alten Preußen.

Die Preußen, Pruzi oder (in der verlängerten Form) Prutheni, bildeten mit den Litauern und Letten eine besondere Gruppe der Indogermanen, die Baltische, die den Slawen näher verwandt ist als den Germanen.

Ihre Sprache ist seit dem Ende des 17. Jahrhunderts ausgestorben. Da ihnen die Schrift unbekannt war, so sind nur Reste der Sprache vorhanden, nämlich das sog. „Elbinger Vokabular“, ein preußisch-deutsches Wörterverzeichnis aus der Ordenszeit, Übersetzungen von Luthers kleinem Katechismus unter der Regierung des Herzogs Albrecht und zahlreiche Familien- und Ortsnamen, die vielfach auf „keim“ oder „garben“ endigen.

Das Land war zum großen Teile mit Wäldern, Seen und Sümpfen bedeckt. Auf den Lichtungen und an den Ufern der Gewässer erhoben sich Dörfer und Höfe; Städte gab es nicht. Zur Verteidigung dienten zahlreiche Burgen (Erd- und Holzverschanzungen, heute Schloßberge genannt) und Berhaue.

Die Herrschaft lag in den Händen des Adels, der durch Grundbesitz und die Menge der Knechte und Mägde so hervorragte, daß er auch über Krieg und Frieden bestimmte.

Die Bauern waren leibeigen. Die Frau war ihrem Manne nicht gleichberechtigt; sie wurde bei Eingehung der Ehe ihrem Vater abgekauft, bildete also einen wertvollen Besitz des Eheherrn. Ein Erbrecht besaß sie nicht.

Die Hauptbeschäftigung der Preußen war die Jagd auf Auerochsen, Biber, wilde Pferde, Bären, Luchse und Elche. Daneben wurde Fischfang, Viehzucht und auch Ackerbau mit ziemlichem Geschick betrieben. Kleider bereiteten sie sich aus selbstgewebter Leinwand, grobem Tuch und Pelzwerk. Ebenso verfertigten sie sich einfache Waffen, Geräte und Schmucksachen; kunstvollere bezogen sie aus dem Auslande.

Die Preußen bildeten keinen Einheitsstaat, sondern zerfielen in Stämme und in Gaue, die sich im Kriegsfall aus dem bevorzugten Adel einen Anführer wählten. Die bekanntesten Gaue waren Pomesanien, Pogesanien, Ermland, Natangen, Barten, Samland und Galinden. Stammverwandt waren ihnen die Sudauer, östlich von den masurischen Seen, die Nadrauer, östlich von der Deime und die Schalauer im unteren Memelgebiet.

Ihre Götter verehrten sie in heiligen Hainen; Tempel gab es nicht. Der höchste persönliche Gott der Preußen war Perkunas, der Gott des Himmels und Gewitters, der in Eichenwäldern wohnte (lit. perkunas = Donner ist lat. quercus = Eiche; die Eiche war bei vielen Völkern dem Donnergotte geweiht). Außerdem glaubten sie im Walten der Natur, in Sonne, Mond, Sternen, in Jagd, Ackerbau und manchen häuslichen Verrichtungen die Gottheit tätig zu sehen. Alle Bedürfnisse des Lebens stellten sie unter den Schutz göttlicher Wesen, ohne sie zu persönlichen Gestalten auszubilden; daher gaben sie ihnen keine Eigennamen, sondern Gattungsnamen. So gab es einen „Hofhüter“, einen Windgott „Wolfenbläser“, einen Gott des Rindviehs „Brül-

ler“, eine Bienengöttin „Summerin“. Den Göttern gebührten Gebete und Spenden, ferner ein Drittel der Beute als Brandopfer; auch Kriegsgefangene in ihren Rüstungen hoch zu Ross wurden den Göttern in Dankbarkeit verbrannt. Vor jeder wichtigen Unternehmung wurden die Götter befragt; ihre Zustimmung oder Abmahnung erforschten die Priester durch das Los.

Der angesehenste Priester war der Krive im heiligen Hain zu Romowe, das in Nadrauen lag. Er unterhielt das heilige Feuer, brachte die Brandopfer dar, erforschte durch Werfen des Loses die Zukunft und verkündete den Hinterbliebenen der Helden, daß der Verstorbene auf seiner Fahrt ins Jenseits hier vorübergeritten sei und mit seiner Waffe an die obere Türschwelle geklopft habe.

Die Preußen glaubten also an ein Fortleben nach dem Tode, das sie sich mit allen sozialen Unterschieden wie hier auf Erden vorstellten. Das zeigte sich schon bei der Bestattung. Wenn die Leiche eines vornehmen Mannes dem Scheiterhaufen übergeben wurde, priesen die Priester, Tuliffonen und Ligaschonen, d. h. Sänger und Seher, genannt, die Verdienste des Verstorbenen, die er sich daheim und im Kriege erworben hatte, rühmten seine Tapferkeit, berichteten von der Beute, die er gemacht hatte, opferten dann sein Streitross, Sklaven und Mägde und warfen seine Waffen und Kleider in die lodernde Flamme, damit der Abgeschiedene, gefolgt von seinem Gesinde, geschmückt mit Wehr und schönem Gewand, in Ehren durch den heiligen Hain reiten und würdig in die jenseitige Welt einziehen konnte.

### 3. Handelsbeziehungen und Kämpfe der alten Preußen.

Der Handel der Preußen war nicht unbedeutend. Nach dem Auslande wurden besonders Pelzwerk, zumal Marderfelle, Fische, Honig und Bernstein ausgeführt, die gegen

Wollstoffe, Salz, Kupfer und Zinn (gemischt als Bronze), Eisen und Schmuckgegenstände eingetauscht wurden. Auch Münzen dienten teils als Schmuck, teils als Tauschgegenstände, denn Geld war noch nicht Wertmesser. Nachdem infolge der Völkerwanderung der Handel mit den Römern ins Stocken geraten war und nur der mit Skandinavien weiterbestandene hatte, traten die Preußen nach Südosten mit den Arabern in Handelsbeziehungen. Unter der Herrschaft der Abbasiden blühten Handel und Gewerbe, und arabische Karawanen gelangten bis Kiew, wo die nordischen Völker ihre Landesperzeugnisse gegen die begehrten edlen Metalle eintauschten. Für Pelze und Bernstein gelangten „kufische“ Münzen ins Preußenland, so nach der Stadt Kufa am unteren Euphrat genannt. Als nach dem Tode Harun al Raschids das Kalifat von Bagdad zerfiel, traten arabische Kaufleute vom Orus an die Stelle der abbasidischen Händler. Arabische Münzen, die den Handel bezeugen, reichen bis zum Jahre 1012.

Neben diesen friedlichen Beziehungen stehen Kämpfe mit den Wikingern, die von Schonen und den dänischen Inseln die Küsten der Ostsee brandschatzten. Hierunter hatten besonders die Bewohner des Samlandes, die Sembi oder Sambli, zu leiden, von denen vorübergehend die Dänen eine Tributzahlung erzwangen.

Ferner haben an den Grenzen häufig Kämpfe mit den Slawen stattgefunden. Die Polen suchten nämlich die Preußen und die Pommern zu unterwerfen und so die See zu gewinnen. Die Preußen bewahrten sich im Schutze ihrer undurchdringlichen Sümpfe und Wälder die Freiheit, aber gegen die Pommern kämpft Mieczyslaw, der erste christliche Herrscher Polens, erfolgreich, und sein Sohn Boleslaw Chrobry (= der Ruhmreiche, der Kühne) unterwarf Ostpommern.

#### 4. Versuche zur Befehrung der Preußen und ihr Vordringen ins Kulmerland.

Im Zusammenhang mit den Versuchen der Polen, die Preußen zu unterwerfen, stehen auch ihre Bestrebungen, die Preußen zum Christentum zu gewinnen. Den ersten Versuch einer Befehrung unternahm der Bischof Adalbert von Prag, unterstützt vom Könige Boleslaw von Polen, der ihm ein Schiff und 30 Krieger für seine Fahrt ausrüstete.

997 Im Jahre 997 fuhr Adalbert die Weichsel hinab nach Ghd-danzig (Danzig), das schon unter polnischer Herrschaft stand, und taufte eine große Anzahl von Heiden; dann gelangte er nach mehrtägiger Seefahrt wahrscheinlich nach dem Samland. Die Angst vor den Preußen trieb jedoch Schiffsmannschaft und Krieger an, noch in der ersten Nacht mit dem Fahrzeug auf und davon zu gehen. Daher wanderten Adalbert und seine beiden geistlichen Begleiter landeinwärts, wurden aber bald gemißhandelt und zur Flucht genötigt. Bei dem Versuche, die Küste zu gewinnen, übernachteten sie am Rande eines heiligen Haines, und hier wurde Adalbert von herbeigeeilten Heiden getötet. Seine beiden Begleiter konnten die Nachricht von dem Tode des Märtyrers ihrem Herrscher überbringen, und dieser ließ die sterbliche Hülle des „Apostels der Preußen“ mit schweren Kosten auslösen und in Gnesen feierlich beisetzen.

Trotzdem gab Boleslaw den Versuch einer Befehrung seiner heidnischen Nachbarn nicht auf und wandte sich nach Rom, um neue Missionare zu erhalten. Bruno, aus dem Hause der Grafen von Querfurt, in der Domschule zu Magdeburg erzogen, sodann Mönch auf dem Aventin und Missionar in Ungarn und bei den Petschenegen (zwischen Don und Donau), erklärte sich bereit, das Werk Adalberts wiederaufzunehmen. Nach einigen Erfolgen wurde aber

auch Bruno von den Heiden gefangengenommen und mit seinen Begleitern enthauptet. Auch ihre Leichen soll Bole- 1009  
slaw ausgelöst haben.

Der Märtyrertod dieser Männer schreckte zunächst andere von ähnlichen Versuchen ab.

Während das Christentum im Preußenlande keinen festen Fuß faßte, drang es im 12. Jahrhundert siegreich in Pom-  
mern vor; am Ende des 12. und Anfange des 13. Jahrhunderts  
sind die Fürsten von Danzig den polnischen Herzögen tribut-  
pflichtig. Zu dieser Zeit soll Herzog Sambor das Zister-  
zienserkloster Oliva gegründet haben. Ihm folgte sein  
Bruder Mestwin I., der das Prämonstratenser-Konnen-  
kloster Suckau zwischen Danzig und Karthaus mit Rechten  
ausgestattet haben soll. Mestwin teilte sein Reich unter seine  
vier Söhne; doch erhielt der älteste, Swantopolk, mit dem  
Hauptorte Danzig eine Oberhoheit über seine Brüder  
Warzlaw, dem Mewe zufiel, Sambor, der in Lübschau  
bei Dirschau, und Ratibor, der in Belgard Wohnung nahm.  
Da Warzlaw bald starb und die beiden jüngsten Brüder noch  
minderjährig waren, so war Swantopolk in Wahrheit  
Herrscher in Pommerellen.

Zu neuen Versuchen, die Preußen dem Christentum zu  
gewinnen, lockte die Nachricht von der Bekehrung der Liven  
und Letten. Lübecker Kaufleute hatten sich seit der Mitte  
des 12. Jahrhunderts unweit der Mündung der Düna nieder-  
gelassen, und den Eingeborenen war das Evangelium ge-  
predigt worden. Bischof Albert von Livland hatte Riga  
11 km von der Mündung der Düna als Bischofssitz gegründet  
und zur Sicherung deutscher Kolonisation und des Christen- 1202  
tums im Jahre 1202 den „Orden der Brüder des Ritter-  
dienstes Christi“ ins Leben gerufen, dessen Ritter von dem  
roten Schwerte, das sie als Abzeichen auf ihren weißen Män-  
teln trugen, gewöhnlich Schwertbrüder genannt wurden.

Annae, Ost- u. Westpreußen.



Als sich der Cistercienserabt Gottfried aus Polen ins Preußenland begab, um gefangene Klosterbrüder zu befreien, und von einem Häuptling freundlich aufgenommen war, holte er sich vom Papste Innozenz III. besondere Vollmacht zur Befehung.

Viel gesegneter aber als die Tätigkeit Gottfrieds war die des Cisterciensermönches Christian, der ebenfalls vom Papste Unterstützung erbat und im Jahre 1215 zum „Bischof von Preußen“ geweiht wurde. Diese Bezeichnung wurde gewählt, weil sein Sprengel noch keinen festen Mittelpunkt hatte. In den Polen benachbarten Gebieten ließen sich viele taufen. Aber die Furcht vor einer Unterwerfung unter die benachbarten polnischen Fürsten, die die Neubefehrten zu Dienstleistungen heranzogen und dadurch die Freiheit der Preußen bedrohten, und der Glaubenseifer der durch ihre Priester aufgeregten heidnischen Preußen riefen eine Erhebung gegen die Christen hervor. Die Missionen wurden zerstört und das Kulmerland, Masowien und Kujawien verheert, Kirchen und Klöster niedergebrannt; die polnisch-christliche Bevölkerung, die als die Urheberin alles Übels angesehen wurde, wurde niedergemacht. Preußische Bevölkerung zog ein und suchte das Land durch Burgen zu schützen. Die Bullen des Papstes, welche die Christen Polens, Deutschlands und Scandinaviens zu Kreuzfahrten gegen die Heiden aufforderten, hatten geringen Erfolg. Nach dem Abzuge der Kreuzfahrer vergaltten die Preußen die Verheerung ihres Landes durch grimmige Rachezüge.

Mit Mühe und Not hielt sich Herzog Konrad von Masowien in seiner Hauptstadt Plock. Herzog Swantopolk leistete ihm keinen Zuzug, sondern benutzte die Schwäche Polens, um sich unabhängig zu machen. Es war klar, daß die bisherige Kriegsführung die Erbitterung der Gegner nur verschärfte, daß allein eine Truppe, die stets zu Schutz und

Trutz bereit war, die Landesgrenze sichern konnte, also ein Ritterorden. Daher wandte sich Konrad von Masowien im Jahre 1226 an den Deutschen Orden um Hilfe und bot ihm das Kulmerland als Besiz an. Die Gewährung der Bitte wurde von größter Bedeutung für Polen, das Preußenland und das Deutsche Reich. 1226

## II. Die Eroberung Preußens durch den Deutschen Ritterorden.

### 1. Die Gründung des Deutschen Ordens und seine Verfassung.

Zur Pflege erkrankter Pilger hatten die Deutschen zu Jerusalem ein Hospital St. Marien gegründet. Mit der Eroberung der Stadt durch Salaheddin war jedoch diese Stiftung vernichtet worden. Als aber auf dem dritten Kreuzzuge nach dem Tode Friedrich Barbarossas die Deutschen im Jahre 1190 Akkon belagerten, hatten Bürger von Bremen und Lübeck zur Pflege der Kranken und Verwundeten ein neues Hospital gegründet, und Herzog Friedrich von Schwaben, ein Sohn Friedrich Barbarossas, der die Deutschen vor Akkon befehligte, hatte die päpstliche Bestätigung erbeten. Sie erfolgte im Jahre 1191. 1190

Im Jahre 1197 sandte Kaiser Heinrich VI., der seine Weltmachtstellung durch einen großen Kreuzzug kennzeichnen wollte, ein stattliches Heer nach Syrien, starb aber unerwartet noch in demselben Jahre. Auf die Kunde von seinem Tode beschlossen die deutschen Fürsten die Heimkehr, verwandelten aber zuvor im Jahre 1198 den Deutschen Krankenpflegerorden in einen geistlichen Ritterorden. Die Ritterbrüder übernahmen damit neben der Pflicht der Johanniter, 1198

Kranke und Sieche zu pflegen, auch nach der Regel der Tempelherren die Verpflichtung, den Glauben gegen die Ungläubigen zu schützen. Papst Innozenz III. bestätigte die Umwandlung im folgenden Jahre.

Der „Orden der Ritter des Hospitales St. Marien der Deutschen zu Jerusalem“ blühte schnell empor, denn sowohl der Kaiser und andere weltliche Fürsten, als auch der Papst erteilten ihm große Rechte. Die weltlichen Herrscher gaben ihm reichen Grundbesitz, besonders im Morgenlande, im staufischen Unteritalien und in Deutschland, und der Papst verlieh ihm Freiheit vom Zehnten für seinen Grundbesitz und Unabhängigkeit von den Geistlichen der betreffenden Länder.

Neben den Rittern gab es noch Priester und dienende Brüder. Alle drei Klassen des Ordens hatten die Mönchsgelübde der Keuschheit, Armut, d. h. ein Leben ohne Privatbesitz, und des Gehorsams gegen die Vorgesetzten abzulegen. Ritter und Priester trugen den weißen Mantel mit schwarzem Kreuze, die dienenden Brüder den grauen Mantel. Den Rittern, deren Schild ebenfalls das schwarze Kreuz in weißem Felde zeigte, lag besonders der Kampf, den Priestern die geistlichen Amtshandlungen ob, die dienenden Brüder besorgten die Dienste im Hause und Felde, in der Viehzucht, dem Handel usw., die dem Ritter nicht geziemten.

An der Spitze der Ritter stand der von ihnen auf Lebenszeit gewählte Meister, später, als der Orden an Macht gewachsen war, Hochmeister genannt. Seinen Beirat bildeten die fünf obersten Gebietiger des Ordens: der Großkomtur, der Ordensmarschall, der Spittler, der Trapiier und der Trefler.

Der Großkomtur führte die Oberaufsicht über den Ordensschatz, über die Vorräte und Magazine und über die Schiffe und vertrat den Meister in seiner Abwesenheit. Dem

Ordensmarschall (mittelhochdeutsch mareskalk) war die Verwaltung des gesamten Kriegswesens übergeben, also die Befestigung und Ausrüstung der Burgen, die Beschaffung der Rüstungen, Waffen, Pferde, Wagen usw. Falls der Meister nicht zugegen war, war er oberster Anführer im Felde. Der Spittler hatte die Krankenpflege und das ganze Spitalwesen unter sich. Der Trapier (im mittelalterl. Latein traparius = Tuchmacher) sorgte für die Bekleidung der Ritter. Der Tressler stand an der Spitze des gesamten Finanzwesens, des Schatzes oder Tressels. Daher hatte er alle Rechnungen der ihm untergebenen Verwaltungsbeamten zu prüfen und mußte selbst dem Hochmeister und dem Großkomtur monatlich Rechnung legen. Zum Tressel und zum Archiv hatten er und der Hochmeister und der Großkomtur je einen Schlüssel.

Zu den fünf obersten Gebietigern kamen für die außerhalb Palästinas gelegenen größeren Besitzungen des Ordens besondere Landmeister (magistri provinciales), denen zur Unterstützung ein Marschall zur Seite stand. Die Verteidigung und Verwaltung einer größeren Burg (eines „Hauses“) und des zu ihr gehörenden Gebietes übernahm ein Komtur (commendator) mit 12 Rittern; war die Zahl der Ritter kleiner, so war sein Titel Pfleger (provisor) oder Vogt. Der Hochmeister ernannte alle Beamten. Am Feste der Kreuzeserhöhung (14. September) hielt er im Ordenshaupt- hause ein großes oder Generalkapitel ab, an dem die obersten Gebietiger und die Landmeister teilnahmen. Hier erfolgten die Rechnungslegung, Abkündigung und Versetzung dieser Beamten; hier wurden die wichtigsten Beschlüsse für den ganzen Orden gefaßt. Im Generalkapitel fand auch die Wahl des Hochmeisters statt. Vom Tode des Hochmeisters bis zur Neuwahl führte ein aus den Würdenträgern ernannter Vertreter, der „Deutschmeister“, die Regierung.

## 2. Die Tätigkeit des Ordens im Preußenlande bis zum ersten Aufstande der Preußen.

Als Konrad von Masowien den Hochmeister Hermann von Salza (den vierten seit Gründung des Ordens) um Hilfe bat und ihm das Kulmerland zum Besitze anbot, hatte der Orden aus solchen Schenkungen soeben eine ernste Lehre gezogen. König Andreas II. von Ungarn hatte ihm im Jahre 1211 das Gebiet an der Burza (um die heutige Stadt Kronstadt) geschenkt, um Siebenbürgen gegen die aus der Walachei anstürmenden Kumanen zu schützen. Kaum hatten aber die deutschen Ritter dem Lande Ruhe und Sicherheit verschafft und eine erfolgreiche Kolonisation begonnen, als der begehrliche Adel in den König drang, seine Schenkung zu widerrufen. Nur durch die Verwendung des Papstes war zunächst noch das Ärgste verhütet worden. Als nun der Orden sein Burzenland unabhängig machen wollte, indem er es im Jahre 1224 dem Papste zum Eigentum übertrug, widerrief König Andreas seine Schenkung und vertrieb die Ritter aus seinem Lande.

Zur Verhütung der Wiederkehr eines solchen Schlags wandte sich der Hochmeister an den Kaiser Friedrich II., der über alles heidnische Land ein Besitzrecht beanspruchte. Das weltliche Oberhaupt der Christenheit bestätigte dem Orden noch im Jahre 1226 das ihm geschenkte Kulmerland mit großen Freiheiten und Hoheitsrechten und zugleich seine künftigen Eroberungen als ein unter kaiserlicher Oberhoheit stehendes Gebiet des Römischen Reiches.

Da sich die Verhandlungen hinzogen und Hermann von Salza den Kaiser auf dem 5. Kreuzzuge unterstützte und begleitete, so suchten sich die bedrängten Polen bei den erneuten Einfällen der Preußen selbst zu helfen und gründeten

im Jahre 1228 einen Ritterorden, „Brüder des Ritterdienstes Christi in Preußen“ genannt. Der Herzog übertrug ihnen ein Gebiet an der Weichsel unterhalb seiner Hauptstadt Plock mit dem Hauptorte Dobrzin. Das Ordensgewand der Ritter war ein weißer Mantel mit rotem Kreuze. 1228

Erfolge errang aber der neue Orden nicht. Da die Not wuchs, sahen sich der Herzog und der Bischof genötigt, im Jahre 1230 dem Deutschen Orden im Vertrage zu Leslau (= Wloclawek) das zwischen der Weichsel und ihren rechten Nebenflüssen Drewenz und Ossa gelegene Kulmerland mit allen Rechten und Freiheiten zu verleihen dergestalt, daß es vom Polnischen Reiche unabhängig war. Zugleich schenkte ihm der Herzog als Stützpunkte für den Beginn des Kampfes außer Bogelsang (bei Stewken) auf dem linken Weichselufer noch die Burg Neßau. 1230

Wie die Polen auf jedes landesherrliche Recht im Kulmerland verzichtet hatten, konnten sie auch nicht auf spätere Eroberungen des Ordens im Preußenlande Hoheitsrechte geltend machen, denn weltlicher Oberherr über alle Erwerbungen war der Kaiser. Zehnten, Patronatsrechte und geistliche Gerichtsbarkeit mußte der Bischof gemäß den Vorrechten des Ordens mit ihm teilen.

Eine Unterstützung gewährte der Papst Gregor IX. dem Orden, indem er das Kreuz gegen die heidnischen Preußen predigen ließ.

Nachdem sich Hermann Balke, der zum Landmeister von Preußen (magister Prussiae) ernannt war, am linken Weichselufer bei Neßau festgesetzt und weiteren Zuzug erhalten hatte, setzte er im Frühjahr des Jahres 1231 mit wenigen Rittern und einer Schar von Kreuzfahrern über den Strom und erbaute an seinem rechten Ufer eine Verschanzung aus Bohlen und Erde, „Thorun“ genannt, d. i. fester Platz an dem gebahnten Wege oder Übergange. Ge- 1231

fährdet genug war die Ansiedelung, denn drei Preußenburgen umklammerten sie. Aber den Rittern glückte die Gefangennahme des Hauptmanns der einen Burg (Rogowo), und dieser half ihnen, um sein Leben zu retten, die beiden anderen Burgen, darunter Kulm, zu überrumpeln. An dem Berggipfel gründeten die Ordensbrüder in der Nähe der niedergebrannten Heidenschanze sogleich eine neue Burg. Deutsche Kolonisten siedelten sich bis zu dem großen im Osten und Nordosten ein weiteres Vordringen versperrenden Walde an, seitdem Hermann von Salza im Jahre 1233 zur Besiedelung des fast menschenleeren Landes alle deutschen Gaue aufgefordert hatte. Im Schutze der beiden ersten Burgen des Ordens Thorn und Kulm entstanden Städte, geschützt durch Graben, Wall und Bohlenzaun.

Die Kulmer Handfeste (= Stadtrecht), die der Hochmeister im Jahre 1233 den Bürgern von Thorn und Kulm verlieh, hatte das Magdeburger Stadtrecht als Grundlage. Die Urkunde bestimmte, daß die Städte die Freiheit haben sollten, sich Richter und Obrigkeit selbst zu wählen, über ihre Besitzungen frei zu verfügen und sie auf beide Geschlechter zu vererben, auch die Fischerei in der Weichsel frei auszuüben. Der Orden gab ihnen also Selbstverwaltung, freies Eigentum und Abgabefreiheit. Nur zur Zahlung eines geringen Zinses für das ihnen verliehene Eigentum und zum Kriegsdienst innerhalb der Landesgrenzen waren die Bürger verpflichtet. Recht sprachen ihnen ihre auf Lebenszeit gewählten Schöffen.

Auch die später gegründeten Ortschaften erhielten das Kulmer Recht. Sie zahlten an den Orden nur den Hufenzins und waren wehrpflichtig. Wer 40 Hufen und darüber erhalten hatte, mußte beritten in schwerer Rüstung mit zwei berittenen Knechten Kriegsdienste tun, wenn der Feind ins Land einfiel, die kleineren Besitzer waren zum Platendienst

verpflichtet, d. h. beritten mit leichterem Pferd und mit der Plate (= Brustharnisch), Helm, Schild und Lanze.

Frei von Abgaben blieben in den neubegründeten Orten das Gemeindeländ, die Hufen der Pfarrkirche und das dem Lokator, d. i. dem Begründer des Ortes, zugewiesene Erbteil. Über alle Beamten hatte der Orden das Bestätigungsrecht.

Zur Gründung von deutschen Städten und Dörfern schlossen die Ritter mit besonderen Unternehmern, den Lokatoren, Verträge ab, und diese zogen dann Kolonisten aus Deutschland heran. Die Lokatoren erhielten außer reichlichem Landbesitz besondere Vorrechte, so das Amt eines Schultheißen und damit den Vorsitz im Gericht und die polizeiliche Verwaltung. Die Aussicht, Freiheit und Landbesitz zu gewinnen, lockte Scharen von Kolonisten ins Ostland.

Die Eingeborenen behielten zunächst ihre Freiheit und den Besitz ihres Eigentums. Das preußische Recht gewährte auch ihnen das Erbrecht, anfänglich auf beide Geschlechter, später nur auf männliche Nachkommen, verpflichtete sie aber zu „ungemeßnem“ Kriegsdienst, also auch außerhalb der Landesgrenzen.

Da nach Eroberung der südwestlichen Hälfte des Kulmerlandes der große Wald ein weiteres Vordringen verbot, so drang der Landmeister im Jahre 1233 auf der Weichsel nordwärts vor und gründete in Pomesanien die Burg Marienwerder (Insula Sanctae Mariae).

Verlockt durch die Botschaft heidnischer Preußen, daß sie die Taufe begehrten, begab sich Bischof Christian selbst zu ihnen, wurde aber mit seinen Begleitern überfallen und in die Gefangenschaft geführt. Um den tödlichen Überfall zu strafen, brach noch im Herbst dieses Jahres, verstärkt durch bedeutende Streitkräfte aus Deutschland und Polen, Schlesien und Pommerellen (Swantopolk und Sambor), der

Landmeister in das Innere des Landes vor und schlug eine große Streitmacht der Preußen an der Sorge (Sirgune damals genannt), dem südlichen Zuflusse des Drausensees.

Die Preußen rächten im Beginn des nächsten Jahres die Niederlage durch einen Einfall in Swantopolks Land und plünderten und verbrannten Oliva. Zur Abwehr derartiger Streifzüge gründete Hermann Balke die Burg Rehden; trotz ihrer gefährdeten Lage entstand auch in ihrem Schutze eine städtische Ansiedlung.

1235 Eine geringe Stärkung erhielt der Orden im Jahre 1235 durch den Eintritt der „Ritter von Dobrzin“, deren Landbesitz allerdings Polen verblieb.

Ein Hauptstützpunkt der Ritter wurde Thorn, dessen Burg den wichtigen Weichselübergang sicherte. Hier wurden schon damals die ersten Steinbauten zu Schutz und Trutz aufgebaut.

Als Markgraf Heinrich von Meissen im Sommer 1236 mit einer stattlichen Schar von Kreuzfahrern erschien, wurden die feindlichen Burgen ostwärts bis Riesenburg und nordwärts bis zum Drausensee genommen. Da der Markgraf bei seiner Heimkehr zwei Kriegsschiffe und einen Teil seiner Krieger zur weiteren Unterstützung des Ordens zurückließ, konnten die Ritter bis zur Mündung der Rogat und östlich an die Küste des Haffs leicht vordringen und bauten

1237 in der Nähe des Elbingsflusses im Jahre 1237 die Burg Elbing. Hier ließ sich ein Teil von Lübecker Auswanderern, die nach Livland reisen wollten, nieder und gründete eine Stadt, die insolgedessen lübisches Recht erhielt, so daß nicht Schöffen, sondern Ratsleute das städtische Gericht bildeten.

1239 Im Jahre 1239 gelang den Rittern die Eroberung einer Preußenburg, die nordöstlich von Elbing auf einer Halbinsel lag; sie bauten sie als Zwingburg für das Ermland weiter aus und nannten sie Balga, d. h. Tief, denn durch ein Tief

bei dem heutigen Lochstädt war das Haff mit der Ostsee verbunden. So war der Orden bis in die Nähe des Meeres vorgedrungen.

Als die Ritter auch ins Innere des Landes einbrachen, wurden sie geschlagen, und Balga von der Landverbindung abgeschnitten. Aus dieser Not befreite sie der Herzog von Braunschweig Otto das Kind, ein Enkel Heinrichs des Löwen, der mit seinem Kreuzheere den Feinden eine vernichtende Niederlage vor Balga beibrachte. Infolgedessen unterwarfen sich Pogesanien und das Ermland, wo der Orden die Zwingburgen Heilsberg und Braunsberg anlegte, dann Ratangen, wo er Kreuzburg, und Barten, wo er Bartenstein und Rößel erbaute.

Außer dem Kulmerland gehorchten also noch fünf preußische Landschaften dem Orden. Auch hier siedelten sich im Schutze der Burgen deutsche Kolonisten an, und auch das platte Land wurde bereits von deutschen Ansiedlern bevölkert.

Daß die Besatzung der Burg Balga bis zum Erscheinen des Herzogs Otto von Braunschweig vom Orden nicht kräftig unterstützt wurde und sich nur mit Mühe halten können, lag daran, daß die Streitkräfte des Deutschen Ritterordens in Livland in Anspruch genommen waren. Hier hatten die Schwertbrüder im Jahre 1236 bei Bauske eine vernichtende Niederlage erlitten, weshalb Hermann von Salza die Bitten der Schwertbrüder, die um eine Verschmelzung mit dem Deutschen Ritterorden schon vorher gebeten hatten, erfüllte. Gleichzeitig trat er Estland, wo die Schwertbrüder einen Aufstand nur mit dänischer Hilfe niedergeworfen hatten, auf den Wunsch des Papstes an den Dänenkönig Waldemar II. ab. Hermann Balke eilte jetzt mit 60 Rittern nach Livland, schlug die Russen und befestigte die deutsche Herrschaft aufs neue. Nach seinem Tode im März 1239 gewannen die Ritter den größten Teil Kurlands, ob-

1236

1239

wohl der mächtige Litauerfürst Mindowe die Kuren unterstützte; Kaiser Friedrich II. bestätigte dem Orden den Besitz von Kurland, Livland und Semgallen als „Bestandteilen des Deutschen Reiches“.

Das „neue Deutschland“ erhielt einen besonderen Landmeister. Hinfort entstand das Bestreben, die beiden getrennten Gebiete räumlich zu vereinigen.

Inzwischen war Bischof Christian nach fünfjähriger Gefangenschaft unerwartet freigegeben worden, nachdem er seinen Bruder als Geißel zurückgelassen und eine Zahlung von 800 Mark versprochen hatte. Er sah seine Besitzungen und Einkünfte in den Händen des Ordens und verklagte ihn voll Erbitterung, sein Versprechen nicht lösen zu können, beim Papste. Nach dem Tode des Hochmeisters Hermann von  
1239 Salza im Jahre 1239 kam es zu einem Vergleich: der Orden sollte von allen Eroberungen  $\frac{2}{3}$ , der Bischof  $\frac{1}{3}$  erhalten; jeder von beiden Teilen sollte in seinem Gebiete die Nutznießung haben, der Orden, als geistliche Körperschaft, sogar den Zehnten, der Bischof durfte im Ordenslande nur die Rechte ausüben, zu denen ein Bischof unbedingt berechtigt war.

Eine Teilung Preußens in vier Bistümer erfolgte durch  
1243 den Papst Innozenz IV. im Jahre 1243. Das kulmische Bistum umfaßte das Kulmerland und die benachbarte Löbau, das pomesanische lag nördlich vom Flüßchen Ossa und reichte ostwärts bis an den Drausensee und seinen Zufluß die Weeske, das ermländische erstreckte sich östlich davon bis zum Pregel, und das samländische sollte die zukünftigen Erwerbungen jenseits des Pregels bis zur Memel umfassen.

Bischof Christian, der sich eine von diesen vier Diözesen aussuchen sollte, folgte der Aufforderung nicht, da er von  
1245 seiner Stellung nicht zurücktreten wollte, und starb 1245.

### 3. Der Orden im Kampfe mit dem Herzog Swantopolk von Pommerellen und der erste Ausstand der Preußen 1242—1249.

In den ersten Kämpfen gegen die Preußen hatten die Ritter an dem Herzog Swantopolk, der von der Danziger Burg das östliche Pommern regierte, einen Bundesgenossen gehabt. Aber die großen Erfolge des Ordens erweckten bald des Herzogs Eifersucht und ließen ihn für seine eigene Herrschaft Besorgnis hegen. Streitigkeiten über die Weichsel-schiffahrt kamen hinzu, denn er erkannte die dem Orden vom Kaiser gewährte Zollfreiheit nicht an. Um die Wasserstraße zu beherrschen, hatten die Ritter mit Zustimmung Sambors, der mit seinem ältesten Bruder Swantopolk sich überworfen hatte, sogar am linken Weichselufer südlich von Dirschau die Burg Gerdin erbaut, aber Swantopolk hatte sie mit stürmender Hand genommen und seinen Bruder in die Gefangenschaft geführt. Der Streit wurde im Jahre 1238 durch die Freigebung Sambors beigelegt, und Swantopolk hatte bei Strafe des Bannes versprochen, sich aller Belästigungen des Ordens und der zuziehenden Fremden zu enthalten.

Kaum hatte er aber den Frieden beschworen, als die unerwartete Rückkehr des Bischofs Christian aus der Gefangenschaft und der Tod des Hochmeisters Hermann von Salza und des gefürchteten Landmeisters Hermann Balke (1239) ihm wieder die Waffen in die Hand drückte. Er sperrte den Rittern die Weichsel-schiffahrt, die die bequemste Verbindung nach den Burgen am Haff und nach dem Innern ermöglichte, und gab damit auch den unterworfenen Preußen den Mut zum Befreiungskampfe. So erschien er den Chronisten als „Sohn der Bosheit und des Betrugs“, als „Kind des Teufels“.

Der Kampf begann mit einem Einfall der Ritter ins Land des Herzogs und mit der Einnahme der wichtigen Weichselburgen Sarto witz (stromab von der Mündung der Schwarzwasser) und Wyszograd (nicht weit von dem heutigen Fordon). Swantopolks Rachezug ins Kulmerland wurde zurückgewiesen, und die Polen, die sich mit dem Orden verbündet hatten, entriß ihm Nakel. Daher mußte Swantopolk um Frieden bitten und seinen Sohn Mestwin als Geißel übergeben.

1242 Im Jahre 1242 erhoben sich die Preußen, töteten die Christen, verwüsteten das Ordensland und brachen die Burgen; nur Thorn, Kulm, Rehden, Elbing und Balga behaupteten sich. Als die Ritter im folgenden Jahre am Sumpffsee Kenßen (jetzt Ronsen, nördlich von Kulm) eine schwere Niederlage erlitten, griff Swantopolk abermals zu den Waffen und sperre von Schwetz und Zantir (an der Rogat) wiederum die Weichsel; die Preußen erbauten gleichzeitig zwischen Marienwerder und Elbing eine Landwehr, um dem Orden auch den Landweg zu seinen bedrängten Burgen zu sperren.

Mit Hilfe von Kreuzfahrern legten aber die Ritter zwei Meilen nördlich von der heidnischen Landwehr eine starke Befestigung an: Christburg und schlugen die Preußen vor dieser Feste aufs Haupt, besiegten auch Swantopolk vor Zantir und nahmen die Burg. Die Kräfte des Herzogs  
1247 waren erschöpft, so daß im Jahre 1247 Friede geschlossen wurde. Der Herzog blieb im Besitz des großen Werders, dem Orden sollten alle Besitzungen rechts von der Weichsel gehören, und von Zantir an sollte der Talweg des Stromes die Grenze bilden.

Der Sonderfriede Swantopolks bewirkte, daß jetzt die Preußen den Mahnungen des Legaten Jakob von Lüttich  
1249 Gehör schenkten. Im Februar 1249 erhielten im Friedens-

schluß die Bewohner Pomesaniens und die benachbarten Gebiete Ermlands und Natangens für sich und ihr Eigentum völlig gleiche Rechte mit den Freien und Erweiterung des Erbrechts auf Eltern und Seitenverwandte. Dafür versprachen sie, auf Vielweiberei, Kauf der Frauen, Weibergemeinschaft zwischen Vater und Sohn und andere unchristliche Dinge zu verzichten. Außerdem gelobten die Neubekehrten, in Pomesanien 13, in Ermland 6, in Natangen 3 Kirchen zu erbauen.

Als bald darauf im Kampfe gegen diejenigen Ermländer und Natanger, die in den Frieden nicht eingeschlossen waren, ein Ordensheer umzingelt und trotz der Zusage freien Abzugs und trotz Stellung von Geiseln beim Abzuge niedergemacht war, fiel Swantopolk mit den heidnischen Preußen noch einmal in Pomesanien ein. Der neue Treubruch des Herzogs bewirkte neue Kreuzpredigten, bis im Jahre 1253 1253 der wiederholt gebannte Herzog die Waffen niederlegte und gelobte, 2000 Mark und seine Hauptburg Danzig dem Orden übergeben zu wollen, wenn er es unternehme, auch nur mit 100 Mann die Ordensbesitzungen anzugreifen.

#### 4. Die Eroberung des Samlandes.

Nach Niederwerfung des Aufstandes suchte der Orden die räumliche Verbindung zwischen seinen preußischen und litauisch-libländischen Gebieten herzustellen. Um die Samen und Kuren zu trennen und um den Heiden die Zufuhr von Waffen, Salz usw. abzuschneiden, erbauten die Ritter im Verein mit dem Bischof von Riga im Jahre 1252 an der 1252 Mündung der Dange die Memelburg, im südlichsten Teile Kurlands, das noch zu Preußen gerechnet wurde.

Seit der Gründung der Memelburg ging der Orden an die Unterwerfung des Samlandes. Eine tatkräftige Unter-

stützung gewährte ihm hierbei König Ottokar II. von Böhmen, der seit dem Aussterben der Babenberger 1246 sich in den Besitz von Oesterreich gesetzt hatte und weitere Erwerbungen erstrebte. Die Klugheit gebot ihm, zu diesem Zwecke den Deutschen Orden, der in seinen Ländern begütert war, und den Papst sich günstig zu stimmen. Schon im Herbst des Jahres 1254 sandte er ein stattliches Heer nach Preußen voraus. Im Dezember brach er selbst auf, feierte in Breslau das Weihnachtsfest, wo sein Schwager Markgraf Otto III. von Brandenburg sich mit ihm vereinigte, und eilte über Elbing nach dem Samlande. Wenn er auch schon im Februar wieder in seiner Heimat war, war seine Gegenwart doch bedeutungsvoll, denn sein Heer blieb ein Jahr im Lande, wie das Gelübde der Kreuzfahrer es forderte, und der König wirkte bei der Wahl der zur Anlage einer Zwingburg geeigneten Stelle mit. Auf dem Waldberge Tawangste am rechten Ufer des Pregels, eine Meile von seiner Mündung,

1255

wurde die Burg erbaut, die Ottokar zu Ehren den Namen Königsberg erhielt. Doch schon im folgenden Jahre wurde sie nach der günstigeren Stelle verlegt, wo sich heute das Schloß erhebt, und erhielt eine doppelte Mauer und neun Thürme. Eine Stadt wurde in unmittelbarer Nähe der Burg erbaut mit einer Kirche, die dem heiligen Nikolaus, dem Schutzpatron der Seefahrer, geweiht war.

Nach dem Abzuge des böhmischen Kreuzheeres machten die Bewohner der Landschaften Schalauen, Radrauen und Sudauen einen Einfall ins Samland und sperren den Rittern die einzige in ihr Land führende Hauptstraße durch Errichtung der Wehrburg Wehlau. Aber der Hauptmann Tirsko, den sie eingesetzt hatten, trat mit seiner Mannschaft zum Christentum über und übergab die Burg dem Orden. Sie diente nun als Ausgangspunkt für die Unterwerfung des nordwestlichen Natangens, der Landschaft Wohnsdorf, 1256.

1256

Ein Aufstand der Samen, die theils zu Fuß über die Kurische Nehrung, theils zu Schiff über das Haff gegen die Memelburg anstürmten, wurde im Jahre 1256 niedergeworfen.

Mit der Eroberung des Samlandes und Galindens war das Preußenland bis zur Deime, dem Pregel und den marjischen Seen den Rittern untertänig.

### 5. Sorge des Ordens für die Erstarbung der Städte.

Trotz der zahlreichen Heerfahrten entfalteten die Ritter eine rastlose Tätigkeit zur Verstärkung ihrer Burgen und Städte. Seit der Mitte des Jahrhunderts wurden Stadtmauern und Türme aus Stein aufgeführt. In Thorn erbauten die Bürger gleichzeitig mit den Mauern zum Schutze ihrer Stadt um das Jahr 1250 einen Wachturm mit Sturm- und Feuerglocke auf dem Markte, entsprechend dem Belfried ihrer Heimat Flandern. Damit der Turm den Verkehr nicht hemme, hatte er einen Durchgang, aber wie der Bergfried keine Thür. Es ist der heutige Rathhausturm.

Doch nicht nur kriegerischen Zwecken diente Thorn; die Stadt wurde schnell die erste Handelsstadt des Ordenslandes, die „Königin der Weichsel“. Polnische Herzöge bewilligten den Bürgern Zollermäßigung an den Straßen nach Gnesen und Posen und an der abzweigenden Linie Jungleslau (= Hohenfalza) nach Guben, und der Herzog Sambor von Pommerellen bewilligte ihnen im Jahre 1252 sogar Zollfreiheit. So hob sich der Handel nach Polen, woher Getreide geholt wurde, und zur See nach Flandern, von wo Luche auf kleinen Segelschiffen eingeführt wurden; dazu kamen als Handelsartikel besonders Salz und Heringe. Daher bauten schon im Jahre 1259 die Bürger mit Unterstützung des Ordens ein Kaufhaus und eine Wage, die dem Turm auf dem Markte gegenüberlagen. Immer zahlreicher strömten Kolo-

nisten herbei, so daß sich eine Vorstadt bildete: die Neustadt. Sogleich baute sie der Orden im Jahre 1264 im unmittelbaren Anschluß an die Altstadt aus Stein. Zwischen Altstadt und Neustadt lag das Schloß nahe dem Strome gewissermaßen als Zitadelle der Doppelstadt, ein Bollwerk ersten Ranges. Alles, was die Ritter in diesen Jahren zu Schutz und Trutz geschaffen hatten, sollte alsbald in schwerer Zeit die Probe bestehen.

### 6. Der große Aufstand der Preußen 1260—1273.

Die Preußen ertrugen die Fremdherrschaft nur mit Unwillen. Der Bau der vielen Burgen, bei denen sie schwere Hand- und Spanndienste leisten mußten, die zahllosen Kriegsdienste, die sie, sobald der Orden es verlangte, auch gegen die eigenen Volksgenossen tun mußten, die Abgaben und besonders der Zehnte, den sie zu entrichten hatten, erfüllten sie mit Unwillen. Die Befehrung zum Christentum war rein äußerlich, von einer eigentlichen Belehrung war keine Rede, und so blieb der Glaube an die alten Götter erhalten. Auch willkürliche Handlungen und Ungerechtigkeiten einzelner Ordensbeamten schürten die Erbitterung. In grauenhafter Weise hatte der Vogt von Ratangen und Ermland, Bruder Wolrad Mirabilis, einen Mordversuch auf sein Leben bestraft, denn er hatte zahlreiche Landesedle auf die Lenzenburg (bei Balga) geladen und dann das Haus mit seinen Gästen verbrennen lassen. Das Verlangen nach Rache und der Wiedergewinnung der alten Selbständigkeit ging durch alle Gauen.

Die Nachricht von einer schweren Niederlage der livländischen Ordensbrüder gab das Zeichen zur Erhebung. Der Landmeister von Livland war im Kampfe mit den Szamaiten wiederholt unglücklich gewesen. Daher hatten die Ritter den

fühnen Entschluß gefaßt, mitten in Feindesland am rechten Ufer der Memel — 125 km von der nächsten Feste, der Memelburg entfernt — eine Burg zu bauen: die St.-Georgsburg, um dadurch die Verwüstungszüge der Szamaiten nach Kurland und Livland abzuwenden, die Kräfte des Feindes zu bannen und womöglich ihn zu bezwingen, und so auch einen Binnenweg von Preußen nach Livland zu schaffen, wie die Memelburg dies an der Küste getan hatte. Als die Szamaiten die Georgsburg im Jahre 1260 einschlossen, sammelte der livländische Meister ein starkes Erzhäher, erlitt aber bei Durben in Kurland durch den Abfall der kurischen und estnischen Hilfsvölker eine vollständige Niederlage. Er und der Marschall aus Preußen und 150 Ritter bedeckten die Walstatt. Infolgedessen erhoben sich die Kuren, die Georgsburg mußte aufgegeben werden, und König Mindowe von Oberlitauen trat vom Christentum wieder zum Heidentum zurück und griff ebenfalls den Orden an. Dieser Erfolg drückte auch den preußischen Gauen die Waffen in die Hand.

Nachdem im Geheimen jeder Gau sich einen Heerführer erwählt hatte, der unter den Rittern gelebt und von ihnen die Führung der Waffen und die Kunst des Krieges erlernt hatte: Samland Glancke, Natangen Herkus (Heinrich) Monte, Ermland Glappe, Pogesaniem Auttume, später Linke, Barten Diwane mit dem Beinamen Klefne, d. h. der Bär, überfielen die Aufständischen an ein und demselben Tage (20. September 1260) die außerhalb der festen Plätze wohnenden Christen, töteten sie oder schleppten sie in die Gefangenschaft, verbrannten die Kirchen und Kapellen und opferten ihren Göttern Geistliche und Ritter. Die Burgen wurden eingeschlossen und dann Balga bestürmt, um dem Orden sowohl den Zugang zu den östlichen Landschaften als auch den Seeweg zu sperren. Aus dieser Feste

unternahmen die Christen einen Zug nach Matangen; aber der eine Teil des Heeres wurde bei Pokarben (in der Nähe des späteren Brandenburg) von den Heiden überfallen und niedergemacht, so daß die andere Heeresabteilung schleunigst umkehrte. Von den Gefangenen wurde der Ritter Hirschhals aus Magdeburg den Göttern zum Opfer bestimmt. Vergeblich suchte ihn Herkus Monte, der einst im Hause des dem Tode geweihten Helden Wohltaten genossen hatte, zu retten, denn dreimal fiel das Loos auf ihn, und so wurde er, auf sein Roß gebunden, den Flammen übergeben.

Die Macht des Ordens und mit ihm die vielversprechende deutsche Kolonie schien dem Verderben geweiht zu sein, denn es mußten Heilsberg, Braunsberg und Rößel von den Rittern geräumt werden, und viele Burgen wurden von den Preußen erobert, sogar Marienwerder und Rehden, aber die stärksten Burgen trockten allen Angriffen, so Thorn, Kulm, Elbing, Christburg, Balga und Königsberg. Die Stadt Königsberg zerstörten zwar die Samen, aber das Schloß belagerte Herkus Monte vergeblich.

Infolge der Wirren in Deutschland während „der kaiserlosen, der schrecklichen Zeit“ und infolge der Besorgnisse vor erneuten Mongolen-Einfällen kamen nur kleine Heere dem Orden zu Hilfe. Markgraf Otto III. von Brandenburg zog 1266 abermals nach Preußen und sicherte durch die Gründung der Burg Brandenburg am Frischen Haff die Verbindung von den Weichselburgen über Elbing, Balga nach Königsberg. Eine zweite Kreuzfahrt des Königs Ottofar von Böhmen um Weihnachten 1267 war infolge eingetretenen Tauwetters ergebnislos.

Nur langsam gewann der Orden unter seinem Hochmeister Konrad von Thierberg das Land zurück. Zuerst wurde das Samland, das für die Verbindung der Ordenslande so wichtig war, wieder unterworfen und Fischhausen und

Lochstädt erbaut und zur Verhütung von Einfällen der Nadrauer und Schalauer Tapiau angelegt. Als die Preußen die Deutschen nicht vertreiben konnten, entsank ihnen der Mut, und ihre Führer fanden den Tod. Diwane wurde bei einem Einfall ins Kulmerland vor der Burg Schönsee erschossen, und Herkus Monte und Glappe gerieten in Gefangenschaft und wurden gehängt. Jetzt unterwarfen sich Ratangen und Ermland. Nur in Pogesanien hielt sich Linka noch einige Zeit. Endlich nahm auch hier der grauenvolle Vertilgungskrieg ein Ende.

Die Folge des Aufstandes war für die überlebenden Aufständischen der Verlust der Gleichberechtigung mit den Deutschen. Sie wurden Hörige; nur die treugebliebenen Preußen erhielten neben der vollen Freiheit reiche Landschenkungen und Rechte. Die Ländereien der Erschlagenen fielen dem Orden zu und wurden an deutsche Kolonisten vergeben.

## 7. Die Eroberung der östlichen Landschaften 1274—1283. Sicherung des Ordenslandes durch Anlegung der Wildnis.

Nach Niederwerfung des großen Aufstandes wandte der Orden sogleich wieder seine Sorge der Vereinigung seiner beiden Hauptländer zu. Ohne besondere Schwierigkeiten wurden die Burgen der Nadrauer 1275 und Schalauer 1276 genommen; dagegen verteidigten die Sudauer, unterstützt durch die Wildheit ihres Landes und ihre Verbindung mit den Litauern, ihre Freiheit mit Zähigkeit, bis ein Teil von ihnen nach Preußen verpflanzt wurde, ein anderer auswanderte. Sudauen wurde wüste und menschenleer. Damit war im Jahre 1283 die Eroberung des gesamten Preußenlandes vollendet. 1283

Am schwersten wurde dem Orden der Kampf gegen die Litauer, denn diese waren durch den König Mindowe

von Oberlitauen fester geeinigt als die Preußen und kriegserfahrener. Erst nach der Ermordung Mindowes im Jahre 1263 schwächten Thronstreitigkeiten vorübergehend das Reich, und Szamaiten machte sich selbständig.

Schwere Kämpfe fanden um die Memelburg statt und um Dünaburg, das die Ritter in kühnem Wagemut mitten in Semgallen erbaut hatten. Trotz Anwendung von großen Wurfmaschinen konnten die Litauer die Feste nicht einnehmen. Aber insolge des kräftigen Widerstandes der Litauer nahmen die Ritter von einer Kolonisation Szamaitens Abstand, richteten aber zur besseren Sicherung von Nadrauen und Schalauen eine Komturei in Schalauen ein. Im Jahre 1289 erbaute nämlich der Landmeister Meinhard von Querfurt an Stelle der alten Heidenburg Raganite die Burg Landeshut, deren sinniger Name leider bald wieder dem heidnischen „Ragnit“ Platz machte. Ragnit wurde als Ausgangspunkt für die Heerfahrten nach Litauen, besonders auch gegen Szamaiten, das sich wie ein Keil ins Ordensgebiet schob, von großer Bedeutung und eine der stärksten Burgen des Ordens.

Um die Angriffe der Litauer zu erschweren, wurde der ganze Osten und Süden des eroberten Gebietes von Schalauen bis zum Kulmerland durch Wegführung der noch übriggebliebenen Einwohner entvölkert und in einen schwer zu durchdringenden Wald, die sog. Wildnis, verwandelt. Die innere Grenze schützten vier Hauptburgen: Labiau, Tappiau, Bartenstein und Heilsberg. Vorgeschoben an den Rand der Wildnis lagen die Wildhäuser, d. h. Burgen ohne Vorburgen, Blochhäuser, Wachposten, z. B. Insterburg und Norckitten am Pregel, Meidenburg und Soldau, um 1300 angelegt, Lößen, 1340, Johannisburg, 1345 erbaut. Dazu kamen Allenburg, Nordenburg, Barten, Rastenburg, Seesten, Eckersberg, Ortelsburg, Wil-

lenberg. In Richtungen des Waldes, die den Feinden ein leichteres Durchschreiten ermöglichten, wurden Schanzen mit Gräben hergerichtet. Drangen trotz der Aufmerksamkeit der Späher die Feinde ein, so brachten die Bewohner ihre Familien, Habe und Vieh in die Flieh Häuser, d. h. größere umwallte Plätze.

Zum Schutze der wichtigen Memelstraße errichteten die Ritter schon bald nach der Erbauung der Burg Landeshut noch kleinere Burgen an der Memel, nämlich die Schalauerburg bei Ragnit, Caustitten (auf dem Tilsiter Schloßberge) und Splitter, und legten Hagen, d. i. Verhaue, an. Durch die Wildnis führten für Heeresmassen nur zwei Wege: einer nördlich längs der Memel nach Rowno, einer südlich aus dem südlichen Ermland nach Grodno.

Die Kämpfe mit den Litauern waren in der Hauptsache Plünderungszüge. Auf seiten des Ordens machten sich hierbei die Struter, d. h. Räuber, einen Namen, Freischaren der dem Orden ergebenen Einheimischen, die unter wegefundigen, verschlagenen Führern in kleineren und größeren Abteilungen brennend und plündernd ins Land der Litauer einfielen.

#### 8. Pommerellen vom Tode Swantopolks bis zur Erwerbung durch den Deutschen Ritterorden.

Herzog Swantopolk von Pommern hatte noch zu seinen Lebzeiten seinen ältesten Sohn Mestwin II. zum Herzog von Schwes ernannt und gab bei seinem Tode 1266 seinem jüngeren Sohne Wartislaw Danzig. Swantopolks Bruder, Sambor, beherrschte Dirschau und Stargard. Um Herr von ganz Pommern zu werden, bekriegte Mestwin zunächst seinen Bruder, nahm von dem Markgrafen von Brandenburg sein Land zu Lehen und bot, da das Kriegsglück

schwankte, den Askaniern die Hauptstadt seines Bruders zum Eigentum an. Markgraf Konrad von Brandenburg führte sogleich ein Heer herbei, und die deutsche Bürgerschaft Danzigs übergab ihm Stadt und Burg.

Bald gereute aber den Herzog Mestwin seine That, und er belagerte im Bunde mit seinem Vetter, dem Herzog Boleslaw von Großpolen, Danzig und nahm die Stadt im Fe-

1272 bruar 1272, als die sie schirmenden Sümpfe zugefroren waren.

Als Mestwin seinen Bruder besiegt hatte, warf er sich auf seinen Oheim Sambor und nötigte ihn zur Flucht. Sambor fand Aufnahme und Unterstützung beim Deutschen Ritterorden und schenkte ihm Mewe mit Umgebung. Damit faßten die Ritter festen Fuß auch am linken Ufer der Weichsel.

1294 Mestwin II. starb im Jahre 1294 und wurde in Oliva beigesetzt. Sein Nachfolger war sein Adoptivsohn Przemhslaw, ein Nefse Boleslaws, der auch zum Könige von Polen gekrönt wurde. Als er 1296 unter dem Dolche eines Mörders sein Leben ausgehaucht hatte, gewann Herzog Wladislaw Lokietek von Kujawien die Herrschaft in Pommerellen, aber schon 1300 bemächtigte sich der Böhmenkönig Wenzel II. Polens und Pommerellens und heiratete Przemhslaws Tochter, starb aber schon 1305. Sein Sohn Wenzel III. wurde bereits im folgenden Jahre ermordet.

Nach dem Tode dieses letzten Przemhsliden gewann Wladislaw Lokietek die Krone Polens und Pommerellens. Nicht lange freute er sich jedoch des ungeschmälerten Besizes, denn die einflußreiche Familie der Sweniza rief die Askaniern herbei, und die Stadt Danzig öffnete dem Markgrafen Waldemar von Brandenburg die Tore. Aber die Burg hielt sich, rief den Deutschen Ritterorden zu Hilfe, und dieser erzwang den Abzug der Brandenburger.

Die Ritter verlangten Erstattung der Kriegskosten und vertrieben, als ihnen ihre Forderung nicht erfüllt wurde, die

polnische Besatzung der Burg, zerstörten die Stadt und gründeten im Jahre 1308 in der Nähe ein neues Danzig. 1308 Auch Dirschau und Schwetz ergaben sich dem Orden 1309, und Waldemar von Brandenburg verzichtete gegen Zahlung von 10000 Mark Silbers auf sein Anrecht zugunsten des Ordens. So war im Jahre 1310 ganz Pommerellen 1310 Eigentum des Deutschen Ritterordens.

Seit dieser Zeit unternahmen die Ritter ein hohes Kulturwerk: die Eindämmung der Weichsel und Rogat und die Trockenlegung der Niederung zwischen den Mündungsarmen. Schon unter dem Landmeister Reinhard von Quersfurt (1238—1299) sollen Dämme erbaut sein. Bestimmt erwähnt werden sie zum ersten Male im Jahre 1316.

### III. Die Blütezeit des Ordens 1309—1410.

#### 1. Verlegung des Sitzes des Hochmeisters nach der Marienburg.

Als im Jahre 1291 infolge der Eroberung Affons durch die Sarazenen das Haupthaus der deutschen Ritter nach Venedig verlegt wurde, war die Hauptbesitzung des Deutschen Ordens Preußen. Wohl besaßen die Ritter auch in anderen Ländern wertvolle Besitzungen, aber nirgends ein zusammenhängendes Gebiet, das sich mit dem in Preußen und Livland messen konnte. Hier konnte außerdem der Orden noch seinen Verpflichtungen, für die Christenheit gegen die Ungläubigen zu kämpfen, nachkommen, denn in der Nachbarschaft wohnten als Feinde die heidnischen Litauer. Daher beschloß der Hochmeister Siegfried von Feuchtwangen, seinen Sitz von Venedig nach Preußen in die Marienburg zu verlegen.

Einen festen Wohnsitz hatten die Landmeister von Preußen nicht gehabt, sondern bald in dieser, bald in jener Burg gewohnt. Die Marienburg wurde zum Haupthaus gewählt wegen ihrer günstigen Lage, denn der Weichselstrom gewährte noch immer eine sichere Verbindung zu den Besitzungen an beiden Ufern und weiter nordwärts nach Livland, ferner führten von der Weichsel ungehinderte Landwege zu den östlichen Gebieten, und Pommerellen, die jüngste und noch keineswegs unbestrittene Erwerbung, war von hier aus leicht zu erreichen.

Die Marienburg war eine der jüngsten Burgen des Ordens und erst nach Beendigung des großen Aufstandes zur Sicherung der Verbindung zwischen dem Kulmerland und den Haffgauen sogleich in Stein aufgeführt worden, und dorthin war die Komturei Zantir verlegt worden. Im Jahre 1280, unter dem Landmeister Konrad von Thierberg, wurde der stattliche Bau vollendet, und im Jahre 1309 verlegte der Hochmeister Siegfried von Feuchtwangen dorthin seinen Sitz.

## 2. Die Burgen des Ordens.

Die Burgen des Ordens dienten sowohl zur Verteidigung, Beherrschung und Verwaltung eines wichtigen Gebiets, als auch zum Wohnsitz einer größeren Anzahl von Rittern und anderen Ordensmitgliedern und in Zeiten der Not noch zur Aufnahme zuströmender Streiter und Bedrängter. Zur Beherrschung einer Gegend wählten die Ritter den Bauplatz bei dem Mangel von Bergen an den Ufern der Flüsse oder an der Küste der Haffe, wo der Angriff der Feinde erschwert war und sie sich leicht Hilfe bringen konnten; als Material benutzten sie Ziegelsteine.

Jede Ordensburg bestand aus dem eigentlichen Hause, der Hochburg, und aus der Vorburg. Die Vorburg lag vor

dem Eingange zur Hochburg und war von einer Mauer umgeben, deren Eingang und Ecken starke Türme schirmten; auch ein Wassergraben umgab sie. In der Vorburg befanden sich große Speicher für Korn und andere Vorräte, Werkstätten zum Betrieb der Landwirtschaft und zur Ausrüstung für den Krieg, ferner Ställe für die Pferde der Ritter und ihrer Diener.

Zum Hauptschloß, dem Hause oder der Hochburg, gelangte man über eine Holzbrücke, die über einen breiten und tiefen, trockenen, häufig ausgemauerten Graben führte und die in ihrem zweiten Teile aufgezogen werden konnte. Ebenso gelangte man in das Innere des Schlosses nur durch ein einziges Tor, das durch Wurf und Guß leicht verteidigt werden konnte. Das Schloß war stets ein viereckiges, stattliches Bauwerk von 40—60 m Seitenlänge und hatte mächtige Mauern von glatter Außenfläche, da eigentliche Fenster sich nur im Hauptgeschoß befanden. Zur Verteidigung lief um das Schloß der Parcham, eine Art Terrasse oder ein „Wallgang“, der von einer mit Wehrgängen, Zinnen und Scharten versehenen Mauer eingefaßt war. Außer dem Parcham diente der Verteidigung noch auf der Höhe der Außenmauer ein überdachter Wehrgang, der um das ganze Gebäude lief und mit Schießscharten versehen war. Wenn eine Ecke der Angriffsseite noch besonders gefährdet erschien, so baute der Orden sie zu einem hohen, starken Turme aus, der dem Bergfried der Ritterburgen des westlichen Deutschlands entspricht und zugleich als Warte oder „Lug-ins-Land“ diente. Wo ein solcher Turm vorhanden war, lief der Wehrgang durch ihn hindurch.

Gelang es dem Feinde, in den Burghof einzudringen, so wurde er auch dort von einem Wehrgang aus bekämpft. Zu diesem inneren Wehrgang konnten die Verteidiger von dem äußeren über den Boden hin gelangen.

Der Hof war viereckig, häufig quadratisch und hatte einen Brunnen.

Die vier Flügel eines vollständig ausgebauten Schlosses, die sich um den Innenhof legten, bestanden meistens aus zwei Stockwerken. Im Erdgeschoß, das wegen des Mangels an großen Fenstern recht dunkel war, lag die geräumige Küche mit einem mächtigen, auf Pfeilern ruhenden Herdmantel, ferner befanden sich hier große Luftheizungsöfen für die Gemächer im Hauptgeschoß, Wirtschaftsräume, die Wachtstube und die Zelle des Pförtners am Eingangstore, der aus einem kleinen Ausguckfenster den Ankommenden musterte und den schweren Sperrbalken hinwegzog, falls er öffnete.

Gedeckte Kreuzgänge, die nach dem Hofe offen waren, liefen um die Flügel. Aus dem Kreuzgange des Erdgeschosses führten Treppen sowohl nach den gewaltigen Kellergewölben als auch nach dem Hauptgeschoß, wo sich die Wohnräume der Ritter befanden. Da sie nach der Ordensregel ein gemeinsames Leben führten, wohnten, aßen und schliefen sie gemeinschaftlich, und daher waren die Wohn-, Speise- und Schlafräume groß. In dem Flügel, in dem der Eingang war, befand sich die Schloßkirche oder Kapelle, in der die Priesterbrüder die Gottesdienste und Andachten hielten, und der Kapitelsaal oder Konventsremter, das Beratungszimmer der Ritter (Remter [von redemptorium] = Erholungsraum), in dem anstoßenden, über der Küche gelegenen Flügel lag der gemeinschaftliche Speisesaal, das Refektorium, zu dem eine enge Wendeltreppe hinaufführte, in dem anderen Flügel befanden sich der gemeinschaftliche Schlaßaal, das Dormitorium, und die Konventsstube, das Unterhaltungszimmer; in dem vierten Flügel lagen die Wohnräume für die höchsten Beamten, z. B. den Komtur, denen für die Verwaltung besondere Räume nötig waren, ferner die Gast-

zimmer und die Schatzkammer, der Treffel. Auf den Kreuzgang gingen die Türen, so daß er also die Verbindung zu den einzelnen Gemächern herstellte.

Steile und schmale Treppen führten zum dritten Geschoß, von dem aus die Hauptverteidigung der Burg erfolgte.

In Schlössern, die eine geringere Bedeutung und daher eine kleinere Zahl von Rittern zu beherbergen hatten, waren nicht vier Flügel ausgebaut, bisweilen nur zwei aneinanderstoßende, z. B. Kößel, oder zwei gegenüberliegende, z. B. Soldau und Neidenburg, bisweilen drei, wie Allenstein und ursprünglich Marienburg. In solchen Schlössern waren also an zwei oder an einer Seite nur hohe massive Außenmauern.

In ihrer Ursprünglichkeit ist von den ostpreussischen Burgen am besten die zu Heilsberg erhalten.

### 3. Die Marienburg.

Mit dem Hochmeister Siegfried von Feuchtwangen siedelten viele Ritter, auch Priester und dienende Brüder nach der Marienburg über. Da die Burg für diese große Besatzung bei weitem nicht den erforderlichen Raum gewährte, wurde ein vierter Flügel, der bisher gefehlt hatte, angebaut und allen Flügeln ein drittes Stockwerk aufgesetzt. Für den Hochmeister selbst und seinen Vertreter, den Großkomtur, wurde noch eine zweite Burg angebaut.

Im Hochschloß, dem Umbau der alten Burg, erhielt der Treßler seine Wohnung neben der des Hauskomturs. Benachbart lag nach der Nordseite der Kapitelsaal, d. i. der Beratungssaal der Ritter, dessen Sternengewölbe auf drei Marmorpfeilern ruhte. Im obersten Stock lagen an der Südseite die Herrenstube und das auf sieben Pfeilern ruhende große Refektorium, in dem auch die Wahl des Hochmeisters erfolgte.

Zum Um- oder Neubau der Wohn- und Schlafräume, der Speicher und Waffenkammern kam noch die Vergrößerung der Konvents- oder Marienkirche. Ein prachtvoller Portalbau, die „goldene Pforte“, führte zu dem 45 m langen, 10 m breiten und 15 m hohen Gotteshause, das nur ein Schiff hatte. Unter ihr liegt die St.-Annenkapelle, die Begräbnisstätte der Hochmeister.

Da die Kapelle um das Doppelte über ihre alten Mauern hinaus verlängert war und da dadurch die Wehrgänge der Burg unterbrochen waren, so wurde in die Lücke, zur Abwehr feindlicher Angriffe, ein mächtiger Turm gebaut, „Pfaffenturm“ genannt, weil er zugleich den Priestern Wohnung gewährte.

An der äußeren Giebelwand der Kirche fesselte den Blick das 8 m hohe, aus farbigem Glase bestehende Mosaikbild der Jungfrau Maria, der Schutzpatronin des Ordens, die das Christuskind auf dem linken Arme trägt und mit der Rechten ein vergoldetes Szepter emporhebt.

Mit dem Hochschlosse wurde ein Neubau, das Mittelschloß, verbunden. Zu diesem Zwecke mußten die Stallungen und Speicher der alten Vorburg fallen. In dem östlichen Flügel des Mittelschlusses lagen die Wohn- und Schlafgemächer für die Gäste, in dem nach Norden gelegenen befand sich die Wohnung für den Großkomtur und die Herrenfirmarie (von firmus = fest, stark, gesund), d. i. das Lazarett und Erholungsheim für die Ordensbrüder, im westlichen Flügel folgte zunächst der Konventsremter, ein großer Saalbau, dessen strahlenförmig gewölbte Decke auf drei schlanken Granitsäulen ruhte. Diese Träger des Gewölbes erinnerten die Ritter an die Palmen des Gelobten Landes. Hieran schloß sich der eigentliche Palast des Meisters, mit zwei kleinen Remtern, deren Decke je ein Pfeiler aus Granit trug, Meisters Sommerremter, „Marienburgs Perle“, und der etwas einfachere Winterremter.

So wurde die Marienburg das großartigste weltliche Bauwerk des Mittelalters im gotischen Stil und, da die Doppelburg noch Parcham und Graben und Vorburgen mit vorgeschobenen Verteidigungswerken umgaben, zugleich das stärkste Bollwerk des Ordens.

Für die Gesundheitsverhältnisse der Besatzung war zumal bei längeren Belagerungen von größter Bedeutung der Dansker, zu dem von dem Hauptgeschosse des Hochschlosses ein gedeckter Gang führte. Er war ein Turm, der den Ordensbrüdern als Abort diente, und war daher über ein fließendes Gewässer gebaut, das die Spülung besorgte. Aus diesem Grunde liegt der Dansker an der am wenigsten gefährdeten Stelle der Burg, der Niederung, wo der Feind den Turm nicht gefährden konnte.

Solche Dansker sind außer in Marienburg noch in Marienwerder, Kößel und Thorn erhalten.

Auf dem östlichen Parcham der Marienburg lag der Friedhof der Ritter des Haupthauses. Die Verstorbenen wurden auf ihrem letzten Gange zunächst in die Annenkapelle zum Totenamt getragen und dann von hier zur letzten Ruhestätte geleitet.

#### 4. Die Zeit der Kämpfe mit den heidnischen Litauern bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts.

Im Todesjahre Siegfrieds von Feuchtwangen (1311) begannen wieder schwerere Kämpfe mit den Litauern unter ihren Königen Witen (1293—1317) und Gedimin (1317 bis 1341). Gedimin, der Stammvater der Jagiellonen, einigte Litauen und wandte die Kräfte des Landes gegen die Deutschen. Zu eigentlichen Schlachten kam es aber auch jetzt selten, vielmehr unternahmen die Litauer nur Plünderungszüge, brannten dabei die Gehöfte nieder, mordeten die

Männer und führten die Frauen und Kinder in die Sklaverei. Bei ihren Vergeltungszügen waren die Ritter auf die in der Wildnis angelegten Stationen angewiesen, wo Lebensmittel niedergelegt waren. Gelang dem Feinde die Ausraubung derselben, so konnte das Ordensheer in die schlimmste Not kommen. Bei diesen Kämpfen machte sich der litauische Fürst David, Burghauptmann von Grodno, einen Namen, 1324 der im Jahre 1324 sogar bis vor Memel streifte, die Flichburgen einnahm und die Schiffe im Hafen verbrannte.

Als der Hochmeister Karl von Trier im Jahre 1324 gestorben war, wurde der Großkomtur Werner von Orseln zum Hochmeister gewählt. Unter seiner Regierung entbrannte ein Krieg mit dem Könige Wladislaw von Polen, der mit Gedimin verbündet war. In diesen Kämpfen kamen 1329 wieder fremde Ritter dem Orden zu Hilfe, so im Jahre 1329 König Johann von Böhmen, um an einem Zuge nach Szamaiten teilzunehmen. Als währenddessen die Polen das Kulmerland verwüsteten, trat König Johann als „Polenkönig“ dem Orden das Land Dobrzin als Ersatz für den erlittenen Schaden ab.

Zum Schutze der Hauptstraße von Königsberg nach Warschau erbaute er 1329 das Haus Rastenburg.

Der erfolgreichen Tätigkeit des Hochmeisters Werner von Orseln (1324—1330) machte der Dolch eines Ordensbruders ein jähes Ende. Johann von Endorf, der wegen unwürdigen Betragens mit einer Buße belegt war, begab sich ohne Urlaub aus dem Konventshause Memel nach der Marienburg und bat den Hochmeister an der goldenen Pforte, als er aus der Kirche kam, um Erlass der Buße. Als aber Werner von Orseln ihn ermahnte, heimzukehren und die auferlegte Strafe zu verbüßen, stieß ihn der gewalttätige Ritter mit zwei Messerstichen nieder. Da das Ordensstatut einer solchen Missetat nicht gedachte, wurde der Mörder nicht

hingerichtet, sondern zu lebenslänglichem Kerker bei Wasser und Brot verurteilt.

Werner's Nachfolger wurde der bisherige Ordenstrapier Luther, Herzog von Braunschweig (1331—1335). Unter ihm kam es abermals zu Kämpfen mit den Polen. Erst im Jahre 1343 beendete der Friede zu Kalisch die Streitigkeiten, in dem dem Orden Pommerellen, Kulmerland und Michelau feierlich zugesprochen wurden.

Unter den nächsten Hochmeistern Dietrich, Burggraf von Altenburg (1335—1341), Ludolf König (1342—1345), Heinrich Dufemer (1345—1351) und Winrich von Kniprode (1351—1382) traten die Kämpfe mit den Litauern wieder in den Vordergrund. Seit dem Kriegszuge des Königs Johann von Böhmen wurde es Ehrensache der Fürsten und Herren, eine „Heidenfahrt“ oder „Reise“ gegen die Litauer unternommen, im Lande der Heiden den Ritterschlag erhalten und an dem Ehrentische, einem Festmahl, der angesehensten Ritter teilgenommen zu haben. Heidenfahrten unternahmen z. B. Markgraf Ludwig von Brandenburg, zum zweiten Male König Johann mit seinem Sohne Karl (dem späteren Kaiser) und seinem Schwiegersohne Herzog Heinrich von Niederbayern, König Ludwig von Ungarn, Graf Günther von Schwarzburg (der spätere Gegenkönig Karls IV.), Graf Wilhelm von Holland und Herzog Albrecht III. von Osterreich.

Gedimin teilte bei seinem Tode im Jahre 1341 sein Reich unter seine sieben Söhne, von denen der dritte, Algierd, und der fünfte, Kinstutte (Keistuti), die tatkräftigsten waren. Algierd war das Gebiet um die obere Düna zugefallen, er war also Nachbar der Russen, Kinstutte hatte das Land zwischen der Memel und der Wilia erhalten, er war also Nachbar des Ordens.

Beide Fürsten waren Todfeinde der Deutschen, unternahmen einen Plünderungszug bis Mitau und Riga, vertrieben hierauf ihren Bruder, den Großfürsten von Wilna, fielen in das südliche Preußen ein und verbrannten Rastenburg. Um ihnen diese Straße zu sperren, erbaute der Hochmeister Heinrich Dusemer die Johannisburg. Den Einfällen der Litauer folgten Vergeltungszüge der Ritter, bis die Pest, der schwarze Tod, neue Schrecken über das ganze Land brachte.

### 5. Winrich von Kniprode 1351—1382.

Eine bessere Zeit kam dem Ordensstaate, als Heinrich Dusemer abdankte und der Großkomtur Winrich von Kniprode zum Hochmeister gewählt war, dessen Geschlecht auf dem Hofe Kniprode bei Mohnheim nördlich von Köln saß. Er war gleichbedeutend als Krieger wie als Diplomat und Mehrer des Reiches an inneren Gütern. Grenzstreitigkeiten mit dem Könige Kasimir von Polen schlichtete er friedlich, indem er die Grenze Pommerellens und Kujawiens von der Weichsel bis zur Klüddow so festsetzte, wie sie bis zum Versailler Frieden verlief. Die Einfälle der fehdelustigen Litauerkönige Dlgierd und Rinstutte wies er mit kräftiger Hand zurück. In diesen Kämpfen zeichnete sich besonders Henning Schindkopf, Komtur von Ragnit, aus. Als dieser Marschall geworden war, suchte der Orden Litauen dauernd zu erwerben. Die Ritter brachen daher die litauischen Burgen bis Kowno und gründeten neue Ordensburgen längs der Memel. Die Gefangenen wurden nicht getötet, sondern zum Austausch gegen Christen aufbewahrt.

Groß war der Jubel, als Rinstutte am Palmsonntage 1361 in der Nähe von Eßersberg am Spirdingsee vom Pferde gestochen und gefangen nach der Marienburg gebracht wurde.

Aber trotz der Bewachung von zwei Ordensbrüdern gelang es ihm nach einigen Monaten, mit Hilfe seines Dieners, eines getauften Litauers, durch den Kamin zu entfliehen und nach Masowien zu entkommen.

Um den Ordensstaat zu zertrümmern, sammelten schließlich Dlgierd und Kinstutte ihre gesamten Streitkräfte und führten sie im Februar 1370 längs der Memel und Deime ins Samland, um Königsberg zu erstürmen. Gegen sie bot der Hochmeister den ganzen Landsturm auf gemäß den Verpflichtungen von Stadt und Land zur Wehrpflicht, wenn der Feind die Grenzen überschritt, und griff sie bei Rudau an. Auf beiden Seiten wurde mit der größten Tapferkeit gekämpft, bis zunächst Kinstutte, der die Szamaiten führte, dann Dlgierd mit den Oberlitauern zur Flucht genötigt wurde. Aber teuer war der Sieg erkauft, denn es fielen zwei Komture und 23 Ordensbrüder und viele andere, und auf der Verfolgung streckte ein Wurfspeer den Obersten Marschall Henning Schindenkopf nieder. Noch viel größer waren die Verluste der Feinde in der Schlacht und auf der Flucht; viele fanden auch ihren Tod in der Deime oder, von Wunden, Hunger und Kälte erschöpft, in den Wäldern.

Der Mitwirkung des Landsturms gedenkt die Sage, welche meldet, daß der Schustergeselle Hans von Sagan mit dem Schuhmachergewerk die fast verlorene Schlacht bei Rudau zum Siege gewandt habe.

Die Kämpfe der nächsten Jahre führten die Ritter sogar zweimal vor Troki, die Hauptstadt Kinstuttes, und vor Wilna, die Hauptstadt Dlgierds, doch konnten sie die Burgen nicht einnehmen. Dem Orden widerstand jetzt besonders Kinstutte, denn Dlgierd unternahm erfolgreiche Züge gegen die Russen, Polen und Ungarn.

Nach dem Tode Dlgierds schloß sein Sohn Jagiello mit dem Hochmeister den Vertrag von Daudischken (an der

oberen Scheschuppe), wonach zwischen beiden Ländern Friede herrschen sollte. Erbittert hierüber überfiel Minstutte im Jahre 1381 seinen Neffen in seiner Hauptstadt Wisna, nahm ihn gefangen, verbannte ihn nach Witebsk und nahm selbst die Würde des Großfürsten an. Aber schon im nächsten Jahre kehrte Jagiello zurück, belagerte im Bunde mit dem Orden seinen Oheim Minstutte in Troki, lockte ihn zu einer Besprechung und nahm ihn samt seinem Sohne Witowd gefangen. Im Gefängnis starb im Jahre 1382 Minstutte eines gewaltsamen Todes entweder von eigener Hand oder erdroffelt auf Befehl seines Neffen. Seine Frau wurde ertränkt, sein Sohn gefangengehalten.

1382

Trotz dieser schweren Kämpfe mit den Litauern vermochte Winrich von Kniprode zum Schutze des Handels die preußischen Hansestädte zu unterstützen. Als König Waldemar IV. von Dänemark, dem auch Schonen gehörte, im Jahre 1361 Gotland erobert und Wisby zerstört und nach Vernichtung einer hansischen Flotte den Sund gesperrt hatte, setzten die preußischen Städte im Einverständnis mit dem Hochmeister in der Kölner Konföderation die Kriegserklärung an Waldemar und seinen Bundesgenossen Hakon von Norwegen durch. Zur Bestreitung der Kosten erhoben die Hansestädte eine besondere Steuer: das Pfundgeld, das von allen eingeführten und ausgeführten Waren erhoben wurde. Nach siegreichem Kampfe erhielten im Frieden zu Stralsund im Jahre 1370 die preußischen Städte das Recht, sich an der Küste Schonens, wo damals der Hering laichte, eine Witte erbauen zu dürfen, d. h. Gebäude, wo die Kaufleute mit ihren Arbeitern zur Zeit des Heringfangs nach eigenem Rechte leben durften, wie die übrigen Hanseaten solche Witten schon besaßen.

1370

### Innere Regententätigkeit des Hochmeisters.

Unter Winrich von Kniprode machte das Deutschtum weitere Fortschritte. Neben neuen Stadtgründungen nahm trotz der Kriege mit den Litauern die Ansiedlung von Deutschen auf dem platten Lande zu. Unter den Städten trat immer mehr Danzig hervor und überflügelte schließlich auch Thorn und Königsberg. Südlich von der Altstadt Danzig siedelten sich an beiden Ufern der Mottlau, unterstützt vom Orden, zahlreiche Ansiedler an und trieben besonders Handel. So entstand die Rechtstadt, d. h. die richtige Stadt Danzig, die in der That bald die wirkliche Handelsstadt wurde. Daneben blieb das Hafelwerk, ein Werhau einfachster Art, ein slawisches Fischerdorf mit polnischem Rechte, bestehen. In seinen letzten Regierungsjahren rief der Hochmeister unmittelbar an der Weichsel noch eine Jungstadt ins Leben, deren Handfeste den Bürgern kulmisches Recht und Gericht, Marktrecht und Befestigungsrecht gab. Die Gemeinde war aber enger an den Orden geknüpft, da jeder Hof eine feste Abgabe jährlich zu zahlen hatte und der Orden für den Bau eines Kaufhauses, der Brot-, Schuh-, Fleischbänke usw., und des Rathhauses die Hälfte der Kosten übernahm, aber dafür auch dauernd die Hälfte der Einnahmen beanspruchte. Nur die Rechtstadt, nicht die Altstadt und die Jungstadt, gehörte der Hansa an.

Wie Danzig durch neue Stadtgründungen wuchs, so geschah es auch bei anderen Städten, z. B. Bartenstein. Wieder aufgebaut oder neu gegründet wurden ferner Hohenstein, Allenstein, Rastenburg, Allenburg, Hela und Märkisch-Friedland.

Alle wichtigen Ämter, zumal den Rat und den Schöffenstuhl, besetzten in den Städten die Großkaufleute, so daß die Handwerker keinen Anteil am Stadtre Regiment hatten.

Der Handel, zumal der sechs ältesten Städte Thorn, Kulm, Elbing, Danzig, Braunsberg und Königsberg, ging über See nach Skandinavien, Flandern und England, zu Lande nach Polen, Schlesien, dem Reiche, nach Ungarn, Galizien, Litauen und Rußland.

Der Wohlstand der Bevölkerung wuchs. Immer mehr schlossen sich die oberen Stände der Bürgerschaft, die Großhändler, Schiffer, Brauer und Gewandschneider (Tuchhändler), zu geschlossenen Gesellschaften, den sog. Artushöfen, zusammen und hatten ihre geselligen Zusammenkünfte in eigenen Häusern, die ebenfalls Artushöfe oder Kompenhäuser, d. h. Gesellschaftshäuser (von Kompen = Kumpan, Geselle), genannt wurden. Die älteste derartige Genossenschaft findet sich zu Thorn, der „Königin der Weichsel“, schon um das Jahr 1310, dann bald in Elbing und anderen Städten. Die niederen Zünfte pflegten besonders das Vogelschießen mit der Armbrust, das ebenfalls schon vor der Regierung Winrichs von Kniprode erwähnt wird. Diese Veranstaltungen dienten zugleich der Wehrkraft der Bürger. Für die Bildung der Städter sorgten Volksschulen und lateinische Schulen, unter denen die Ratschule zu Elbing vorbildlich war.

Ein Zeichen der Wohlhabenheit und kirchlichen Begeisterung war der Bau stattlicher Kirchen. Die Dome zu Marienwerder und zu Königsberg sind unter der Regierung Winrichs von Kniprode entstanden, der Bau des Domes zu Frauenburg, der schon 1329 begonnen war, wurde so gefördert, daß er 1388 vollendet werden konnte.

Die Einkünfte des Ordens, dessen Reichthum dauernd zunahm, bestanden zunächst in den Erträgen der eigenen Güter und den Abgaben seiner Untertanen: dem Hufenzins, sodann in dem Zehnten in den nicht zu einem Bistum gehörenden Ländern. Der Zehnte betrug für die deutschen

Ansiedler einen Scheffel Weizen und einen Scheffel Roggen von jedem Pfluge (d. i. etwas mehr als einer Hufe), für die einheimische Bevölkerung den Scheffel von jedem Haken (=  $\frac{2}{3}$  der Hufe). Dazu kam das Wartgeld zur Bezahlung der Kundschafter und das Schalwenkorn, d. i. Schalauerkorn, eine Naturallieferung zur Unterhaltung der an Schalauens Grenze gelegenen Burgen. Ferner erhielt die Landesherrschaft  $\frac{2}{3}$  der Buße, wenn der Betrag 12 Pfennig überstieg;  $\frac{1}{3}$  fiel an den Gerichtsherrn. Aus den Städten bezog der Orden ferner als Entgelt für geleistete Bauhilfe die Hälfte aus den Einnahmen der Kaufhäuser (der Kram-, Schuh-, Brot- und Fleischbänke). Nur Thorn und Kulm hatten sich durch eine einmalige Entschädigung abfinden dürfen. Der Bernstein war Regal des Ordens und brachte einen stets steigenden Ertrag. Dazu kamen Einnahmen aus dem Handel. Geprägt wurde nur eine Münze, der Pfennig (Silberpfennig). Gerechnet wurde aber auch nach der Mark reinen Silbers, die an Gewicht  $\frac{1}{2}$  Pfund gleichkam. 1 Mark war gleich 24 Skot = 60 Schilling = 720 Pf.

Die Ausfuhr des Überschusses an Getreide, Wachs und Bernstein nahm der Orden auf eigenen Schiffen vor und schaltete so den Zwischenhandel aus und trat in Wettbewerb mit den Städten. Tuche zur Bekleidung der Ritter, Waffen und andere Waren führte er nun selbst ein. An der Spitze dieser kaufmännischen Unternehmungen standen als Beamte des Ordens die Großschäffer zu Marienburg und Königsberg, die wieder durch Handelsvermittler, sog. Lieger, unterstützt wurden. Sie waren bevollmächtigt, die gesandten Waren zu verkaufen und andere einzukaufen, und mußten sich mit dem Großschäffer verrechnen. Zur Stärkung des Handels schloß sich daher Winrich eng an die Hanse an. Die Handelsbeamten des Ordens genossen meistens die Rechte der hansischen Kaufleute. Da sie aber deren Pflichten nicht

übernehmen wollten, z. B. das Pfundgeld zu zahlen sich weigerten, und ein Vorkaufsrecht und ein Vorrecht vor allen Gläubigern beanspruchten, so legte die Ausnahmestellung den Grund zu Streitigkeiten der Bürger mit dem Orden.

### 6. Die Hochmeister vom Tode Winrichs von Kniprode bis zur Schlacht bei Tannenberg:

Konrad Zöllner von Rothenstein 1382—1390, Konrad von Wallenrod 1391—1393, Konrad von Jungingen 1393—1407, Ulrich von Jungingen 1407—1410.

Nach dem Tode Winrichs von Kniprode wurde Konrad Zöllner von Rothenstein, bisher oberster Trupier und Komtur von Christburg, zum Hochmeister gewählt. Nach dem Beispiele seines großen Vorgängers suchte er den Wohlstand des Landes zu heben und Streitigkeiten mit auswärtigen Staaten nach Möglichkeit ohne Waffen zu entscheiden.

Eine glückliche Zeit schien dem Ordenslande beschieden zu sein, als Jagiello mit dem Hochmeister Frieden schloß und ihm im Jahre 1382 im Vertrage zu Dobissenwerder, einem Inselchen in der Memel gegenüber der Mündung der Dobissa (heute Dubissa), Szamaiten westlich von der Dobissa abtrat, und Übertritt zum Christentum gelobte. Durch die Erwerbung von West-Szamaiten gewann der Orden eine größere räumliche Verbindung Preußens mit Kurland.

### Segnungen des Friedens.

Wie im Ordensstaate, wo im Gegensatz zu Deutschland kein Raubritter die Straßen beunruhigte, der Wohlstand der Bewohner wuchs, bezeugen die vielen Spenden für die Kirche, der Bau vieler Gotteshäuser, Rathäuser usw. Ein Beispiel für der Bürger Schaffenskraft und Schaffenslust

gibt uns wieder Thorn. Diese älteste Ordensstadt, die im Jahre 1309 ihren Turm auf dem Markte mit dem gegenüberliegenden Kaufhause und den Kram-, Schuh-, Brot- und Fleischbänken durch Verbindungsflügel zu einem festgefügt viereckigen Gesamtbau vereinigt hatte, schritt mit Zustimmung des Hochmeisters Konrad von Wallenrod im Jahre 1393 zu einem Neubau, indem es „8 Fuß“ über den alten Umfang den Bau hinausrückte und alle Räumlichkeiten unter ein Dach brachte. So entstand der großartige Bau mit vier Toreinfahrten, aus dem in der südlichen Ecke der mächtige Turm hervorragt.

Der Friede hob den Handel mit Litauen, der über Kaauen (Kowno) ging. Trotz der Nähe riß aber nicht Königsberg, sondern das aufblühende Danzig den Handel dorthin an sich. Seine Fahrzeuge waren beladen mit Salz, Luchen, Seidenzeugen, Seringen, schwedischem Eisen, Njemund genannt, Zucker und Spezereien, und brachten aus Litauen Holz, Pottasche, Wachs, Pelze, Felle, Hanf und Garn. Das wertvollste Holz bot die Eibe, die Armbrüste und Bogen und unverwüßliche Weinpfähle lieferte.

Während der Landhandel sich hob, litt der Handel nach den an der See gelegenen Staaten unter der zunehmenden Unsicherheit des Meeres durch die Seeräuberei. Als nämlich Margarete, Tochter des Königs Waldemar von Dänemark und Gemahlin des Königs Hakon von Norwegen, nach dem Tode ihres Gatten und Sohnes auch Schweden unterwarf, widerstand ihr die Hauptstadt, in der die Deutschen einen starken Bruchteil bildeten, unterstützt von Mecklenburg und den Städten Wismar und Rostock und gegen Hungersnot durch die Zufuhr von Lebensmitteln (Vitalien) geschützt. Bald gingen aber die gegen die Dänen ausgerüsteten Raper zur Seeräuberei über; die „Vitalienbrüder“ griffen sogar hanseatische Schiffe an, eroberten 1392 Wisby und beherrsch-

ten von Gotland aus die Ostsee. Als die Königin Margarete, die im Jahre 1397 in der Kalmarer Union Dänemark, Norwegen und Schweden zu einem Reiche vereinigt hatte, die Vitalienbrüder nicht vernichten konnte und insolgedessen aus Schonen Heringe immer seltener ausgeführt wurden und unerhört teuer wurden, entschloß sich der Hochmeister Konrad von Jungingen, gegen die Seeräuber selbst vorzugehen. Mit einer Flotte von 84 Schiffen und 4000 Kriegern, die zur Hälfte von dem Orden, zur Hälfte von den preussischen Städten gestellt waren, eroberte er im Jahre 1398 Gotland und vertrieb die Vitalienbrüder aus der Ostsee. Seitdem waren sie als „Rifendeeler“, d. i. Gleichteiler, noch längere Zeit der Schrecken der Nordsee.

Jetzt forderte Margarete vom Orden die Abtretung Gotlands und suchte schließlich im Jahre 1403 die wichtige Insel durch einen Handstreich an sich zu bringen. Aber Wisby hielt sich, und im nächsten Jahre gewann der Hochmeister mit Hilfe Danzigs, Elbings, Thorns und Königsbergs die ganze Insel zurück. Erst nach dem Tode Konrads von Jungingen verzichtete der Orden im Vertrage zu Helsingborg im Jahre 1407 gegen Zahlung einer Entschädigungssumme für aufgeführte Bauten auf den Besitz Gotlands. Diesen Vertrag schloß der Hochmeister wohl im Hinblick auf die von Polen drohende Gefahr.

## 7. Die Schlacht bei Tannenberg und die Belagerung der Marienburg.

Spannung zwischen dem Orden und Polen. Eine ungeheure Gefahr zog für den Orden herauf, als seine bisher getrennten Gegner, die christlichen Polen und die heidnischen Litauer, sich in der Person des Herrschers vereinigten.

Im Jahre 1382 starb König Ludwig von Ungarn und Polen und hinterließ zwei Töchter: Maria, Gemahlin des

Kurfürsten Sigismund von Brandenburg, und Hedwig, Gemahlin des Herzogs Wilhelm von Osterreich. Als nun verschiedene Thronbewerber auftraten, entführten die Polen Hedwig ihrem Gemahl, krönten sie im Jahre 1384 zu Krakau und boten Jagiello die Hand der jungen Königin unter der Bedingung an, daß er Christ würde. Infolgedessen ließ sich Jagiello mit seinen Verwandten und vornehmen Litauern in Krakau taufen und vermählte sich mit Hedwig. 1386 Mit der Taufe nahm er den Namen Wladislaw (II.) an. Der Bischof von Posen setzte die Anerkennung der Ehe und der königlichen Würde beim Papste Urban VI. durch. Mit dem Übertritt der Litauer zum Christentum hörte der Glaubenskrieg der Ordensritter und der Zuzug auswärtiger Fürsten und Ritter gegen sie auf, und der Orden mußte für den Kriegsfall Soldverträge mit Fürsten schließen und Söldner anwerben.

Wertvoll war für diesen Zweck der Erwerb der Neumark im Jahre 1402, die Sigismund, Kurfürst von Brandenburg und 1402 König von Ungarn, dem Orden verkaufte. Damit gewann der Ordensstaat die räumliche Verbindung mit dem Reiche.

Möglichkeiten der Erhaltung des Friedens boten die Freundschaft der Königin Hedwig, die der Politik ihres Vaters treu blieb, und die Spannung zwischen Jagiello und seinem Vetter Witowd. Witowd hatte im Jahre 1383 sein Reich zurückgewonnen, hatte die Taufe empfangen und dem Orden den zwischen der Dobese und Rawese gelegenen Teil Szamaitens abgetreten. Sein Streben ging aber dahin, volle Selbständigkeit zu gewinnen, und daher suchte er bald seines Veters, bald der Ritter Freundschaft.

Die Spannung zwischen Polen und dem Orden wuchs, als der Hochmeister Konrad von Wallenrod die ihm vom Herzog Wladislaw von Oppeln verpfändete Burg Plottoria an der Mündung der Drewenz und das Herzogtum Dobrzin

in Besitz nahm, die doch polnische Lehen waren. Die Streitigkeiten beendete Konrad von Jungingen im Jahre 1404 durch persönliche Verhandlung mit Jagiello und Witowd. Er verzichtete auf Plottoria und Dobrzin gegen Erstattung der Pfandsomme, behielt aber Szamaiten. Aber der unvermeidliche Kampf war nur auf wenige Jahre hinausgeschoben.

Die Ursachen des Krieges lagen in der Erstarkung Polens durch die Verbindung mit Litauen und in dem daraus folgenden Streben, Zugang zur See zu gewinnen und die noch selbständigen kleineren slawischen Länder von Masowien bis nach Pommern sich anzugliedern. Dazu kam das Verlangen des Großfürsten Witowd, Szamaiten zurückzugewinnen. Der Haß der Slawen gegen die durch emsigen Fleiß zu hohem Wohlstande gelangten Deutschen wuchs immer mehr.

Die Veranlassung zum Kriege gab der Unwille der Polen über den Erwerb der Neumark durch den Orden, die sie selbst gewinnen wollten, und der Streit um Driesen. Die Burg Driesen, gelegen auf einer Insel der Neße, hatte ein Ritter Ulrich von der Ost vom Markgrafen Waldemar von Brandenburg zu Lehen erhalten und hatte sie dem Orden übergeben, obwohl er dem Polenkönige kurz vor der Besitzergreifung der Neumark durch die Ritter gehuldigt hatte. Ulrich von Jungingen, der im Jahre 1407 nach dem Tode seines Bruders zum Hochmeister erwählt wurde, erhielt bald Nachrichten von Rüstungen der Litauer und Polen. Trotzdem warb er noch keine Söldner an, verstärkte aber die Memelburgen und erbaute 1408 die Burg Tilzit. Im Jahre darauf wiegelte Witowd die Szamaiten auf. Als nun die Ritter rüsteten, meldete König Wladislaw II., daß ein Angriff der Ritter auf Litauen auch den Krieg mit Polen zur Folge haben werde. Ein Kampf um Sein und Nichtsein des Ordensstaates war unvermeidlich.

Im Glauben, daß der Ansturm der Feinde an der Weichsel erfolgen werde, sammelte der Hochmeister die Streiter bei Schwetz; Wladislaw und Witowd vereinigten sich jedoch am Narew, überschritten die Grenze, umgingen das Ordensheer in der Nähe von Soldau und nahmen am 13. Juli 1410 Gilgenburg im Sturm. Auf die Kunde, daß die zügellosen Feinde auf das fürchterlichste hausten, rückte das Ordensheer in Eilmärschen heran und stellte sich, etwa 12000 Mann stark, zwischen Gilgenburg und Hohenstein bei dem Dorfe Tannenberg auf. Im Vordertreffen standen das schwere Geschütz, der Stolz und die Hoffnung des Ordens, und die erworbenen Bogenschützen. Am 15. Juli 1410 erfolgte die Entscheidungsschlacht. Mit dem Gesänge des Marienliedes rückten die Polen und Litauer vor, die Deutschen sangen „Christ ist erstanden“. Der linke Flügel des Ordensheeres brachte zwar die mehr als doppelt so starken Litauer, Russen und Tataren zum Weichen, hielt sich aber zu lange mit Beutemachen auf, während der Hochmeister sich vergeblich bemühte, die Linie der weit überlegenen Polen da, wo das große Banner von Polen wehte, zu durchbrechen. Verrat machte dem Kampfe ein Ende. Niekel von Kenys, der Bannerträger des kulmischen Adels, wandte sich mit den Seinen, den „Eidechsen“, zur Flucht, und Witowd, der seine Scharen wieder gesammelt hatte, fiel dem Hochmeister in den Rücken. Im Verzweilungskampfe fielen Ulrich von Jungingen, fast alle hohen Würdenträger des Ordens und 200 Ordensritter. Erst das Dunkel der Nacht machte der Verfolgung ein Ende. Etwa 4—5000 Mann waren auf jeder Seite gefallen.

Folgen der Schlacht bei Tannenberg. Die Kraft des Ordens war gebrochen. Nachdem König Wladislaw II. seinen siegreichen Scharen drei Tage zur Plünderung und Erholung gegönnt hatte und die Leiche Ulrichs von Jungingen

in ritterlicher Achtung vor dem gefallenen Gegner nach der Marienburg gesandt hatte, so daß auch dieser Hochmeister in der St.-Annengruft seine letzte Ruhestätte gefunden hat, zog er gegen das Haupthaus des Ordens, ohne ernstlichen Widerstand zu finden. Nur die im äußersten Westen und Nordosten gelegenen Städte, z. B. Konitz, Schlochau, Tuchel, Brandenburg, Königsberg, blieben dem Orden treu. Ein Gefühl der Zusammengehörigkeit fehlte, denn die Ritter stammten meistens aus Bayern, Schwaben und Franken, und Furcht vor dem Verlust der Habe, vor Marter und Tod drückte Kampfeslust und Opferfreudigkeit nieder. Hinzu kam die Hoffnung der Abtrünnigen, eine größere Selbständigkeit und besondere Vorteile zu gewinnen. Von den größeren Städten trat zunächst Elbing zu den Polen über; die Burg zu Osterode, das den Weg nach Marienburg sperrte, überfiel der Ritter Klaus von Döringen und übergab sie den Polen, und der König richtete an alle Städte die Aufforderung, ihm zu huldigen; er wolle ihre Rechte und Freiheiten mehren. Gleichwohl folgt Thorn erst Anfang August. Die Unterwerfung der Stadt Danzig erklärte der Bürgermeister Konrad Lezkau und erhielt dafür einen Teil des Ordensbesitzes. Ohne Recht ließ nun der Rat die bedeutendsten Anhänger des Ordens in der Stadt hinrichten, aber des Ordenschlosses konnte er sich nicht bemächtigen. Am 10. August erhielten Thorn, Elbing, Braunsberg und Danzig im Lager des Königs vor Marienburg das Münzrecht, Freiheit des Handels in Polen, freie Wahl der Pfarrer und das Recht, die Ausfuhr und Einfuhr des Getreides nach ihrem Ermessen zu gestatten oder zu verbieten.

Die Belagerung der Marienburg. Unter furchtbaren Verwüstungen war Wladislaw vor das Haupthaus des Ordens gezogen. Aber seine Hoffnung, die Burg ohne Schwierigkeit nehmen zu können, scheiterte. Graf Heinrich

von Plauen, Komtur von Schwez, dem die Verteidigung Pommerellens oblag, hatte nämlich in der Erkenntnis, daß alles davon abhing, das Haupthaus zu halten, sich mit allen Streitkräften, die er zusammenraffen konnte, in die Marienburg geworfen und hatte Lebensmittel hineinbringen und Vorstadt und Stadt niederbrennen lassen, um dem Feinde keine Stützpunkte zu geben. 4000 Verteidiger, worunter sich 400 Danziger Schiffskinder, d. i. Seeleute, befanden, waren zu Schutz und Trutz bereit.

Mit den Geschützen, die bei Tannenberg und in den Ordensburgen in großer Zahl erbeutet waren, ließ der König die Marienburg beschießen. Obwohl Heinrich von Plauen, von den Rittern bis zur Wahl eines Hochmeisters zum Statthalter erwählt, den Belagerern durch Ausfälle großen Schaden zufügte, mußte er schließlich doch um Frieden bitten. Da der König jedoch den Orden vernichten wollte, so wies er alle Verhandlungen zurück.

Der Mut der wackeren Verteidiger wurde wieder gehoben, als ein von den deutschen Balleien geworbenes Söldnerheer nach Pommerellen vorrückte und als der Landmeister von Livland mit den Resten der Ordensstruppen mehrere Burgen zurückeroberte und König Sigismund von Ungarn in Polen einfiel. Seuchen forderten im Heere der Polen zahlreiche Opfer, und ein Angriff Witowds auf die aus Livland vorrückenden Ordensstruppen brachte keinen Erfolg. Infolgedessen ergriff Mutlosigkeit die Belagerer. Witowd zog ab, die Herzöge von Masowien folgten ihm, und schließlich mußte auch Wladislaw Ende September die Belagerung aufheben. Auf dem Rückwege nahm er Rehdén, das sich bisher wacker gehalten hatte.

Sofort trat in Preußen ein Umschwung ein. Man sehnte sich wieder nach der Ordnung und Sicherheit unter der Ordensherrschaft und half, die festen Plätze den Polen

wieder zu entreißen. Auch Danzig, wo der Komtur die Burg gehalten hatte, unterwarf sich. Zwei Wochen nach dem Abzuge des Königs waren nur noch Bütow, Stuhm, Rehden, Strasburg, Thorn und Neßau in den Händen der Polen.

## IV. Vom ersten Thorner Frieden bis zur Einführung der Reformation 1411—1525.

### 1. Heinrich von Plauen als Hochmeister.

- 1410 Am 9. November 1410 wurde der Ritter der Marienburg Heinrich Reuß von Plauen zum Hochmeister gewählt. Als er hierauf Thorn belagerte, knüpfte Wladislaw Friedensverhandlungen an. Ungern, nur dem Drängen des Landmeisters von Livland und der Gäste nachgebend, schloß Heinrich von Plauen auf einer Weichselinsel bei Thorn am
- 1411 1. Februar 1411 Frieden.

Der Orden verzichtete abermals auf das Land Dobrzin und trat an Litauen Szamaiten ab, solange Wladislaw und Witowd leben würden. Ein besonderer Vertrag verpflichtete noch den Hochmeister, für die Lösung der Gefangenen 100000 Schock böhmische Groschen (etwa  $4\frac{3}{4}$  Millionen Goldmark) zu zahlen, eine Summe, die bei der Geldknappheit schwer zu beschaffen war.

Nur durch eine Vermögenssteuer konnte der Hochmeister die Mittel zur Befreiung der Ritter und Knechte gewinnen. Daher berief er die Stände (die Ritterschaft und die Vertreter der Städte) nach Osterode, versprach ihnen, den Übergriffen der Ritter, über die ernstlich geklagt wurde, entgegenzutreten, und erhielt die Bewilligung der Steuer. Bei ihrer Erhebung setzte er sich klüglich mit den Gemeinden selbst in Verbindung, um den Rat möglichst auszuschalten und die

unteren Klassen der Bürger auf seine Seite zu ziehen. Nur Danzig verweigerte die Steuer. Um den Trotz der Stadt zu brechen, ließ der Hochmeister, der seinen gleichnamigen Bruder zum Komtur von Danzig ernannt hatte, die Hafenausfahrt und die Straßen sperren und lähmte so den Handel. Daher verhandelte die Stadt mit dem Komtur: die den Hafen sperrende Kette wurde weggenommen, und die Bürger öffneten das dem Schlosse gegenüberliegende und von ihnen vermauerte Haustor.

Zu weiteren Verhandlungen begaben sich die beiden Bürgermeister Konrad Lezkau und Arnold Hecht, der Ratsmann Bartholomäus Groß, ein Schwiegersohn Lezkaus, und noch ein Ratmann aufs Schloß. Bei der erregten Besprechung kam es nun entweder zu Tötlichkeiten, bei denen die drei ersten Vertreter der Stadt erschlagen wurden, oder sie wurden unter der Beschuldigung, der Rat habe in der Nacht dem Ordensvogt zu Dirschau, der städtische Güter mit Beschlag belegt hatte, abgesagt, und weil sie Harnische unter ihren Gewändern trugen, niedergemacht außer dem einen Ratmann, der festgenommen wurde.

Ohne Ahnung von dem Geschehnis baten die Danziger den Hochmeister um Freigabe der Gefangenen. Erst als dieser sie verfügt hatte, lieferten die Ritter die Leichen aus und ließen den gefangenen Ratmann frei, verfügten auch, Ankläger und Richter zugleich, die Einziehung des Vermögens der „Verurteilten“, indem sie die Ermordung wie eine Hinrichtung nach rechtskräftigem Urteil auffaßten. Diese Gewalttat, vergleichbar der der Danziger bei dem Abfall vom Orden, schreckte die Bürger so, daß sie alle Schuld auf die toten Führer schoben und den Hochmeister um Gnade baten. Heinrich von Plauen bestrafte sie mit einer hohen Geldstrafe und änderte ihre Verfassung. Er stellte nämlich wie in früheren Zeiten die Wahl der Mitglieder des Rates unter

die Aufsicht des Ordens und berief Handwerker in den Rat, in denen er eine Stütze seiner Macht erblicken konnte. Die kluge Politik Heinrichs von Plauen bewirkte, daß sich während seiner Regierung kein Widerstand mehr regte.

Um die Untertanen mit der Landesherrschaft enger zu verknüpfen, gewährte ihnen der Hochmeister einen Anteil an der Regierung. 20 Vertreter des Adels und 27 der Städte sollten jährlich in Elbing als **Landesrat** tagen.

In der Erkenntnis, daß der Friede mit Polen nicht von Dauer sein konnte, suchte der Hochmeister den Beistand deutscher Fürsten zu gewinnen. Deshalb sandte er im Jahre 1412 den Komtur von Balga Graf Friedrich von Zollern an den Statthalter der Mark Brandenburg, den späteren Kurfürsten Friedrich von Hohenzollern. Der Gesandte kam aber nur mit freundschaftlichen Versicherungen zurück und mit der Bitte, der Orden möge ihm zunächst mit einer „großen Büchse“ helfen. In der Tat ist eines der schweren Geschütze, die der Orden noch immer besaß, im Jahre 1413 aus der Neumark auf einem eisenbeschlagenen Büchsenwagen an ihn abgegangen. Wahrscheinlich ist dies von dem Orden geliehene Geschütz die „faule Grete“ gewesen.

Zum Besten des Ordens suchte der Hochmeister die alte strenge Zucht wiederherzustellen. Aber diese Reformen und die Verminderung des Einflusses infolge der Berufung des Landesrates und die Nichtbefragung der Gebietiger bei wichtigen Unternehmungen erbitterten die Ritter. Als der  
1413 Hochmeister im Herbst des Jahres 1413 mit Polen wieder Krieg beginnen mußte und ein Ordenskapitel nach der Marienburg berief, setzte ihn dies auf Anstiften des Marschalls Michael Rüdmeister ab. Heinrich von Plauen wurde Komtur der Engelsburg.

Als Michael Rüdmeister im Jahre 1414 zum Hochmeister erwählt war, wurde Heinrich von Plauen beschuldigt,

sich mit den Polen zur Wiedergewinnung der Hochmeisterwürde verbunden zu haben, und wurde, obgleich kein Beweis für den Landesverrat erbracht werden konnte, sieben Jahre im Schlosse zu Danzig gefangengehalten. Erst im Jahre 1422 überwies ihm Paul von Rußdorf die Burg Lochstädt zum Aufenthalt und ernannte ihn 1428 zum Pfleger von Lochstädt. Schon ein Jahr darauf starb er hier. Seine Leiche wurde nach der Hochmeistergruft übergeführt.

## 2. Die beiden schwachen Nachfolger Heinrichs von Plauen und der Preussische Bund.

Michael Rüdemeister, 1414—1422, bewilligte den Ständen freie Rats- und Schöffenwahl und beschränkte die Rechte des Ordens im Handel; nur in die Forderung des Verzichtes auf die dem Orden zustehenden  $\frac{3}{4}$  des Pfundgeldes willigte er nicht. Ohne staatsmännischen Blick ließ er es zu, daß die Patrizier die Handwerker, die Stützen des Ordens, aus dem Rate entfernten, indem sie die freiwerdenden Ratsstellen aus ihrer Mitte besetzten, ohne eine Bestätigung des Hochmeisters einzuholen, und daß sie sogar die Gewerke beaufsichtigten, indem ihren Morgensprachen Mitglieder des sitzenden Rates beiwohnten.

Als Michael Rüdemeister im Jahre 1422 sein Amt niederlegte, wurde Paul von Rußdorf, eine noch schwächere Persönlichkeit, Hochmeister, 1422—1441. Er beendete einen Krieg mit Polen, in dem Wladislaw II. zwar Kulm erobert hatte, aber dann in dieser Stadt eingeschlossen war, durch den nachtheiligen Frieden am See Melno, 1422, in dem der Orden das Gebiet von Neßau abtrat und für „immer“ auf Szamaiten verzichtete; die Untertanen beider Staaten sollten als Bürger des Vertrages berechtigt sein, ihren Herren den Gehorsam zu verweigern, falls diese den Frieden brechen würden.

Drückend empfand der Handel die Erhebung des Sunde-  
zolls durch den König Erich von Dänemark; dazu kam  
das Aufhören des gewinnbringenden Heringfangs in  
Schonen, da der Hering zum Laichen nicht mehr in die  
Dfsee ging. Ohne Mäßigung und Gerechtigkeit stellte der  
Hochmeister zum weiteren Nachteil der Städte die alten  
Handelsvorrechte des Ordens wieder her und erließ ein  
Getreideausfuhrverbot, ohne aber den Orden hieran zu  
binden. So wuchs die Spannung zwischen den Rittern und  
ihren Untertanen immer mehr.

Im Jahre 1432 setzten es die Stände durch, daß der  
Landesrat, der seit dem Sturze Heinrichs von Plauen nicht  
mehr berufen war, mit einigen Änderungen wieder ins  
Leben gerufen wurde. Die Ordensregierung wurde hinfort  
durch den Großen Landesrat beschränkt, der unter dem  
Vorsitze des Hochmeisters 6 Gebietiger, 6 Prälaten (Mit-  
glieder der höheren Geistlichkeit), 6 Vertreter des Adels und  
ebenso viele der Bürgerschaft umfaßte. Alle wichtigen Lan-  
desfachen durften nur mit seiner Zustimmung beschloffen  
werden. Außerdem sollte jährlich eine Landesversammlung  
stattfinden, in der ein jeder über Unrecht Klage erheben  
dürfe.

Auch die Achtung vor der alten kriegerischen Tüchtigkeit  
schwand, als der Hochmeister nicht zum Kampfe gegen die  
Hussiten auszog, die vom Könige Wladislaw II. herbei-  
gerufen waren, als Paul von Ruffdorf im Jahre 1431 ein  
Bündnis mit dem Großfürsten Swidrigal von Litauen,  
dem Bruder des Polenkönigs, geschlossen hatte.

Die Hussiten verheerten die Neumark und fielen in Pomme-  
rellen ein. Zwar brach sich ihr Angriff an den Mauern der  
tapfer verteidigten Stadt Konig, aber nach ihrer Vereini-  
gung mit den Polen verbrannten sie das Kloster Pselplin

und Dirschau und belagerten Danzig. Als auch diese Stadt erfolgreichen Widerstand leistete, verwüsteten die Hussiten die Umgebung und verbrannten Oliva. Nur das Meer, erklärte ihr in die Wellen reitender Führer, habe ihrem Vorrücken ein Ziel gesetzt.

Nach dem Tode Wladislaw's II. (Jagiello's) 1434 schloß sein Nachfolger Wladislaw III. im Jahre 1435 den „ewigen Frieden“ von Brzeß, in dem der Orden das Bündnis mit Swidrigal löste und den Frieden am Melnosee erneuerte.

Innere Streitigkeiten schwächten die Macht des Ordens immer mehr. Als der Hochmeister einige Besitzungen des Ordens in Deutschland verkaufte, grollte über die Verringerung seines Gebiets der Deutschmeister Eberhard von Saunzheim und schleuderte schwere Beleidigungen gegen den Hochmeister, so daß dieser ihn im Jahre 1438 absetzte. Der Deutschmeister forderte nun den Hochmeister vor die Ordensversammlung nach Mergentheim und bewirkte, daß diese im Jahre 1439 Paul von Rußdorf absetzte. Es hatte aber keiner von beiden Beschlüssen einen Erfolg.

Die Klagen der Stände über Übergriffe des Ordens im Handel, Erhebung unberechtigter Abgaben, über das üppige Leben der Ritter nahmen kein Ende und führten schließlich zur Auflehnung gegen die Landesherrschaft. Am 14. März 1440 schlossen nämlich 53 Edelleute und 19 Städte zu Ma- 1440 rienwerder zur Wahrung ihrer Interessen den Preussischen Bund, und in den nächsten Monaten traten ihm noch viele bei. Ratlos stand der Hochmeister diesem Bunde gegenüber, ja er beraubte sich sogar, um die Städte zu gewinnen, einer wichtigen Einnahmequelle, indem er auf den Pfundzoll verzichtete. Ganz gebrochen legte Paul von Rußdorf am 2. Januar 1441 sein Amt nieder und starb bald darauf.

### 3. Konrad und Ludwig von Erlichshausen. Der zweite Thorner Friede.

Der Nachfolger Pauls von Ruffdorf war Konrad von Erlichshausen, 1441—1449. In der Erkenntnis, daß der Orden die wichtige Einnahme aus dem Pfundzoll nicht entbehren konnte, nutzte er klüglich die wirtschaftlichen Gegensätze zwischen dem Landadel und den größeren Städten aus und erlangte auf einer Tagfahrt zu Marienburg die Wiedereinführung der Steuer.

Seine Bemühung, den Preussischen Bund aufzulösen, war zwar nicht von Erfolg, aber die Beschwerden nahmen ab, da der Hochmeister die Zucht im Orden herstellte und berechtigten Wünschen des Landes entgegenkam.

Im Gegensatz zu ihm verletzten sein Nachfolger und Vetter Ludwig von Erlichshausen, 1450—1467, durch herrisches Auftreten die Stände und stärkte dadurch wieder den Preussischen Bund. Ihre Beschwerden, vor allem die Abschaffung der Zölle, wies er ab und verklagte den Bund beim Kaiser. Auch eine Gesandtschaft des Bundes bat in Wien um Schlichtung des Streites.

Kaiser Friedrich III. entschied im Jahre 1453, der Bund bestehe nicht zu Recht, und befahl seine Auflösung. Die Mitglieder des Bundes gehorchten aber nicht und schritten zu offenem Landesverrat. Durch ihren Führer Johann von Baisen meldeten sie dem Könige Kasimir IV. von Polen, sie seien bereit, sich ihm „gutwillig und ohne Zwang zu untergeben“, sofern er sie bei ihren Rechten und alten Freiheiten schützen wolle, und kündigten nach Eintreffen der Zustimmung dem Orden den Gehorsam auf.

Die Folge davon war der Dreizehnjährige Krieg des Bundes und Polens gegen den Orden, 1454—1466. Hans von Baisen wurde zum „Gubernator“ von Preußen

ernannt und förderte die Sonderbestrebungen des Bundes, der nur von seiner alten Landesobrigkeit freikommen, im übrigen aber möglichst selbständig sein wollte. Die Ritter siegten jedoch im Jahre 1454 über die Verbündeten bei König und sicherten sich dadurch den Osten des Landes. In der Altstadt Königsberg und im Löbenicht erhoben sich die Handwerker gegen die herrschenden ordensfeindlichen Patrizier und zwangen im Bunde mit den Rittern auch den sich zähe verteidigenden Kneiphof zur Unterwerfung. Aber die Geldnot machte sich bald sehr fühlbar. Obwohl der Orden im Jahre 1454 die Neumark an den Kurfürsten Friedrich II. von Brandenburg verkaufte, konnte er den Söldnern den Sold nicht bezahlen und verpfändet ihnen daher die von ihnen besetzten Schlösser Marienburg, Dirschau und Deutsch-Eylau. Schon im nächsten Jahre wandten sich ihre Hauptleute unter Führung des Ozechen Ulrich Czerwonka an den König Kasimir, er möge ihnen den rückständigen Sold (304000 Mark) zahlen, worauf sie ihm die Burgen übergeben würden. Da der Besitz dieser Festen den Krieg entscheiden mußte, so gab Danzig, die Hauptstütze des Preussischen Bundes, fast die Hälfte des Geldes und erhielt dafür vom Könige reiche Vorrechte und Landbesitz. Nach Zahlung der Summe übergaben im Jahre 1456 die Söldner die Burgen den Polen. Der Hochmeister entrannt mit Mühe der Gefangenschaft.

Umsonst hatte sich ein Teil der Thorner und Danziger Bürger für den Orden erhoben; ihre Führer verbluteten unter dem Beile des Henkers. Der Bürgermeister von Marienburg Bartholomäus Blume gewann im Jahre 1457 die Stadt dem Orden zurück, doch mißlang der Angriff der Bürger auf die Burg, und nach 2 $\frac{1}{2}$ jähriger Belagerung durch polnische und besonders Danziger Söldner mußte sich im Jahre 1460 die Stadt Marienburg ergeben, und Blume

büßte seine Treue mit dem Tode. Als der Orden nach furchtbaren Verwüstungen des Landes im Jahre 1466 auch Starogard, seine letzte Festung links von der Weichsel, verloren hatte, war sein Schicksal entschieden.

1466 Im zweiten Thorner Frieden trat der Orden Pommerellen, das Kulmerland, Ermland und die Gebiete von Elbing, Christburg und Marienburg an Polen ab und nahm den Rest des Landes von Polen zu Lehen.

Die Städte Westpreußens sagten sich vom Reiche los, und auch Ostpreußen stand in Gefahr, dem Reiche verlorenzugehen.

Einen geringen Ersatz für die Verluste an Land und Leuten fand der Orden seitdem in der Kolonisation der Wildnis. Da aber eine Zuwanderung deutscher Kolonisten aus dem Reiche schon seit längerer Zeit aufgehört hatte, wurde Masuren und Litauern die Ansiedlung gewährt.

#### 4. Die letzten Hochmeister.

Seit dem Verluste des Haupthauses Marienburg residirten die Hochmeister in Königsberg.

Um die verlorene Selbständigkeit wiederzugewinnen, machten die Ritter es jedem Hochmeister zur Pflicht, dem Polenkönige den Lehnseid zu verweigern. Aber die Ohnmacht des Landes, besonders der Mangel an Geld, bewirkten, daß Heinrich Reuß von Plauen, zunächst seit 1467 Statthalter, dann 1469—1470 Hochmeister, ferner Heinrich Reßle von Richtenberg, 1470—1477, Martin Truchseß von Weßhausen, 1477—1489, Johann von Tiefen, 1489—1497, das Land von der polnischen Oberhoheit nicht befreien konnten. Auch der Versuch der Gebietiger, durch Wahl jüngerer Fürstensöhne — Friedrich, Herzog zu Sachsen, 1498 bis 1510, und Albrecht, Markgraf zu Brandenburg-Ansbach, 1511—1525 — in Deutschland eine größere Teilnahme für den Orden zu erwecken, hatte nicht den gewünschten Erfolg.

Albrecht, Sohn des Fürsten Friedrich von Ansbach und einer Schwester (Sophia) des Königs Sigismund I. von Polen, der bis zu seiner Wahl dem Orden noch gar nicht angehört hatte, verweigerte den Lehnseid und begann den Krieg mit Polen. Als er die Unabhängigkeit nicht erlangen konnte, schloß er im Jahre 1521 einen Waffenstillstand und begab sich im Jahre 1522 nach Deutschland, um dort Hilfe zu suchen. Aber die Erhebung der Reichsritter und die Bauernkriege machten es ihm unmöglich, von den Fürsten Geld oder bewaffneten Beistand zu erlangen.

In Nürnberg wurde er durch die Predigten Osianders der Reformation gewonnen, und Luther, den er im Jahre 1523 in Wittenberg aufsuchte, forderte ihn auf, den Orden aufzulösen und den Ordensstaat in ein Herzogtum zu verwandeln. Der Vermittlung verwandter Fürsten gelang es, hierzu die Einwilligung des Polenkönigs zu gewinnen, und im Frieden zu Krakau, am 8. April 1525, bestätigte 1525 Sigismund feierlich diese Abmachung und befehlete Albrecht zwei Tage darauf als Herzog von Preußen, der jetzt erst die Lehnshoheit anerkannte.

Einige Ritter waren mit der Aufhebung des Ordens nicht zufrieden und verklagten den Herzog bei dem Kaiser und dem Reiche. In der That wurde die Reichsacht gegen Albrecht ausgesprochen und der Deutschmeister von den im Reich dem Orden treugebliebenen Rittern zum Hochmeister gewählt; aber beides blieb für Preußen ohne Bedeutung.

Kurland, Livland und Estland lösten ihre Vereinigung mit Preußen. Nachdem die Reformation auch hier begeisterte Aufnahme gefunden hatte, nahm der Landmeister von Livland Gotthard Kettler im Jahre 1561 die un- 1561 mittelbaren Ordenslande als Herzogtum Kurland und Semgallen vom Polenkönige zu Lehen.

Der Erzbischof von Riga suchte noch die Unabhängigkeit zu behaupten; aber nach seinem Tode kam Livland unmittelbar unter polnische Herrschaft. Den Hauptteil von Estland nahmen die Schweden in Besitz.

### 5. Westpreußen bis zur Reformation.

Persönlicher Vorteile wegen hatten Städte und Adel Westpreußens die Ordensherrschaft beseitigt und gehofft, eine Sonderstellung des Landes bei der Vereinigung mit Polen zu gewinnen. König Kasimir IV. gab in der That den größeren Städten verschiedene Vorrechte. Die Altstadt und Neustadt Thorn's bildeten seit 1454 auf Betreiben des Bürgermeisters der Altstadt Tilemann vom Wege eine Gesamtgemeinde mit einem gemeinsamen Räte wie die Rechtsstadt, Altstadt und Jungstadt Danzigs. Dazu kamen Erwerbungen der Städte an Land, Mühlen usw.

Die Hoffnung auf ein Aufblühen des Handels mit Polen, wohin besonders Salz, Fische, Bier, Gewand und Laken eingeführt und von wo Getreide, Holz und Vieh geholt wurden, erfüllte sich aber in vollem Maße nur für Danzig. Danzig entwickelte sich zu einem der ersten Handelsplätze Europas und galt bald als die Vertreterin des Landes in der Hanse, wenn auch Thorn und Elbing ihre Verbindungen mit der Hanse noch aufrechterhielten. Der Handel mit Litauen ging nach und nach zurück, denn dem Kontor zu Kauen (Kowno) legte die Bürgerschaft dieser Stadt im Handelswettbewerb und in erstarkendem Nationalgefühl fortwährend Schwierigkeiten in den Weg, so daß es schließlich verödete. Allen anderen Städten brachte der Abfall vom Orden bald Nachteile. Thorn's Stapelrecht, das bestimmte, daß alle aus Polen kommenden Kaufleute ihre Waren in Thorn niederlegen mußten und nicht auf den Markt in

Danzig bringen durften, wurde von den Polen nicht geachtet. Unbekümmert um alle Beschwerden legten ihre Trakten und Rähne am gegenüberliegenden polnischen Ufer bei Dhybow an, und der polnische Reichstag erklärte zur Freude Danzigs die Weichselschiffahrt für frei.

Zu den handelspolitischen Nachteilen kamen bald noch politische. Die Könige Polens bemühten sich, Westpreußen, das eine überwiegend deutsche Bevölkerung hatte, ihrem Lande fest anzugliedern. Sie besetzten daher das Amt eines Gubernators nicht wieder. Dafür wurde die neue Erwerbung in drei Verwaltungsbezirke geteilt, nämlich in die drei Woiwodschaften Marienburg, Kulm und Pommerellen, dessen Woiwode zu Puzig Wohnung nahm. Der König setzte es sodann durch, daß von dem Urteilspruche der städtischen Gerichte eine Berufung an ihn zulässig sei; nur Danzig konnte sich mit Mühe von der Erfüllung dieser Forderung frei halten. Dem anderen Verlangen, die Preußen müßten an den Beratungen der polnischen Reichstage teilnehmen, kamen die Stände zunächst nur dann nach, wenn Anträge über ihr Land zur Verhandlung standen.

Die besonderen Tagfahrten der Stände, nämlich der Landesrat und die Ständeversammlungen, berief und leitete als „Landeshaupt“ oder „Oberster Hauptmann“ der Woiwode von Marienburg. Zum Landesrat gehörten die Oberstände: die Woiwoden und ihre Unterbeamten (je ein Kastellan und ein Unterkämmerer), die Abgeordneten der Städte Thorn, Elbing und Danzig, die Äbte von Pelpin und Oliva und die Bischöfe von Ermland und Kulm. Die „Unterstände“, die Vertreter des Landadels und der kleinen Städte, nahmen nur an den seltener berufenen Ständeversammlungen teil.

Eine schwere Zeit kam über die Deutschen, als König Sigismund I., der von 1506—1548 regierte, die mit ver-

schiedenen Rechten ausgestatteten Länder seines Reiches zu einem Einheitsstaat zusammenzufügen versuchte. Daher verlangte er, daß die Städte zur Beschickung der Hansetage jedesmal seine Erlaubnis einholen sollten, daß der Landesrat auf dem polnischen Reichstage zu erscheinen habe, daß ein oberster Richter einzusetzen sei, der an des Königs Statt richten solle und von dessen Entscheidung eine Berufung nur an den König eingelegt werden dürfe, und schließlich verlangte Sigismund allgemeine Landesabgaben und verbot, Tagfahrten ohne seinen Befehl abzuhalten. In der Erkenntnis, daß die Befolgung der Forderungen die Verschmelzung Westpreußens mit Polen zur Folge haben würde, verteidigten die Deutschen unter Führung Danzigs ihre Landesfreiheit mit größter Zähigkeit. Aber schon machte die Polonisierung auf dem Lande und in den kleinen Städten Fortschritte. Bereits im Jahre 1496 hatte der Bischof von Leslau (heute Wloclawek) sogar auf das Deutschtum Danzigs einen Angriff mit der Forderung gemacht, es solle die deutsche Liturgie durch die polnische ersetzt werden. Aber der Rat und der größte Teil der Geistlichkeit widersetzten sich mit Erfolg.

Die Reformation fand in den Städten freudige Aufnahme zunächst in den unteren Kreisen, erst später beim Rate, da der polnische König und Klerus widerstrebten. 1557 Erst im Jahre 1557 erwirkte Danzig, daß ihm das Abendmahl unter beiderlei Gestalt gestattet wurde. Allerdings zahlte die Stadt dem Könige Sigismund II. August als Geschenk 30000 Gulden und bewilligte als Darlehn 70000 Gulden. Thorn und Elbing erhielten die Religionsfreiheit erst im folgenden Jahre. Die Reformation stärkte zwar das Deutschtum in den Städten, aber der Zusammenhang mit der Landbevölkerung schwand mehr und mehr, zumal da die katholische Geistlichkeit hinsort in Polen den Beschützer des Glaubens sah und die polnische Sprache pflegte.

## V. Preußen als Herzogtum.

### 1. Die Regierungszeit des Herzogs Albrecht 1525—1568.

Die Einführung der Reformation in Preußen war mit der Umwandlung des Ordensstaates eng verbunden. Die erste evangelische Predigt hielt, von Luther gesandt, im Jahre 1523 der Franziskanermönch Johannes Briesemann im Dome zu Königsberg. Seit 1524 wirkten für das Evangelium und die Aufhebung des Ordens Georg von Polenß, Bischof vom Samland, und Erhard von Queis, Bischof von Pomesanien. Beide Bischöfe traten nach Einführung der Reformation ihren weltlichen Besitz an den Landesherren ab. Georg von Polenß erhielt dafür Balga als erbliches Lehen, Erhard von Queis wohnte in Riesenburg. Auch die meisten Ordensritter (56) traten in den weltlichen Stand und wurden durch Zuweisung von Gütern befriedigt.

Mit der Reformation ging Hand in Hand Albrechts Eintreten für das höhere Schulwesen. Er gründete mehrere lateinische Schulen, sog. Trivialschulen und Partikulare oder Pädagogien, und im Jahre 1544 zu Königsberg eine Universität, ihm zu Ehren Albertina genannt. Georg Sabinus, Melancthon's Schwiegersohn, bisher Professor der Beredsamkeit an der Universität zu Frankfurt a. D., war ihr erster Rektor. 1544

Luthers Beziehungen zu Altpreußen. In kirchlichen Dingen befragte der Herzog wiederholt Luther um Rat. Auf Luthers Empfehlung erhielt Hans von Bora, ein Bruder seiner Frau Käthe, eine Anstellung in Memel. Des Reformators Sohn Hans durfte nach dem Tode seines Vaters auf Kosten des Herzogs in Königsberg studieren; er wurde im Wintersemester 1549 immatrikuliert. Nachdem er

mehreren sächsischen Fürsten und dem Kurfürsten von Brandenburg gedient hatte, ist er in Königsberg auf einer Reise im Jahre 1575 gestorben und vor dem Altar der Altstädtischen Kirche beigesetzt. Auch Luthers Tochter Margarete kam nach Ostpreußen als Gattin Georgs von Kunheim. In ihren Nachkommen lebt Luthers Geschlecht fort.

Auf Luthers Rat trat Herzog Albrecht in den Ehestand und vermählte sich im Jahre 1526 mit Dorothea, der ältesten Tochter des Königs Friedrich I. von Dänemark.

Mit der Umwandlung des Ordensstaates in ein Herzogtum war auch eine Änderung in der Verwaltung verbunden. An die Stelle der vier obersten Gebietiger des Ordens — die Stelle des Treßlers war seit dem Dreizehnjährigen Kriege nicht mehr besetzt worden — traten vier Regimentsräte oder Oberräte: der Obermarschall, der Oberburggraf, der Landhofmeister und der Kanzler. Den Verwaltungsbezirken der ehemaligen Komture, Pfleger und Bögte entsprachen die neuen Hauptämter, deren Vorsteher, Amtshauptleute, aus dem Adel genommen wurden. Auch auf den Landtagen überwog der Einfluß des Adels, denn die kleinen Städte waren von den Amtshauptleuten abhängig. Ja, der Landtag bestimmte im Jahre 1542, daß der Herzog alle wichtigen Ämter mit Ausnahme des Kanzlers aus dem Adel zu besetzen habe.

Weitere persönliche Vorteile brachte dem Adel ein Aufstand der Bauern im Jahre 1525 unter Führung Kaspars, des Müllers von Raimen im Samland. Durch die Bemühungen des Bürgermeisters der Altstadt Königsberg kam es zu Verhandlungen und zu einem Vergleich, in dem die Adligen auf die Scharwerksdienste verzichteten. Als nun die Bauern zu einer Besprechung erschienen, wurden sie treulos umzingelt, entwaffnet und zur Auslieferung ihrer Führer genötigt. Die Edelleute verurteilten dann, Ankläger

und Richter zugleich, die Bauernführer zum Tode und bestimmten Scharwerk usw. zu ihrem eigenen Besten.

Politischen Machtzuwachs brachten den Adligen Streitigkeiten mit dem Herzog über die Berufung von Ausländern. Der Adel war besonders über die Lehre und den Einfluß erbittert, den der Theologe Andreas Dsiander, der wegen des Interims von Nürnberg nach Königsberg gegangen und Pfarrer an der Altstädtischen Kirche und Universitätslehrer geworden war, auf den Herzog ausübte. Dsiander lehrte, die Rechtfertigung sei nicht eine Gerechterklärung, wie Luther verkündet hatte, sondern eine Gerechtmachung durch Christi Vereinigung mit den Gläubigen. Da religiöse Fragen damals mit größter Leidenschaft verfochten wurden, so wuchs der Widerstand der Stände gegen den Herzog, der von ihnen in seiner Geldnot auch noch oft Steuerbewilligungen verlangte. Die Erbitterung erreichte den Höhepunkt, als Albrecht einen hochgelehrten und gewandten Abenteurer, Paul Skalich, der sich für einen Abkömmling des veronesischen Fürstenhauses della Scala und für einen Verwandten der fränkischen Hohenzollern ausgab, zum fürstlichen Rat mit hohem Gehalt ernannte. Im Namen seiner Standesgenossen brachte Elias von Ranitz die Klagen über den Herzog vor den Polenkönig. Skalich, der gerade als Gesandter des Herzogs am französischen Hofe weilte, wurde geächtet. Außerdem wurden der altstädtische Pfarrer Johann Funcke, Dsianders Schwiegersohn und Hofprediger und Beichtvater des Herzogs, und drei andere Hofleute hingerichtet. Die Regierung Preußens kam vollständig in die Hände des Adels.

Von größter Bedeutung für die Zukunft wurde die Mitbelehrnung der kurbrandenburgischen Hohenzollern mit Preußen. Da dem Herzog erst seine zweite Gemahlin, Anna Maria, Tochter des braunschweigischen Herzogs

Erich zu Kalenberg, einen Erben: Albrecht Friedrich, gebar, so stand eine vormundschaftliche Regierung bevor. Da nun zugleich der Markgraf Georg Friedrich von Ansbach, ein Brudersohn des Herzogs, kinderlos war, so willigte der König von Polen, um an Kurbrandenburg einen Bundesgenossen zu gewinnen, in die Mitbelehrnung der brandenburgischen Hohenzollern.

Tief gebeugt durch die herrische Gegnerschaft des Adels starb Herzog Albrecht an den Folgen eines Schlaganfalls im Jahre 1568. Er ruht in der Gruft des Domes, wo die Bischöfe des Samlandes und seit dem Verlust der Marienburg auch die Hochmeister ihre letzte Ruhestätte gefunden haben.

## 2. Die Regierungszeit Albrecht Friedrichs 1568—1618.

Da Albrecht Friedrich beim Tode seines Vaters erst 15 Jahre alt war, so übernahmen die ständischen obersten Beamten für ihn die Regierung. Die schroffe Behandlung, die der junge Fürst durch die selbstüchtigen und hochfahrenden Räte und durch zankfüchtige Geistliche erfuhr, machten ihn scheu und trübsinnig, so daß er allmählich in eine geistige Krankheit verfiel. Vor dem völligen Ausbruch der Geistesstörung vermählte er sich im Jahre 1572 mit Maria Eleonore von Jülich-Cleve.

Um das Herzogtum durch die Mißwirtschaft der Regimentsräte nicht ganz zerrütten zu lassen, begab sich Markgraf Georg Friedrich von Ansbach nach Preußen und erlangte, trotz des Widerstrebens des Adels, vom Polenkönige die Vormundschaft über seinen erkrankten Vetter und die oberste Verwaltung des Landes. Georg Friedrich schlichtete die kirchlichen Streitigkeiten in Preußen, hob die Universität, ordnete die Finanzen und stellte die Ordnung im Lande wieder her.

Als mit ihm im Jahre 1603 die fränkische Linie der Hohenzollern ausstarb, ging das Erbrecht und die vormundschaftliche Regierung auf den Kurfürsten von Brandenburg Joachim Friedrich über, allerdings nur unter schweren Geldopfern und lästigen Verpflichtungen gegen die Polen und ohne Bestätigung der Thronfolge. In seiner Abwesenheit führten die Regimentsräte die Regierung.

Als Joachim Friedrich im Jahre 1608 gestorben war, bemühten sich Adel und Polen gemeinschaftlich, seinem Sohn Johann Sigismund bei seiner Bewerbung um die Vormundschaft die letzten Reste fürstlicher Gewalt zu nehmen. Abgesandte des Adels forderten in Warschau sogar die Einverleibung Preußens in Polen, da ihr Ideal die Machtstellung der Starosten war. Nur die Städte erklärten, daß sie die Erbfolge des Hauses Brandenburg wünschten. So konnte Kurfürst Johann Sigismund im Jahre 1611 die Belehnung erhalten, mußte sich aber verpflichten, eine katholische Kirche in Königsberg zu bauen, einen jährlichen Tribut von 30000 Gulden zu zahlen, den Gregorianischen Kalender einzuführen und dem Könige das Patronatsrecht über die Rechte der Preussischen Stände und die Berufung bei Rechtsstreitigkeiten, die sich auf mehr als 500 Gulden beliefen, zuzugestehen.

### 3. Preußen während des Dreißigjährigen Krieges.

Johann Sigismund regierte nur ein Jahr als Herzog: 1618—1619.

Sein Sohn und Nachfolger Georg Wilhelm erhielt erst im Jahre 1621 und nur deshalb die Belehnung, weil Polen fürchtete, er möchte sich sonst mit dem Schwedenkönige Gustav Adolf verbinden, der seinen Siegeslauf gegen die Polen angetreten hatte.

Im Jahre 1626 landete Gustav Adolf in Pillau und nahm Braunsberg, Elbing, Marienburg und Dirschau. Die Bürgerschaft Thorn's leistete aber im Jahre 1629 erfolgreichen Widerstand. In demselben Jahre wurde in Altmark bei Stuhm eine sechsjährige Waffenruhe geschlossen. Den Schweden blieben bis auf weiteres Livland, Memel, Pillau, Elbing und das Danziger Werder.

Im Jahre 1638 flüchtete Kurfürst Georg Wilhelm, der sich nach dem Prager Frieden dem Kaiser angeschlossen hatte, vor den die Marken verwüstenden Schweden nach Königsberg. Hier starb er im Jahre 1640 und wurde im Dome beigesetzt.

#### 4. Friedrich Wilhelm, der Große Kurfürst.

Friedrich Wilhelm mußte sich bei seiner Belehnung im Jahre 1641 verpflichten, außer dem Jahrestribut von 30000 Gulden noch aus den Seezöllen 100000 Gulden an Polen zu zahlen, die Besatzungen von Pillau und Memel auch dem Könige von Polen den Fahneneid schwören zu lassen und die Berufungen von den preussischen Gerichten an den König zuzugestehen. Als Lehnsmann war er auch zur Heeresfolge verpflichtet.

Der neue Herrscher machte es sich zur Lebensaufgabe, der Abhängigkeit des Herzogtums von Polen und der schädlichen Machtstellung der Stände ein Ende zu machen.

Die Befreiung von der drückenden Lehnsabhängigkeit brachte der Schwedisch-Polnische Erbfolgekrieg. Der Schwedenkönig Karl X. Gustav brach 1655 in Polen ein, zwang Thorn und Elbing zur Übergabe und nötigte dann Friedrich Wilhelm, der eine bewaffnete Neutralität beobachten wollte, im Vertrage zu Königsberg (Jan. 1656), Preußen mit Ermland, das mit ihm vereinigt werden

sollte, von Schweden zu Lehen zu nehmen. Die beherrschende Stellung des Schwedenkönigs wurde aber bald durch eine Erhebung der Polen erschüttert. Um nun das gesamte schlagfertige Heer des Kurfürsten zur vollen Verfügung zu haben, versprach ihm Karl Gustav im Verträge zu Marienburg (Juni 1656) die Abtretung von Posen und Kalisch, und beide Herrscher erfochten in der dreitägigen Schlacht bei Warschau am 28.—30. Juli 1656 einen glänzenden Sieg über die fünffache Übermacht. 1656

Im Herbst dieses Jahres unternahm ein polnisches, durch litauische und tatarische Scharen verstärktes Heer einen verheerenden Einfall in Preußen. Es rächte sich der kurzsichtige Widerstand der Stände, den diese allen Forderungen Friedrich Wilhelms zum Schutze des Landes entgegen gesetzt hatten. Erst als der Kurfürst selbst herbeieilte, räumten die Feinde Preußen.

Erschreckt von den gewaltigen Erfolgen der Schweden verbanden sich der Kaiser, Rußland und Dänemark mit den Polen, und daher bewilligte Karl X. Gustav im Verträge zu Labiau (Nov. 1656) dem Kurfürsten für ferneren Beistand die volle Unabhängigkeit (Souveränität) über das Herzogtum Preußen samt Ermland. 1656

Als die Dänen in das schwedische Bremen einfielen, eilte Karl X. Gustav gegen sie, und Friedrich Wilhelm stand der gesamten Macht Polens allein gegenüber. Nur geschicktes und rasches Handeln konnte den Kurfürsten retten. Durch Vermittelung des österreichischen Gesandten bewog er Leopold I., der Brandenburgs Stimme für seine Kaiserwahl erstrebte, auf Polen einzuwirken, daß dies im Verträge zu Wehlau 1657 das Herzogtum Preußen, doch ohne Ermland, Friedrich Wilhelm als souveränem Herzog überließ. 1657

Dem Kriege machte der Tod des Schwedenkönigs ein Ende. Im Frieden zu Oliva traten die Dänen Schonen, die 1660

Polen Livland an Schweden ab, und alle Mächte erkannten die Souveränität des Herzogtums Preußen an. Außerdem wurde den Städten des polnischen Preußens von den europäischen Mächten feierlich zugesichert, daß sie in ihren geistlichen und weltlichen Freiheiten erhalten und geschützt werden sollten.

Der Widerstand der preußischen Stände gegen die Souveränität des Fürsten war groß. Sie hatten den Rückhalt an Polen verloren und befürchteten eine weitere Beschränkung ihrer Vorrechte und Freiheiten. Daher verweigerten sie eine neue Huldigung, bis der Herzog ihre Privilegien würde bestätigt haben. Erst eine Gewalttat vermochte nach langen Verhandlungen ihren Widerstand zu brechen. Friedrich Wilhelm ließ das Haupt der Unzufriedenen, den Schöppenmeister (= Vorsitzenden des städtischen Gerichts) Hieronymus Roth, zu Königsberg verhaften und auf die Festung Peiz bringen und erreichte dadurch die Huldigung der erschrockenen Stände. Roth (Rode) blieb 15 Jahre bis zu seinem Tode in Gewahrsam, da er hartnäckig nach wie vor die Huldigung ablehnte.

Viele Adlige suchten trotz der Huldigung die alte, ihnen nützliche, Verbindung mit Polen wiederzugewinnen. Ihr Haupt, der Oberst von Kalkstein, begab sich mit dem Sohne des Hieronymus Roth nach Polen, das die Zugeständnisse an Friedrich Wilhelm bereute. Als Kalkstein den König und den Reichstag für die Wiederherstellung der alten Verhältnisse mit Erfolg bearbeitete, ließ ihn der Kurfürst durch seinen Gesandten in Warschau gefangennehmen, nach Preußen schleppen und wegen Hochverrats in Memel hinrichten.

Die neue Machtstellung des Herrschers war ein großer Fortschritt, denn die Vorrechte des Adels und der größeren Städte traten zugunsten des gesamten Volkes mehr und mehr zurück. Aber bei dem heftigen Widerstand der

Stände konnte Friedrich Wilhelm die Beseitigung der drückenden Kontribution, einer Grundsteuer, die der Adel nach Möglichkeit auf die Bauern abwälzte, und ihre Ersetzung durch die Akzise, eine Verbrauchssteuer auf eingeführte Waren, in Preußen nicht durchsetzen.

Der Winterfeldzug in Preußen 1678/1679 zeigte, wie schwer das Land unter der Weigerung des Adels, genügende Mittel für die Stärkung der Festungswerke und des Heeres zu bewilligen, zu leiden hatte.

Als der Gr. Kurfürst nach seinem Siege bei Fehrbellin Pommern den Schweden entrissen hatte, machten diese im Jahre 1678 unter Horn von Livland aus einen Einfall in Preußen und rückten bis in die Nähe von Königsberg vor. Mit Mühe schützte General Görzke Königsberg, bis der Gr. Kurfürst selbst erschien. Um die Feinde zu umfassen, ließ er sein Heer trotz grimmiger Kälte auf Schlitten über das Frische Haff, Königsberg, das Kurische Haff nach der Tilsiter Niederung jagen. Die Einkreisung der zur Memel zurückweichenden Schweden wurde jedoch unmöglich, da sie schleunigst zurückwichen. Ihre Nachhut zersprengte Hennig von Treffenfeld, der einen Teil von Görzkes Truppen führte, bei Splitter unweit Tilsits. Auf der Flucht nach Riga erlag aber der größte Teil des schwedischen Heeres dem Schwerte der Verfolger oder dem Hunger und der Kälte.

Von den Refugiés, die Friedrich Wilhelm aufnahm, fand ein Teil in Preußen, zumal in Königsberg, eine neue Heimat.

Zur Hebung des Verkehrs und des Zusammenschlusses seiner getrennten Länder richtete der Gr. Kurfürst eine Post ein. Ihre reitenden Boten legten den Weg von Cleve über Minden, Magdeburg, Berlin nach Königsberg in 10 Tagen zurück.

Friedrich Wilhelm war auch der erste Hohenzoller, der eine Flotte schuf. Pillau wurde Kriegshafen. Von hier fuhr im Jahre 1680 das Geschwader aus, das Spanien angriff, weil es seit Jahren Hilsgelder schuldete, und das ein großes Kriegsschiff, *Carolus secundus*, eroberte; unter dem Namen „Der Markgraf von Brandenburg“ wurde es der jungen Flotte einverleibt. Zur Erwerbung überseeischer Kolonien fuhr von Pillau aus Major von der Gröben nach der Goldküste und hißte im Januar 1683 auf dem „Großen Friedrichsberge“ die kurbrandenburgische Flagge.

Sogar die Musen fanden eine Heimstätte in Preußen. Simon Dach wurde Professor der Poesie an der Albertina, und Heinrich Albert, Organist am Dom zu Königsberg, komponierte Dachs Gedichte und ist selbst als Dichter schöner Kirchenlieder, z. B. „Gott des Himmels und der Erden“, bekannt.

## VI. Preußen als Königreich.

### 1. Ostpreußen während der Regierung der ersten drei Könige.

Anschluß an den Kaiser und Abwehr der französischen Übermacht waren die politischen Leitsterne des Kurfürsten Friedrich III., des Nachfolgers des Gr. Kurfürsten. Beeinflußt wurde allerdings sein Anschluß an den Kaiser dadurch, daß er von ihm die Anerkennung einer Rangerhöhung erwartete, denn er wollte sein nicht zu Deutschland gehörendes souveränes Herzogtum Preußen zum Königreich erheben.

Sein Streben erreichte er im sog. Krontraktat, als er dem Kaiser Leopold I. nicht nur 6000 Mann, wozu er als Reichsfürst verpflichtet war, sondern außerdem noch 8000 Mann

für den Spanischen Erbfolgekrieg zur Verfügung stellte und ferner versprach, bei Kaiserwahlen seine Stimme nur einem Habsburger zu geben und sich in allen wichtigen Fragen dem Kaiser anzuschließen. Der auf äußeren Glanz bedachte Kurfürst verzichtete also auf eine selbständige Politik, um sich „König in Preußen“ nennen zu dürfen. Diesen Titel wählte man, um Polen zu beschwichtigen, dem ja Westpreußen gehörte.

Am 15. Januar 1701 verkündeten Herolde in den Straßen Königsbergs die Erhebung Preußens zum Königreich; am 17. Januar wurde der Orden vom Schwarzen Adler gestiftet, dessen Wahlspruch *Suum cuique* war und der nur an Adlige vergeben wurde; am 18. Januar setzte sich Friedrich im großen Saale des Schlosses die Krone selbst aufs Haupt, nahm die Huldigung entgegen und begab sich dann in die Gemächer seiner Gemahlin Sophie Charlotte, um auch sie zu krönen. Vom Schlosse schritten die Majestäten in feierlichem Zuge zur Schloßkirche, wo ihnen die zu Bischöfen ernannten und geadelten Oberhofprediger, der reformierte Ursinus von Bär und der lutherische Bernhard von Sanden, das Abendmahl reichten und die Salbung vollzogen.

Stiftungen zur dauernden Erinnerung an die Krönung in Königsberg waren die Gründung des königlichen Waisenhauses, die Einweihung der reformierten Kirche, später Burgkirche genannt, und die Erhebung einer Privatschule zur königlichen Schule, Collegium Fridericianum genannt.

Das Streben des Königs, die Krone mit äußerem Glanze zu umgeben, zerrüttete die Finanzen, so daß für Ostpreußen wenig geschehen konnte. Nur der von der Gräfin Truchseß von Waldburg erbaute Gr. Friedrichsgraben, der eine Wasserbindung von der Deime zur Gilge mit Vermeidung des Haffs ermöglichte, wurde vom Könige käuflich erworben.

Eine Pest, die am furchtbarsten 1709 und 1710 wütete, raffte ein Drittel der Bevölkerung hinweg und entvölkerte besonders Litauen. Die Massen verrohten und wurden von einem barbarischen Aberglauben erfüllt. Ein Retter in dieser Not Ostpreußens wurde der zweite König

Friedrich Wilhelm I., 1713—1740. Er vereinigte die drei Städte Altstadt, Kneiphof und Löbenicht zu einer Gesamtgemeinde. Als ihm nun die Räte zur Vermeidung aller Neuerungen eine bedeutende Zahlung an die Rekrutenkasse anboten, erwiderte er empört, sie seien nicht die Herren, sondern die Verwalter der städtischen Mittel, und stellte das gesamte Finanzwesen unter die Kontrolle eines königlichen Kommissars. Jede Ausgabe mußte begründet und genau belegt werden, so daß die unrechtmäßige Bereicherung der herrschenden Geschlechter ein Ende nahm.

Auch auf dem flachen Lande trat die Gerechtigkeit an die Stelle des Unrechts, der Willkür und Selbstsucht durch die einheitliche Generalhufensteuer, die nach der Güte des Bodens bemessen wurde. Nicht weniger als 34681 verschwiegene Hufen wurden dem Kataster zugeführt.

Die Haupttriebkraft dieser Reform war der Graf Truchseß zu Waldburg, den der König zum Oberpräsidenten ernannte.

Seine Lehen erhielt der Adel als Allode, d. i. Eigentum, zahlte aber an Stelle des bisher gestellten Dienstpferdes als feste Abgabe das Lehnspferdegeld.

Vorbilder wirtschaftlichen Betriebes wurden die Domänen, die der König nicht mehr in Erbpacht, sondern in Zeitpacht, meist auf 6 Jahre, ausgab. Außerdem beseitigte er die Leibeigenschaft auf den königl. Domänen, da alle Amtuntertanen freie Bauern wurden. Zur besseren Bearbeitung des Bodens verlangte er die Benutzung des eisernen Pfluges statt der hölzernen Zoche.

Damit die Landesperzeugnisse leichter abgesetzt werden könnten, schuf er neue Mittelpunkte des Handels. Zu diesem Zwecke erhob er im Jahre 1722 Tapiau, Ragnit, Biälla und Stallupönen, 1724 Darkehmen und Pillkallen, 1725 Gumbinnen und Schirwindt zu Städten und rief Handwerker, besonders Wollweber, aus Deutschland nach Preußen.

Der Kolonisation Litauens galt des Königs größte Sorge. In das von der Pest verödete Land, dessen Felder sich mit Strauchwerk bedeckt hatten und in dem reißende Tiere, zumal Wölfe, in Massen hausten, rief er Tausende von Familien, um das Land wieder in Kultur zu bringen: Franken, Nassauer, Pfälzer und französische Schweizer. Dem Fürsten Leopold von Anhalt-Dessau schenkte er große Güter bei Insterburg unter der Bedingung, sie mit Deutschen zu besiedeln. Als der Erzbischof von Salzburg Leopold Anton von Firmian seine evangelischen Untertanen gewaltsam zur katholischen Lehre hinüberführen wollte, ruhete der König nicht, bis ihnen im Jahre 1732 freier Abzug und eine Entschädigung für ihren zurückgelassenen Besitz gewährt wurde. Mehr als 20000 der Ausgewanderten fanden in seinen Staaten Aufnahme, von denen 15000 in Ostpreußen, besonders Litauen, angesiedelt wurden, davon 12000 auf Staatskosten. Nach und nach wurden 332 Dörfer neu besetzt. 1732

Fast in jedem Jahre erschien der König, um sich von den Fortschritten der Ansiedlungen zu überzeugen und die Ausführung seiner Anordnungen zu überwachen. Daß die Wiederherstellung Litauens nur 6 Millionen Taler — es war dies die Jahreseinnahme des Preussischen Staates — kostete, zeigt, wie mit geringen Mitteln dank der haushälterischen Sparsamkeit des Königs Großes erreicht werden konnte.

Friedrich Wilhelm erkannte auch die Bedeutung Ostpreußens für die Pferdezzucht und errichtete zur Aufzucht

besserer Pferde königliche Gestüte, unter denen das zu Trakehnen eine nachhaltige Bedeutung erlangt hat. Das Gelände, zum Teil aus Sümpfen und Morästen bestehend, mußte für seine Bestimmung erst hergerichtet und mit Tränken, Wasserleitungen usw. versehen werden.

Kirchen und Schulen ließ der fromme König zahlreich erbauen, denn „wenn er baue und verbessere das Land und mache keine Christen, so helfe alles nichts“.

Das vom Könige geschaffene unbestechliche preußische Beamtentum, Schulen und Heer sind die Hauptpfeiler des Preußischen Staates geworden.

Ostpreußen unter Friedrich dem Großen. In dem großen Kampfe Friedrichs II. mit seiner ebenbürtigen Gegnerin Maria Theresia wurde Ostpreußen erst Kriegsschauplatz, als Rußland Österreichs Bundesgenosse geworden war. Am 5. Juli 1757 zwang eine russische Flotte Memel zur Ergebung; 100 000 Russen rückten unter Führung des Grafen Apraxin auf Königsberg und warfen den Feldmarschall Lehwaldt mit seinen 24 000 Preußen am 30. Juli bei Groß-<sup>30.08</sup> Jägersdorf, einem Dorfe westlich von Insterburg, zurück. Aus „Mangel an Pferden und Lebensmitteln“ trat aber Apraxin bald den Rückzug an.

Da das ostpreußische Korps jetzt gegen Schweden, die in Pommern eingefallen waren, ziehen mußte, konnten die Russen im Jahre 1758 unter dem Grafen Fermor ohne besonderen Widerstand die Provinz besetzen. Am 24. Januar, dem Geburtstage des Königs, mußten die Behörden Königsbergs und die Vertreter der Bürgerschaft in der Schloßkirche der Kaiserin Elisabeth den Huldigungsseid leisten.

Erst der Tod der Kaiserin Elisabeth im Januar 1762 befreite Friedrich aus seiner großen Notlage, denn ihr Neffe und Nachfolger Peter III. schloß Frieden und Bündnis mit dem Könige und gab Ostpreußen zurück. Obwohl Peter III.

bald gestürzt und ermordet wurde, bestätigte die Kaiserin Katharina II. den Frieden.

Friedrich blieb seiner fernem Provinz gram und bewilligte ihr daher auch nicht ritterschaftliche Kreditvereine oder Pfandbriefanstalten, die er ins Leben rief, um den durch den Krieg verschuldeten Großgrundbesitzern Hypotheken zu billigem Zinsfuße zu verschaffen und ihnen damit dauernd zu helfen. Nur die Reformen in der Verwaltung und Rechtspflege kamen auch Ostpreußen zugute.

Von größter Bedeutung für die Provinz wurde die Erwerbung Westpreußens bei der ersten Teilung Polens.

## 2. Westpreußen unter polnischer Herrschaft von der Einführung der Reformation bis zur ersten Teilung Polens.

Die Bestrebungen des Königs Sigismunds I., Westpreußen dem Königreiche Polen völlig einzuverleiben, förderte sein Sohn Sigismund II. August (1548—1572), der letzte Jagiellone. Bei seiner Thronbesteigung weigerte er sich daher, einen besonderen Eid für Preußen zu leisten, und verlangte, daß die preußischen Landesräte auf dem polnischen Reichstage erscheinen sollten. Der Protest der Preußen, ihre Erklärung auf dem Reichstage zu Petrikau, daß sie von den Polen in Sprache, Sitten und Rechten gänzlich verschieden seien, wurde von dem Reichstage nicht beachtet; vielmehr erklärte der König im Jahre 1569 auf dem Reichstage zu Lublin, daß die preußischen Landesräte zugleich Reichsräte seien und Gliedmaßen eines unzertrennlichen Körpers. So verlor Preußen den Rest seiner Sonderstellung. Es war die Vergeltung für den Abfall vom Orden.

Der Kampf um die Freiheiten des Landes erkaltete mehr und mehr. Die Bischöfe hielten sich von den zur Reformation übergetretenen Städten fern. Die ordentlichen Landtage

hörten auf; nur die außerordentlichen blieben bestehen, dienten aber nur dazu, den Reichstagsabgeordneten Verhaltensmaßregeln zu geben und von ihnen Bericht entgegenzunehmen.

Auch ihre Vorrechte in der Gerichtsverfassung verloren die Preußen. Als letzte Berufung trat an Stelle des Landtages für den Adel das Reichstagsgericht zu Petrikau, für die städtischen Gerichte das Assessorial- oder Hofgericht, das aus den Kanzlern des Reiches bestand.

Zur Sicherung der Beschlüsse des Lubliner Reichstages suchten die Polen das Deutschtum zu beseitigen. Auf den Landtagen wurde die polnische Sprache immer mehr gebraucht, auch die Einladungen zu ihnen erfolgten in polnischer Sprache. Nur die Städte Thorn, Elbing und Danzig, die im Landesrat vertreten waren, kämpften wacker für deutsche Sprache und Sitte; ebenso behauptete sich das Deutschtum im Ermland und im größten Teile des Marienwerder Palatinats. Dagegen wurde das flache Land im Kulmerland und in Pommerellen polnisch, zumal da der Adel, um die Vorrechte des polnischen Adels zu genießen, zur katholischen Kirche zurücktrat. Zahlreich wanderten auch Polen, denen weltliche und geistliche Ämter verliehen wurden, ein.

Steigende wirtschaftliche Nachteile hatte Westpreußen zu bestehen, als nach dem Aussterben des Mannesstammes der Jagiellonen im Jahre 1572 die Waja auf den Thron kamen, Polen ein Wahlreich wurde, innere Wirren und im 17. und 18. Jahrhundert schwere Kämpfe mit den Schweden das Land schwächten. Karl XII. nahm im Nordischen Kriege 1703 Thorn, nachdem er bei der Beschießung einen großen Teil der Stadt zerstört hatte, wobei auch der Rathhausturm seine Spitze einbüßte, und legte ihr wie Danzig eine Kriegsteuer von 100000, Elbing sogar von 300000 Talern auf.

1709 Nachdem in der Schlacht bei Poltawa 1709 das Kriegs-

glück den Schweden unhold geworden war, hatte Polen unter dem Durchzug russischer Heere schwer zu leiden. Im Jahre 1716 hielt Peter d. Gr. in Danzig eine Truppenschau über 10000 Mann ab und legte der Stadt hohe Kriegssteuern auf.

Nach dem Tode Augusts II., des Starken, wählte im Jahre 1733 die Mehrheit des polnischen Adels Stanislaus Leszczyński wiederum zum Könige, eine Minderheit August III. Kurfürsten von Sachsen, der von Rußland und dem Kaiser unterstützt wurde. Stanislaus wich nach Danzig, wurde belagert und flüchtete nach Königsberg, worauf sich Danzig ergab und zwei Millionen Taler Kriegskosten zahlen mußte.

Zu der inneren Schwäche Polens kam religiöse Unduldsamkeit, genährt durch die Jesuiten. Der Reichstag des Jahres 1717 sprach den Dissidenten alle bürgerlichen Rechte ab und schloß sie auch vom polnischen Reichstage aus. Den Höhepunkt erreichte der Haß gegen die evangelische Religion und das Deutschtum im sog.

Thorner Blutgericht. Im Jahre 1724 hatte bei einer Prozession ein Jüngling der Thorner Jesuitenschule zusehenden lutherischen Knaben die Hüte vom Kopfe geschlagen und bald darauf mit Lehrlingen Händel gesucht, so daß es zu einer Schlägerei kam. Tags darauf verursachten Jesuitenschüler einen neuen Streit und schleppten einen lutherischen Gymnasialisten in ihre Schule. Die hierüber erbitterte Menge begann das Jesuitenkloster anzugreifen. Auf die Kunde hiervon befahl der erste Bürgermeister (Präsident) Közner der Stadtwache einzuschreiten. Der Kapitän der Stadtwache vermied aber ängstlich jedes kräftige Eingreifen, um kein Bürgerblut zu vergießen, und zog nach Freigabe des verhafteten Gymnasialisten ab, ohne den Platz zu säubern. Der Pöbel stürmte alsbald die Schule und das Kloster, zerschlug das Hausgerät samt Heiligenbildern, warf die Trümmer auf die Straße und

zündete sie an. Erst als polnische Kronsoldaten die Menge auseinandertrieben, war der Tumult beendet.

Die Jesuiten verklagten die Stadt in Warschau beim Assessorialgericht und beschuldigten den Rat, er habe den Aufstand nicht nur geduldet, sondern angestiftet, und schürten den Fanatismus der polnischen Geistlichen und Adligen durch den Hinweis auf die Verbrennung der Heiligenbilder und einer Bildsäule der Jungfrau Maria. Das Hofgericht ließ die Vorgänge durch einen Ausschuß untersuchen und Truppen in die Stadt legen. Bei der Untersuchung wurden die Entlastungszeugen des Rates nicht verhört, und das vermifste tatkräftige Einschreiten Rösners wurde in Warschau als Parteilichkeit erklärt.

Religiöser und politischer Haß der Polen gegen die evangelische und mit Selbstverwaltung ausgestattete deutsche Bürgerschaft Thorn's hat wesentlich den harten Urteilspruch hervorgerufen. Die beiden Bürgermeister (Rösner und Zernecke) und 12 andere Bürger wurden zum Tode, eine große Zahl anderer zu Haft und Geldstrafen verurteilt. Außerdem sollte hinfort die Hälfte der Ratsherren, der Schöppen und der dritten Ordnung, die unsrer Stadtverordneten-Versammlung vergleichbar ist, und sogar die Stadtmiliz aus Katholiken bestehen, und die Evangelischen mußten (im Widerspruch zum Frieden von Oliva) ihre letzte große Kirche, die Marienkirche, an die Bernhardiner abtreten. Den angerichteten Schaden, die Kosten der Untersuchung, Verpflegung der Truppen usw. mußte die Stadt bezahlen.

Die verurteilten Bürger richteten in ihrer Herzensangst ein Gnadengesuch an den König und baten um Überweisung ihrer Angelegenheit an ein anderes Hofgericht, „wo sie von Königl. Majestät nach deutschem Recht und preußischer Gewohnheit möchten verhört und durch unverwerfliche Zeugen überwiesen werden“.

Das Urtheil durfte erst vollstreckt werden, wenn die geschädigten Jesuiten beschworen, daß sie von der Schuld der Verurtheilten überzeugt seien. Eine zweite Möglichkeit der Rettung war der Übertritt zum Katholizismus. Der König August II. wandte sich durch seinen Berater Feldmarschall Flemming an den Nuntius, und dieser riet den Jesuiten dringend, die Schuld der beiden Bürgermeister nicht zu beschwören. Aber die Besorgnis, es könne dann die Marienkirche den Evangelischen verbleiben und auch die Wahl der Katholiken in den Rat unterbleiben, ließ die Jesuiten die Bitte nicht erfüllen. Sie stellten den Verurtheilten Freiheit von der Todesstrafe in Aussicht, wenn sie zur katholischen Kirche übertreten würden. Einer folgte der Mahnung und wurde dann sogar in den Rat berufen, einem gelang die Flucht. Auf Bitten katholischer Bürger und Edelleute unterblieb die Hinrichtung Zerneckes; doch mußte er 60000 Gulden Strafe zahlen, die übrigen starben, Märtyrer ihres Glaubens, unter dem Beile des Henkers. Erst nach 30 Jahren gestattete König August III. der Altstädtischen lutherischen Gemeinde den Bau eines Gotteshauses, das aber äußerlich wie ein einfaches Haus aussehen mußte.

Die Teilung Polens 1772 machte endlich den Leiden der Deutschen ein Ende: Preußen erhielt das Ermland, Westpreußen außer Danzig und Thorn und das Nezegebiet. 1772

Mit der Rückgewinnung der alten Ordenslande war die räumliche Verbindung zwischen Ostpreußen und der Mark Brandenburg hergestellt. Friedrich d. Gr. nannte sich jetzt König von Preußen.

### 3. Fürsorge Friedrichs d. Gr. für Westpreußen.

Friedrich d. Gr. gab seiner durch die 300jährige polnische Wirtschaft heruntergekommenen Erwerbung, seinem „halb-wilden Kanada“ oder Prokessien oder Sibirien, wie er sie

nannte, eine geordnete Verwaltung und unparteiische Rechtspflege. Hierbei traten ihm als erprobte Helfer der Präsident der Königsberger Kammer Domhardt, der Geheime Oberfinanzrat von Brenckenhoff und der Geheime Finanzrat von Rohden zur Seite. Mit der Ansiedlung von 13000 deutschen Familien, besonders aus Württemberg, der Gründung von 50 neuen deutschen Dörfern, der Verpachtung der neuen Domänen an Deutsche begann wieder die Stärkung des Deutschtums der Provinz. 4 Millionen Taler verwandte der König auf diese Aufgabe.

Infolge persönlicher Besichtigungen und der Berichte Domhardts wurde der Obstbau gefördert, wurden Brüche ausgetrocknet und Forsten auf ödem Sandboden angelegt. Viel erwartete der König auch von der Einführung des Schulzwanges und stellte daher 170 Lehrer an.

Am schnellsten erstarbte wieder das Deutschtum in den Städten. Um den verödeten und verfallenen Städten Kulm, Graudenz, Bromberg, Mewe aufzuhelfen, bewilligte Friedrich d. Gr. jährlich 100000 Taler. Wer Neubauten errichtete, erhielt 34 v. H. des Kostenanschlags als Bauvergütung.

Ferner begründete der König zur Belebung des Handels die Seehandlung, der er das Monopol der Salzeinfuhr und der Wachseinfuhr verlieh, vertiefte den Ausfluß des Elbing-Flusses und erbaute den Bromberger Kanal mit einem Kostenaufwand von 750000 Talern, wodurch der Handel Westpreußens mit Brandenburg zu neuem Leben erblühte.

Zur Stärkung des Gewerbes rief der König zahlreiche Handwerker nach Westpreußen und wies wegen der Erbärmlichkeit der vorhandenen Behausungen einer Webergemeinde den Hochmeisterpalast als Wohnung an. Das Hochschloß zu Marienburg und die Burg zu Mewe richtete er zu Kasernen

ein und wandelte des Ordensschloß zu Schwetz in ein Salzmagazin um.

Mehr als 7 Millionen Taler verwandte der König auf die Hebung der Provinz und erzielte das Anwachsen der Bevölkerung von 600000 auf fast 900000 Seelen.

#### 4. Ost- und Westpreußen vom Tode Friedrichs d. Gr. bis zur Einigung Deutschlands.

Vom Könige Friedrich Wilhelm II. erhielt Ostpreußen die ersehnten ritterschaftlichen Kreditvereine, die sog. Landschaft, und der Handel nahm einen großen Aufschwung, als die zweite Teilung Polens 1793 Danzig, Thorn und Südpreußen, die dritte im Jahre 1795 auch noch Neu-Ostpreußen der Provinz als Hinterland brachte.

Alle Drangsalierungen der polnischen Magnaten hatten nicht vermocht, die deutsche Gesinnung in den Städten zu ersticken. Als Thorn bei seiner Wiedervereinigung mit Preußen den Huldigungseid in Posen ablegen sollte, erklärte die Bürgerschaft, sie wolle dem Könige in Danzig huldigen, denn Thorn sei eine deutsche, nicht eine polnische Stadt.

Das geistige Leben fand seinen natürlichen Mittelpunkt nach wie vor in der Universität zu Königsberg. An der Albertina wirkte Preußens größter Philosoph Immanuel Kant, von dessen Werken die „Kritik der reinen Vernunft“ schon im Jahre 1781 entstanden war. Sein Sittengesetz, „der kategorische Imperativ“, d. h. die unbedingte Forderung „Du kannst, denn Du sollst“, verpflichtete die Menschen, zu handeln aus Pflicht, unbekümmert um Lohn oder Strafe, und stellte die moralische Vervollkommnung als höchsten Zweck der Welt hin: „Handle so, daß es um das Ganze wohl stände, wenn alle so handelten wie Du.“

Preußen und Frankreich. Die dauernde Neutralität Preußens während der Koalitionskriege wurde schließlich dem

Staate gefährlich und hatte den Vertrag zu Schönbrunn zur Folge, der Preußen zu einem Schutz- und Truxbündnis mit Frankreich verpflichtete. Die Abhängigkeit von Frankreich bewirkte wieder ein geheimes Verteidigungsbündnis mit Alexander und schließlich den Krieg von 1806/1807.

Die Doppelschlacht bei Jena und Auerstedt verschaffte Napoleon fast ganz Preußen bis zur Weichsel, wo sich nur Graudenz und Danzig hielten. Das Königspaar flüchtete nach Graudenz, Osterode, Ortelsburg und über Wehlau nach Königsberg. In Ortelsburg schrieb Luise am 5. Dezember 1806 in ihr Tagebuch die Worte des Harfners aus Goethes Wilhelm Meister: „Wer nie sein Brot mit Tränen aß“.

Als die Königin in Königsberg am Nervenfieber erkrankt war, stieß die Reiterei des Marschalls Ney längs der Alle nordwärts vor, und es verbreitete sich das Gerücht, Ney wolle Königsberg überrumpeln. Daher beschloß der König, seine Familie nach Memel in Sicherheit zu bringen. Am 5. Januar 1807 mußte also die Königin Luise, noch krank, über die Mehrung in drei Tagen nach Memel fahren.

Um das bedrohte Königsberg zu retten, rückte ein russisches Heer unter Bennigsen in Ostpreußen ein. Hier kam es am 7. und 8. Februar 1807 bei Pr.-Ghlau zu einer der blutigsten Schlachten, in der das rechtzeitige Eintreffen und Eingreifen der Preußen unter Scharnhorst Napoleon den Sieg entriß.

Unter dem Eindruck dieser unentschiedenen Schlacht bot Napoleon dem Könige die Rückgabe aller Länder bis zur Elbe an. Aber Friedrich Wilhelm ging auf den Sonderfrieden nicht ein und schloß mit Alexander den Vertrag von Bartenstein, worin sie sich verpflichteten, die Waffen nur im Einverständnis miteinander niederzulegen.

Um nicht wieder den Feind im Rücken zu haben, belagerte Napoleon zunächst Danzig. Nach dem Fall dieser Festung

am 26. Mai hatte er seine gesammten Streitkräfte wieder zur Verfügung und rückte abermals vor. Bennigsen schlug zwar am 10. Juni die Franzosen bei Heilsberg zurück, nutzte aber den Erfolg nicht aus und ging, als Napoleon Verstärkungen an sich zog, nach Friedland zurück. Hier erlitt er am 14. Juni eine entscheidende Niederlage und wich bis hinter die Memel zurück. Am 19. Juni zog Napoleon in Tilsit ein. 1807

Die Widerstandsfähigkeit der Russen war gebrochen; sie begannen Friedensverhandlungen. Die Monarchenzusammenkunft auf einem Floße in der Memel am 15. Juni 1807 zeitigte die Grundlagen der Friedensverhandlungen. Napoleon bot Alexander die preussisch-polnischen Provinzen und die polnische Königskrone an. Aber Ehre und politische Klugheit bewogen Alexander, das Anerbieten abzulehnen, denn eine Vernichtung Preußens bedeutete eine Gefahr für Rußland, dessen Interesse eine Zwischenmacht erforderte, die im Kriegsfall den feindlichen Stoß auffing oder schwächte. Da nun Preußen bestehen bleiben mußte, ging Napoleons Bemühen dahin, das verkleinerte Preußen so ohnmächtig zu machen, daß es ihm nie gefährlich werden konnte. Dies erreichte er zu Tilsit, das für neutral erklärt war, in persönlichen Verhandlungen mit Alexander und dem unbedeutenden preussischen Diplomaten Graf v. Kalckreuth. Vergeblich war auch die Bitte, die die Königin Luise am 6. Juli Napoleon vortrug, die harten Friedensbedingungen zu mildern und wenigstens Magdeburg zurückzugeben. Der Friede zu Tilsit, geschlossen am 7. Juli zwischen Frankreich und Rußland und am 9. zwischen Frankreich und Preußen, entriß Preußen auch den Süden Westpreußens, denn das neue Herzogtum Warschau reichte bis in die Nähe von Graudenz. Preußen war zwar ohnmächtig, aber es bestand und erwachte bald zu neuem Leben.

Die Neubildung des preußischen Staates schuf der Reichsfreiherr vom Stein. Seine Reformen gingen von dem Grundgedanken aus, den vaterländischen Geist der Bevölkerung zu heben und ihr wieder Mut, Selbstvertrauen und Bereitwilligkeit zu jedem Opfer einzulösen, um die erste günstige Gelegenheit zum Kampfe für die Freiheit ergreifen zu können. Um den Gemeinsinn und die Vaterlandsliebe zu wecken, schuf er im Jahre 1808 die Selbstverwaltung der Städte durch die Städteordnung, befreite das Handwerk von den drückenden Fesseln des Zunftzwanges durch die Gewerbeordnung, hob die Vorrechte des Adels im Erwerb der Rittergüter auf, beseitigte die Guts- und Erbuntertänigkeit der Bauern und verbesserte die Staatsverwaltung durch die Aufhebung des Geheimen Kabinetts, das zwischen dem Könige und den Provinzialministern bestanden hatte; Fachminister hielten hinfort dem Könige unmittelbar Vortrag.

Borarbeiter und Mitarbeiter dieser in Memel und Königsberg erstehenden Geseze waren zwei Ostpreußen: Theodor von Schön, der 1809 Präsident der Regierungsbehörde zu Gumbinnen wurde, und der Minister Freiherr von Schrötter.

Im Sinne Steins und Scharnhorsts, dessen Reformen die Mißstände im Heere beseitigten, wirkte der „sittlich-wissenschaftliche Verein“, gewöhnlich Tugendbund genannt, gegründet zu Königsberg im Jahre 1808. Seine Mitglieder wollten echte Vaterlandsliebe, Anhänglichkeit an den König und sein Haus, Religiosität, Gemeinsinn und Gemeinwohl fördern und das Volk für die Wiedergeburt des zertrümmerten Vaterlandes willig machen.

Schwere Zeiten kamen über die Provinz. Während des unglücklichen Krieges hatte sie allein an Pferden  $\frac{1}{4}$  Million verloren, etwa 350 000 Kinder, fast 900 000 Schafe. Das Schlimmste aber war, daß die Festlandssperre eine Erholung

der Provinz unmöglich machte, da sie den Geldwert von Weizen, Roggen usw. anhaltend drückte. Es sanken infolgedessen die Preise im Jahre 1809 für einen Scheffel Weizen von 2 Talern 20 Silbergroschen bis auf 1 Taler 20 Silbergroschen und 1810 weiter auf 1 Taler 5 Silbergroschen, entsprechend für Roggen von 2 Talern bis auf 22 Silbergroschen, für Kartoffeln von 14 Silbergroschen auf 5—6 Silbergroschen.

Der Mangel an barem Gelde, hervorgerufen durch die von Napoleon verfügte Wegnahme aller öffentlichen Kassen und durch die Zahlung der Kriegskontributionen, machte sich immer fühlbarer.

Die Bevölkerung hatte um  $\frac{1}{6}$  abgenommen und verschuldete immer mehr. Um die Grundbesitzer zu unterstützen, wurde ihnen ein außerordentlicher Indult oder ein Moratorium, d. i. eine Zahlungsstundung, bis 1810 gestattet. Während dieser Zeit durfte keine Hypothek dem Schuldner gekündigt werden, falls er die Zinsen pünktlich bezahlte. Fast alle Gutsbesitzer des Ostens sahen sich genötigt, Moratoriengesuche einzureichen.

Als Preußen im Jahre 1809 nach dem Siege der Österreicher bei Aspern zu rüsten begann und Major v. Schill den Versuch unternahm, Norddeutschland zur Erhebung gegen den französischen Kaiser mitfortzureißen, forderte Napoleon nach seinem Siege in drohendem Tone die rückständigen Zahlungen. Um ihn zu beruhigen, verlegte der König im Dezember 1809 seinen Wohnsitz von Königsberg nach Berlin, und am letzten Tage des Jahres 1809 wurde der Tugendbund, der als die Seele aller Frankreich feindlichen Bestrebungen galt, aufgelöst.

Die Geldnot wuchs immer mehr, als die Dürre des Jahres 1811 eine Mißernte hervorrief und als 1812 die Franzosen bei ihrem Zuge nach Rußland Wiesen und Saaten abmähten, Kinder und Pferde, Knechte und Fuhrwerke mitschleppten,

Güter straflos ausplünderten. Immer tiefer fraß sich der Haß gegen diese Blutsauger in die Herzen der Preußen.

Der Vertrag von Taurroggen. Beim Rückzuge der „Großen Armee“ mußte auch ihr linker Flügel, der unter dem Befehl des Marschalls Macdonald stand und dem das preußische Hilfskorps unter York zugehörte, von Riga in Richtung auf Tilsit zurückgehen. In der Erkenntnis, daß die Stunde der Erhebung geschlagen hatte, schloß York an der Grenze am 30. Dezember 1812 in der Mühle von Poscherun bei Taurroggen mit dem russischen General Diebitsch einen Vertrag, wonach das preußische Hilfsheer für neutral erklärt wurde. Es sollte in Ostpreußen nördlich von Tilsit und Labiau Aufstellung nehmen, bis der König sich erklärt habe. Am 1. Januar 1813 zog York in Tilsit ein, das Macdonald wenige Stunden zuvor verlassen hatte. Am 4. Januar räumten die Franzosen auch Königsberg.

Der Landtag in Königsberg. Da ohne eine weitere Tätigkeit der Preußen die Franzosen bald wieder vorrücken mußten, so entschloß sich York, seine Neutralität aufzugeben und seine Stellung als General-Gouverneur von Ostpreußen, die er vor dem Kriege bekleidet hatte, wieder zu übernehmen. Am 8. Januar erschien er in Königsberg.

Von noch entscheidenderer Bedeutung wurde das Eingreifen des Freiherrn vom Stein, der, von Napoleon 1809 geächtet, auf Alexander für ein Ausharren 1812 und für die Befreiung Europas einwirkte. In der Erkenntnis, daß eine große Volksbewegung den noch zögernden König mitreißen würde, erwirkte Stein vom Kaiser Alexander eine Vollmacht, kraft deren er die Generalverwaltung von Ost- und Westpreußen im Namen des Kaisers übernahm und den Regierungspräsidenten und Landhofmeister von Auerwald aufforderte, einen Landtag auf den 5. Februar aus-

über die Errichtung eines Landsturms und einer Landwehr zu beraten.

Am 5. Februar versammelten sich zu Königsberg die „Deputierten“. Da der Landhofmeister sich krank gemeldet hatte, leitete an seiner Stelle der Geheime Justizrat von Brandt die Versammlung und verlas ein Schreiben Steins über den Zweck der Berufung. Die Abgeordneten waren aber der Überzeugung, daß ihre Beratungen nur von derjenigen Militärbehörde geleitet werden könne, der die Gesinnung des Königs und die Erfordernisse des Heeres bekannt seien. Das war York. Er wurde sofort geholt. Angefeuert von dem Burggrafen Alexander zu Dohna-Schlobitten und dem Königsberger Oberbürgermeister Heidemann, stellte der Landtag am 8. Februar ein National-Kavallerie-Regiment von 1000 Mann auf und bewilligte am folgenden Tage 20000 Mann Landwehr und 10000 Mann Reserve. Die Mennoniten, denen damals die Religion noch das Tragen von Waffen verbot, stellten als Ersatz 500 gute Pferde und steuerten zur Ausrüstung der Landwehr 15000 Taler bei.

Bald war ganz Ost- und Westpreußen ein großes Waffenlager und in Opferwilligkeit ein Vorbild für die übrigen Provinzen.

In Königsberg dichtete damals Ernst Moritz Arndt, der mit Stein dorthin gefahren war, das Bundeslied der Deutschen „Was ist des Deutschen Vaterland?“ Unter den Dichtern der Freiheitskriege begeisterte der Ostpreuße Max von Schenkendorf die Kämpfer dieser unvergeßlichen Zeit.

An allen großen entscheidenden Schlachten der Freiheitskriege haben die Truppen der Provinzen teilgenommen, denn sie bildeten einen wichtigen Bestandteil des 1. Armee-korps unter Generalleutnant von York, des 3. Armee-korps unter Generalleutnant von Bülow und des 4. Armee-

forps unter Generalleutnant Graf von Tauentzien. Sie haben mitgefochten bei Großbeeren, an der Rappbach, bei Dennewitz, bei Wartenburg und in der Völkerschlacht bei Leipzig. Königsberger Landwehr drang unter Führung des Majors Friccius zuerst in Leipzig ein. An Blüchers und Bülow's weiteren Kämpfen sind sie beteiligt bis zur Einnahme von Paris.

Nach den Freiheitskriegen bewirkte die Einführung hoher Getreidezölle in England, daß der Preis des ostpreußischen Getreides immer mehr gedrückt wurde. Am trostlosesten war die Lage der Landwirtschaft in der Mitte der zwanziger Jahre. Es kostete im Jahre 1825 der Scheffel Weizen 27, Roggen 17, Gerste 13, Hafer 9, Erbsen 17, Kartoffeln 4 Silbergroschen. Bei dem hieraus folgenden Mangel an Kaufkraft der Landwirte litten auch Handel und Gewerbe. Einen wirtschaftlichen Aufschwung brachte erst der Zollverein und die Herabsetzung und 1869 die Aufhebung der Kornzölle in England.

Die politischen Bestrebungen nach den Freiheitskriegen, die sowohl auf einen engeren Zusammenschluß der deutschen Stämme und die Wiederaufrichtung des Kaiserreichs als auch auf eine Verfassung in Preußen gerichtet waren, wurden von der Regierung bekämpft. Für eine Volksvertretung trat Theodor von Schön ein, der 1816 Oberpräsident der neu gebildeten, durch die Kreise Deutsch-Krone und Flatow vergrößerten Provinz Westpreußen geworden war. 1824 wurden auf seinen Wunsch Ost- und Westpreußen wieder vereinigt, und Schön wurde ihr Oberpräsident. In diesem Jahre wurde zum ersten Male der Provinziallandtag berufen. Da dieser aber nur eine beratende Stimme erhielt über Gesetzesvorlagen, die die Provinz betrafen, so blieb das Verlangen nach der mehrfach — zum letzten Male am 22. Mai 1815 — versprochenen Volksvertretung.

Als der König Friedrich Wilhelm IV. zur Huldigung nach Königsberg kam, überreichten ihm die Stände eine Denkschrift, die Alfred von Auerswald ausgearbeitet hatte, und baten ihn darin, dem preußischen Volke eine Verfassung zu verleihen. Die Mißstimmung über die folgende Enttäuschung ließ den Oberpräsidenten von Schön die Schrift „Woher und Wohin?“ verfassen. Woher kam der Ruf nach allgemeinen Ständen? Aus der Unerträglichkeit der Bevormundung und aus der 1807—1813 gewonnenen Selbständigkeit des Volkes. Wohin würde der Antrag führen? Eine gesteigerte Theilnahme des Volkes an den National- und Kommunalsachen würde auf den Geist der Gesetzgebung segensreich wirken, Übermut und Servilität zurückdrängen.

Noch mehr erregte die Gemüther eine neue Schrift: „Vier Fragen, beantwortet von einem Ostpreußen.“ Verfasser war der Königsberger Arzt Dr. Johann Jacoby. 1. Was wünschen die Stände? Gesetzmäßige Theilnahme der Bürger an den Angelegenheiten des Staates. 2. Was berechtigt die Stände zu solchem Verlangen? Der 22. Mai 1815. 3. Welcher Bescheid ward den Ständen? Abweisung der gestellten Anträge. 4. Was bleibt der Ständeversammlung zu tun übrig? Das, was sie bisher als Gunst erbeten hat, als ihr Recht in Anspruch zu nehmen.

Während Schöns Ansichten und dann seine erbetene Entlassung mit wohlwollenden Worten abgewiesen wurden, wurde Jacoby wegen Hochverrats verurteilt, aber in der Berufung vom Kammergericht freigesprochen.

Neben das Streben nach einer Verfassung, die 1850 gegeben wurde, trat die Sehnsucht nach der Einigung Deutschlands. In der „konstituierenden Nationalversammlung“ zu Frankfurt a. M. übernahm nach der Berufung Heinrichs von Gagern zum Vorsitzenden des Reichsministeriums der Königsberger Professor Eduard Simson den Vorsitz. Er

stand auch an der Spitze des Ausschusses, der auf Beschluß der Erbkaiserpartei im März 1849 den König Friedrich Wilhelm IV. um Annahme der Kaiserkrone bat. Als der König von Preußen ablehnte, war das Werk der Einigung gescheitert. Nur durch „Eisen und Blut“ sollte Deutschland seine Einheit gewinnen.

### 5. Ost- und Westpreußen im neuen Deutschen Reiche bis zum Weltkriege.

In den Kriegen der Jahre 1864, 1866 und 1870/71 ging die Sehnsucht der Deutschen in Erfüllung. Die Schlacht bei Königgrätz schuf den Norddeutschen Bund, dem auch die bisher außerhalb des Deutschen Bundes stehenden Provinzen Posen und Preußen angehörten.

Ost- und Westpreußen waren seit 1824 zu einer Provinz Preußen mit vier Regierungsbezirken (Königsberg und Gumbinnen, Danzig und Marienwerder) vereinigt. Im Jahre 1878 wurden sie wieder geteilt. Ostpreußen erhielt im Jahre 1905 den dritten Regierungsbezirk Allenstein.

**Das Erwerbsleben Ost- und Westpreußens.** Ackerbau und Viehzucht blieben die wichtigste Grundlage des wirtschaftlichen Lebens. In der Pferdezucht standen sie allen Provinzen voran, so daß die deutsche Kavallerie den größten Teil ihrer Remonten von dort bezog. Nicht minder war die Rinderzucht und der Getreidebau auf der Höhe; Butter und Käse und Korn bezogen zu einem nicht geringen Teile die großen Städte aus dem Osten.

Der Hebung des Verkehrs und dem leichteren Absatz der Landeserzeugnisse dienten die Kunststraßen, deren Bau hauptsächlich um die Mitte des 19. Jahrhunderts in Angriff genommen wurde, und vor allem die Eisenbahnen. Die Königl. Ostbahn erreichte über Dirschau—Marienburg—

Elbing—Königsberg—Insterburg im Jahre 1860 Eydtkuhnen. 1872 wurde die feste Brücke bei Thorn fertig gestellt, so daß ein zweiter Schienenstrang den Osten von Insterburg über Allenstein—Thorn mit dem Westen verband. Feste Eisenbahnbrücken gehen ferner bei Graudenz und Jordan über die Weichsel.

Der Handel zog großen Gewinn aus dem Bau der Südbahn, die 1868 bis Lyck vollendet war und Ostpreußen wieder mit Litauen und Polen verband, und der Marienburg—Mlawkaer Bahn, die Danzig mit Warschau enger verknüpfte. Getreide, Hülsenfrüchte, Flachs, Hanf wurden eingeführt, Eisenwaren, Baumwollwaren u. a. Erzeugnisse der Industrie wurden ausgeführt. Holz trugen nach wie vor die Memel und Weichsel nach Preußen.

Hinter den Handel trat die Industrie zurück, zumal infolge des Fehlens von Eisen und Kohle. Der Schiffsbau gelangte nur in Westpreußen zur Bedeutung. Die übrige Industrie bezieht sich auf die durch den Holzhandel hervorgerufenen Schneidemühlen und Zellstoffabriken und die von der Landwirtschaft benötigten Eisen- und Maschinengeräte. Der Bernstein, einst Regal des Ordens, jetzt des preußischen Staates, wird bei Palmnicken bergmännisch zutage gefördert. Bernsteinwaren gehen hauptsächlich nach dem Orient, Rußland, China und Amerika.

## 6. Wirkungen des Weltkrieges für Ost- und Westpreußen.

Namenloses Unglück brachte beiden Provinzen der Weltkrieg. Zu ihrem Schutze standen nur das 1., 20., 17. Armee-korps und das 1. Reservekorps zur Verfügung und bildeten unter der Führung des Generalobersten von Brittwik die 8. Armee. Die ersten Einfälle russischer Reiterschwärme wurden zurückgeworfen, aber dann setzten sich zwei große

feindliche Armeen von Wilna unter Führung des Generals Rennenkampf und vom Narew unter Führung Sjamjanow's in Bewegung, um die deutsche Heeresmacht zu vernichten. In heißem Kampfe hielten sich die Preußen bei Stallupönen und am 19. und 20. August bei Gumbinnen. Infolge der Nachricht von dem Anmarsche der Narew-Armee brach Prittwitz nicht nur die noch unentschiedene Schlacht ab, sondern beschloß, das ganze Land bis zur Weichsel aufzugeben. Tausende und Abertausende folgten jetzt den Familien, die schon über die Weichsel beim Beginn der Kämpfe geflohen waren.

Die Preisgabe einer der blühendsten Provinzen wäre für die Ernährung des deutschen Volkes verhängnisvoll geworden und hätte zugleich eine Bedrohung der Flanke der ganzen Ostfront zur Folge gehabt. Daher rief die Oberste Heeresleitung Prittwitz ab, und an seine Stelle trat General von Beneckendorff und Hindenburg, dem als Generalstabschef Ludendorff zugewiesen wurde. Gleichzeitig wurde dem weiteren Zurückgehen der Truppen Halt geboten.

Als die beiden neuen Heerführer am 22. August 1914 in Marienburg eintrafen, konnte nur noch ein Entschluß schöpferischer Begabung Rettung bringen. Es galt, die eine feindliche Armee zu vernichten und gleichzeitig die andere abzuhalten. Während Rennenkampf auf Königsberg marschierte, wohin, wie er glaubte, die Masse der Preußen sich zurückgezogen hatte, rückten die Truppen der 8. Armee gegen die Narew-Armee, fielen sie zugleich auf beiden Flanken an und umschlossen sie schließlich in schweren Kämpfen bei Tannenberg, Gilgenburg, Reidenburg und Hohenstein 26.—30. August. Die feindliche Übermacht, noch 92000 Mann stark, mußte die Waffen strecken; ihr Feldherr Sjamjanow gab sich selbst den Tod. Seit den Tagen von Cannä war solche Schlacht nicht geschlagen.

Trotz der übermäßigen Anstrengung aller körperlichen und seelischen Kräfte hieß es jetzt doch sogleich, alle Truppen gegen Rennenkampf zu wenden, um ihm ein gleiches Schicksal zu bereiten. Rennenkampf, bei dem sich der Großfürst Nicolai Nicolajewitsch befand, nahm aber die Schlacht nicht an, er kam seinem unringten linken Flügel nicht zu Hilfe, sondern rettete den Rest seiner Truppen nach Rußland. Ostpreußen war vom Feinde frei.

Inzwischen hatten die Russen den größten Teil Galiziens gewonnen. Daher entschloß sich Hindenburg, den hart bedrängten Bundesgenossen zu Hilfe zu eilen. Er überließ nur schwachen Teilen der 8. Armee den Schutz Ostpreußens und fiel mit der neuen 9. Armee in Polen ein und brachte den groß angelegten russischen Vormarsch zum Scheitern. Die Hoffnung der Entente, die russische „Dampfwalze“ werde die Hauptentscheidung bringen, war vereitelt.

Bei den schwachen Streitkräften, die in Ostpreußen zurückgeblieben waren, wurde den Russen hier ein Vordringen leicht. Bis zur Memel im Norden und zu den masurischen Seen im Osten Ostpreußens drangen die Russen vor, und wiederum ergoß sich ein Schwarm von Flüchtlingen westwärts. Es war ihr Glück, denn wer blieb, wurde zur Wolga oder nach Sibirien geschleppt, und der russische Soldat sah das menschenleere Land als zukünftiges Siedlungsland an und richtete sich häuslich ein, zufrieden, Überfluß an Getreide und Vieh zu haben.

Hatte auch der Großfürst in Polen zurückweichen müssen, so dachte er doch alsbald wieder an einen Angriff sowohl in den Karpathen als in Ostpreußen. Die Mehrzahl der Karpathenpässe fiel in seine Hände, und die deutsche Südarmee eilte der 1. u. 2. Armee zu Hilfe, um gleichzeitig hier starke feindliche Kräfte zu fesseln, während Generalfeldmarschall von Hindenburg zu einem großangelegten

Angriffe in Ostpreußen schritt. Allen Gewalten der Natur zum Trotz schritten bei grimmiger Kälte und eisigem Schneesturm die 8. Armee und die neugebildete 10. Armee unter General von Eichhorn zu einem umfassenden Angriff am 7. Februar 1915. Der hartnäckige Widerstand des 3. sibirischen Armeekorps bei Lyck ermöglichte der Masse des russischen Heeres den Rückzug durch den schneeüberwehten Augustower Wald. Da umging das 21. deutsche Armeekorps die Forst und sperrte den Feinden die Rückzugsstraße, während sie gleichzeitig die aus Grodno heranrückenden Russen abwehrte. So mußte am 21. Februar die nun völlig eingeschlossene feindliche Armee die Waffen strecken. Mehr als 100000 Gefangene mit 150 Geschützen fielen in die Hände der Sieger. Die Winterschlacht an den masurischen Seen befreite Ostpreußen zum zweiten Male.

7.—21.  
Febr.  
1915

Noch einmal haben die Russen zu einem überraschenden Angriff angezettelt: am 17. März drangen sie in Memel ein, und zugleich suchten sie von Tauruggen her Tilsit zu gewinnen. Nach einigen Tagen wurden sie aber aus Memel wieder herausgetrieben, und der Angriff auf Tilsit wurde bei Laugßargen abgewiesen.

Völlig gesichert war Ostpreußen erst, als im Sommer 1915 der Kampf im Osten durch die Wegnahme von Kowno, Grodno und der Weichselfestungen entschieden war. Sogleich begann der Wiederaufbau der von den Russen niedergebrannten und die Wiederherstellung der arg mitgenommenen und roh beschmutzten Gehöfte und Dörfer und die Bestellung der Äcker, deren Ertrag für das Vaterland so wichtig war.

Aber alle Hoffnungen vernichtete der Zusammenbruch Deutschlands. Der Friede zu Versailles bestimmte unter anderem, daß das Weichseldelta und ein kleiner Streifen links von der unteren Weichsel mit Zoppot, als Freistaat Danzig, und fast das ganze übrige Westpreußen (als Wojwodschast

Pommerellen) vom Deutschen Reiche abgerissen wurden. Nur kleine Randgebiete durften bei Preußen bleiben: im Westen Deutsch-Krone, Flatow, Schlochau, im Osten Elbing; in den Kreisen rechts von der Weichsel und Rogat Marienburg, Stuhm, Marienwerder und Rosenberg sollte eine Volksabstimmung entscheiden, ob sie zu Polen oder zu „Ostpreußen“ gehören wollten. Von der „alliierten Kommission“ wurden 120894 Personen für abstimmungsberechtigt erklärt, nämlich alle im Abstimmungsgebiet geborenen, die am 10. Januar 1920 das 20. Lebensjahr vollendet hatten. Am 11. Juli 1920 erfolgte die Abstimmung, wozu aus allen Teilen Deutschlands die wahlberechtigten, in den vier Kreisen geborenen Männer und Frauen herbeiströmten, um die Heimat vor den gierigen Polen zu schützen. 104941 haben ihr Wahlrecht ausgeübt; von diesen sind 96889 Stimmen für Ostpreußen, nur 7977 für Polen abgegeben, also 92,4 v. H. für Deutschland, und nur 7,6 v. H. für Polen. Auch ein Teil der polnischsprechenden Bevölkerung hat für das Verbleiben beim Reiche gestimmt.

Der Versailler Friede trennte von Ostpreußen das Memelgebiet, für dessen Zukunft die Entscheidung vorbehalten blieb, und den Kreis Soldau, der an Polen übergeben wurde; für die Kreise Dleško, Löben, Rößel, Allenstein-Stadt und -Land, Osterode, Johannisburg, Sensburg, Neidenburg, Ortelsburg und Lyck sollte ebenfalls am 11. Juli 1920 nach denselben Bestimmungen wie in Westpreußen abgestimmt werden, denn auch über diese Gebiete waren von den Polen gänzlich unwahre Angaben gemacht worden. Stimmberechtigt waren 371715 Personen; abgegeben wurden 363209 für Ostpreußen, (97,8 v. H.), 7980 für Polen (2,1 v. H.), ungültig waren 526 Stimmen. Alle Lügen, alle Lockungen der Polen „an die masurischen Brüder“ waren vergeblich gewesen. Die Ab-

stimmung war ein Lichtblick und ein Hoffnungsstrahl für die Zukunft.

Die durch Abstimmung deutsch gebliebenen Kreise Westpreußens bilden mit Elbing den vierten Regierungsbezirk Ostpreußens „Westpreußen“ mit der Hauptstadt Marienwerder.

Die Raubgier der von Frankreich unterstützten Polen blieb. So erhoben sie auch Ansprüche auf die Deutschland verbliebenen fünf Dörfer am rechten Weichselufer. Die die deutsche Niederung schützenden Dämme in polnischer Hand! Den Deutschen kein Hafen an der Weichsel!

Wehrlos — machtlos,  
machtlos — rechtlos.

## Register.

- Adalbert von Prag 16.  
 Affon 19, 41.  
 Albert von Givland 17.  
 Albert (Heinrich), Organist 86.  
 Albertina 77.  
 Albrecht, Hochmeister und Herzog 72, 73, 77, 80.  
 Albrecht III., Herzog von Osterreich 49.  
 Albrecht Friedrich 80.  
 Alexander, russischer Kaiser 98, 99.  
 Alfred d. Gr. 12.  
 Allenburg 38, 53.  
 Allenstein 45, 53, 106, 111.  
 Altmark 82.  
 Andreas II. von Ungarn 22.  
 Anna Maria 79.  
 Aprajin 90.  
 Araber 15.  
 Arndt (Ernst Moriz) 103.  
 Artushöfe 54.  
 Astier 10, 11, 12.  
 Auerswald, Landhofmeister 102.  
 Auerswald (Alfred v.) 105.  
 August II., der Starke 93, 95.  
 August III. 93, 95.  
 Auttume 35.  
 Baijen (Johann von) 70.  
 Balga 26, 27, 30, 35, 36, 66.  
 Balke (Hermann) 23, 26, 27, 29.  
 Bär (Ursinus von) 87.  
 Barten 13, 27, 38.  
 Bartenstein 27, 38, 53, 98.  
 Bauske 27.  
 Belgard 17.  
 Bialla 89.  
 Blume (Bartholomäus) 71.  
 Boleslaw Chrobry 15, 16, 17, 40.  
 Bora (Hans von) 77.  
 Brandenburg i. Ostpr. 36, 62.  
 Brandt 103.  
 Braunsberg 27, 36, 56, 62, 82.  
 Brendenhoff 96.  
 Brieffmann (Johannes) 77.  
 Brest, Friede zu 64.  
 Bülow 103.  
 Burzenland 22.  
 Bütow 64.  
 Carnuntum 9.  
 Causitten 39.  
 Christburg 30, 36, 56, 72.  
 Christian, Bischof 18, 25, 28, 29.  
 Czermonta (Ulrich) 71.  
 Dach (Simon) 86.  
 Danzig 16, 17, 31, 40, 41, 53, 56, 57, 58, 62, 64, 65, 67, 69, 71, 74, 75, 76, 92, 93, 95, 97, 98, 110.  
 Darkehmen 89.  
 Daudschken 51.  
 David, Litauerfürst 48.  
 Deutsch-Ehrlau 71.  
 Deutschmeister 21, 69, 73.  
 Diebitzsch 102.  
 Dietrich von Altenburg 49.  
 Dirschau 17, 39, 41, 65, 69, 71, 82.  
 Divane 35, 37.  
 Dobissenwerder 56.  
 Dobrzin 23, 26, 48, 59, 60, 64.  
 Domhardt 96.  
 Dohna-Schlobitten (Alexander zu) 103.  
 Döringen (Klaus von) 62.  
 Dorothea, Herzogin 78.  
 Dreizehnjährige Krieg 70.  
 Driesen 60.  
 Durben 35.  
 Dufemer (Heinrich) 49, 50.  
 Dybow 75.  
 Eidersberg 38, 50.  
 Elbing 26, 30, 32, 36, 56, 58, 62, 72, 74, 75, 76, 82, 92, 111.  
 Elisabeth, russische Kaiserin 90.  
 Erich, Dänenkönig 68.  
 Erlichshausen (Konrad von) 70.  
 Erlichshausen (Ludwig von) 70.  
 Ermoland 13, 27, 28, 31, 75, 82, 83, 92, 95.  
 Estland 27, 73, 74.  
 Farmor 90.  
 Feuchtwangen (Siegfried von) 41, 42, 45, 47.  
 Firmian (Leopold Anton von) 89.  
 Fischhausen 36.  
 Flemming 95.  
 Gordon 30, 107.  
 Frauenburg 54.  
 Friccius 104.  
 Friedland 99.  
 Friedrich Barbarossa 19.  
 Friedrich E., Kurfürst 66.  
 Friedrich II., Kurfürst 71.  
 Friedrich III., Kurfürst 86.  
 Friedrich I., König 87.  
 Friedrich II., d. Gr. 90, 91.  
 Friedrich III., Kaiser 70.  
 Friedrich, Herzog zu Sachsen 72.  
 Friedrich Wilhelm, d. Gr. Kurfürst 82—86.  
 Friedrich Wilhelm I. 88—90.  
 Friedrich Wilhelm II. 97.  
 Friedrich Wilhelm III. 98.

- Friedrich Wilhelm IV. 105, 106.  
 Friedrichsgraben, Großer 87.  
 Funke (Johann) 79.  
 Gagern (Heinrich von) 105.  
 Galinden 13, 33.  
 Gebimin 47, 49.  
 Georg Friedrich von Ansbach 80.  
 Georg Wilhelm 81, 82.  
 Georgsburg, St. 34.  
 Gerdin 29.  
 Gilgenburg 61.  
 Glände 35.  
 Glappe 35, 37.  
 Gnesen 16.  
 Gbryte 85.  
 Goten 10, 11.  
 Gotland 52, 58.  
 Gottfried, Mönch 18.  
 Graubenz 96, 98, 107.  
 Gregor IX., Papst 23.  
 Gröben (von der) 86.  
 Groß (Bartholomäus) 65.  
 Gumbinnen 89, 108.  
 Günther von Schwarzburg 49.  
 Gustav Adolf 81, 82.  
 Hakon, König von Norwegen 52, 57.  
 Hans von Sagan 81.  
 Harun al Raschid 15.  
 Hecht (Arnold) 65.  
 Hedwig, Polenkönigin 59.  
 Heidemann 103.  
 Heilsberg 27, 36, 38, 45, 99.  
 Heinrich VI., Kaiser 19.  
 Heinrich von Meissen 26.  
 Heinrich von Niederbayern 49.  
 Hela 53.  
 Helsingborg 58.  
 Hermanarich 11.  
 Hermann von Salza 22, 24, 27, 28, 29.  
 Hinderburg 108, 109, 110.  
 Hirschals 36.  
 Hohenstein 53.  
 Jnnozenz III. 18, 20.  
 Jnnozenz IV. 28.  
 Jnsterburg 38, 107.  
 Jacoby (Johann) 105.  
 Jägersdorf (Groß-) 90.  
 Jagiello 51, 52, 56, 59, 60.  
 Jakob von Lüttich 30.  
 Joachim Friedrich, Kurfürst 81.  
 Johann, Böhmenkönig 48, 49.  
 Johann von Endorf 48.  
 Johann Sigismund, Kurfürst 81.  
 Johannsburg 38, 50, 111.  
 Jungingen (Konrad von) 56, 58.  
 Jungingen (Ulrich von) 60, 61.  
 Kalkreuth (Graf von) 99.  
 Kalisch, Friede zu 49.  
 Kalkstein (Oberst von) 84.  
 Kanig (Elias von) 79.  
 Kant (Immanuel) 97.  
 Karl IV., Kaiser 49.  
 Karl X. (Gustav) 82, 83.  
 Karl XII. 92.  
 Karl von Trier 48.  
 Kasimir IV. 70, 71, 74.  
 Kaspar, Müller von Kamen 78.  
 Katharina, Kaiserin 91.  
 Kettler (Gotthard) 73.  
 Kiew 15.  
 Kinstutte 49, 50, 51, 52.  
 König (Ludolf) 49.  
 Königsberg 32, 36, 56, 58, 62, 71, 72, 82, 93, 98, 100, 102.  
 König 62, 68, 71.  
 Konrad, Markgraf von Brandenburg 40.  
 Kowno (Kauen) 57, 74.  
 Krakau, Friede zu 73.  
 Kreuzburg 27.  
 Kuchmeister (Michael) 66, 67.  
 Kusa 15.  
 Kujawien 18, 50.  
 Kulm 23, 24, 30, 36, 55, 56, 75, 96.  
 Kulmer Handfeste 24.  
 Kulmerland 18, 19, 22, 28, 38.  
 Kunheim (Georg von) 78.  
 Kurland 27, 28, 31, 35, 73.  
 Labiau 38, 83.  
 Landeshut 38, 39.  
 Landesrat 66, 68, 75, 76.  
 Lehwaldt 90.  
 Lenzenburg 34.  
 Leopold I., Kaiser 83, 86.  
 Leopold von Anhalt-Deßau 89.  
 Leslau 23, 76.  
 Leskau (Konrad) 62, 65.  
 Linke 35, 37.  
 Livland 27, 28, 34, 35, 74, 82, 84.  
 Lößbau 28.  
 Lochnädt 27, 37, 67.  
 Löben 37, 111.  
 Lublin 91.  
 Lübschau 17.  
 Ludendorff 108.  
 Ludwig von Brandenburg 49.  
 Ludwig, König von Ungarn und Polen 49, 58.  
 Luise, Königin 98, 99.  
 Luther (Hans) 77, 78.  
 Luther (Margarete) 78.  
 Luther (Dr. Martin) 73, 79.  
 Luther, Herzog von Braunschweig 49.  
 Lych 111.  
 Margarete, Königin 57, 58.  
 Maria Eleonore, Herzogin 80.  
 Marienburg 41, 42, 45—47, 62, 63, 66, 70—72, 75, 82, 83, 111.  
 Marienwerder 25, 36, 47, 54, 69, 92, 111, 112.  
 Marienwerder 25, 36, 47, 69, 92, 111, 112.  
 Märkisch-Friedland 53.  
 Masowien 18.  
 Meinhard von Querfurt 38, 41.  
 Melno-See 67, 69.  
 Memel 31, 33, 38, 48, 82, 84, 90, 100.  
 Memelgebiet 111.  
 Mergentheim 69.  
 Westwin I. 17.  
 Westwin II. 30, 39, 40.  
 Mewe 17, 40, 96.  
 Michelsau 49.  
 Miercsyllau 15.

- Windowe 28, 35, 37, 38.  
 Witrabilis (Wolrad) 34.  
 Witau 50.  
 Monte (Herkus) 35, 36, 37.  
 Wadrauen 13, 32, 37.  
 Napoleon 98, 99.  
 Ratangen 13, 27, 31, 32.  
 Reidenburg 38, 45, 111.  
 Reßau 23, 64, 67.  
 Reumart 59, 60, 71.  
 Nicolai Nicolajewitsch 109.  
 Nordenburg 38.  
 Norfitten 38.  
 Olesko 111.  
 Olgierd 49, 50, 51.  
 Oliva 17, 26, 40, 69, 75, 83.  
 Orseln (Bernier von) 48.  
 Ortelburg 38, 98, 111.  
 Ostlander 73, 79.  
 Ost (Ulrich von der) 60.  
 Osterode 62, 64, 98, 111.  
 Otto III., Markgraf von  
 Brandenburg 32, 36.  
 Otto das Kind 27.  
 Ottokar III., Böhmen-  
 könig 32, 36.  
 Pelpin 68, 75.  
 Peter d. Gr. 93.  
 Peter III., russischer Kaiser  
 90.  
 Petrikau 91, 92.  
 Phönizier 9.  
 Pillau 82, 86.  
 Piltfallen 89.  
 Plauen (Heinrich von) 63,  
 65, 66.  
 Plauen (Heinrich), Kontur  
 65.  
 Plauen (Heinrich Reuß von)  
 92.  
 Pogesantien 13, 27, 37.  
 Polarden 36.  
 Polenz (Georg von) 77.  
 Poltawa 92.  
 Pomesanien 13, 28, 31, 77.  
 Preussischer Bund 69, 70.  
 Preussisch-Ehlan 98.  
 Brittwitz 107.  
 Brzemyslaw 40.  
 Buzig 75.  
 Queis (Erhard von) 77.  
 Ragnit 38 89.  
 Raftenburg 38, 48, 50, 53.  
 Ratibor, Fürst 17.  
 Reßle (Heinrich) von Rich-  
 tenberg 72.  
 Refugeés 85.  
 Rehdén 26, 30, 36, 63, 64.  
 Rennentampf 108, 109.  
 Renßen 30.  
 Renys (Nidel von) 61.  
 Riesenburg 26.  
 Riga 17, 31, 50, 74.  
 Rohden 96.  
 Romowe 14.  
 Rosenburg 111.  
 Rösner 93, 94, 95.  
 Rößel 27, 36, 45, 111.  
 Roth (Hieronimus) 84.  
 Rudau 51.  
 Rußdorf (Paul von) 67, 68,  
 69.  
 Sabinus (Georg) 77.  
 Salaheddin 19.  
 Salza (Hermann von) 22,  
 28.  
 Salzburger 89.  
 Sambor 17, 25, 29, 33, 39,  
 40.  
 Samland 13, 15, 16, 28,  
 31, 32, 33, 36.  
 Sanden (Bernhard von) 87.  
 Sartowitz 90.  
 Saunshelm (Eberhard von)  
 69.  
 Schalauen 13, 32, 37, 38.  
 Schalauerburg 39.  
 Scharnhorst 98, 100.  
 Schenkendorf (Max von)  
 103.  
 Schill 101.  
 Schinckopf 50, 51.  
 Schirwindt 89.  
 Schlochau 62, 111.  
 Schön (Theodor von) 100,  
 101, 105.  
 Schrötter (Freiherr von)  
 100.  
 Schwertbrüder 17.  
 Schwez 30, 39, 41, 61, 63,  
 97.  
 Seeßen 38.  
 Semgallen 28, 38, 73.  
 Semsburg 111.  
 Sigismund, Kaiser 59, 63.  
 Sigismund I. von Polen  
 73, 75.  
 Sigismund II. von Polen  
 71, 91.  
 Simson 105.  
 Salfsch (Paul) 79.  
 Solbau 38, 45.  
 Sophia 73.  
 Sophie Charlotte 87.  
 Sorge (Schlacht an der) 26.  
 Splitter 39, 85.  
 Sjamjanow 108.  
 Stallupönen 89.  
 Stanislaus Leszczynski 93.  
 Stargard 39, 72.  
 Stein, Freiherr vom 100,  
 102.  
 Stralsund, Friede zu 52.  
 Strasburg 64.  
 Stuhm 64, 111.  
 Suchau 17.  
 Sudauer 13, 32, 37.  
 Swantopolk 17, 18, 25, 26,  
 29, 30, 31, 39.  
 Swibrigal 68, 69.  
 Szamaiten 37, 38, 48, 56,  
 59, 60, 64.  
 Tannenbergs 61, 110.  
 Tapan 37, 38, 89.  
 Tauntzien 104.  
 Tauroggen 102.  
 Theoderich d. Gr. 11.  
 Thierberg, Konrad von 36,  
 42.  
 Thorn 23, 24, 26, 30, 33,  
 36, 47, 54, 55, 57, 58,  
 62, 64, 71, 74, 75, 82,  
 92, 95, 97, 104.  
 Thorn, 1. Friede 67.  
 Thorn, 2. Friede 72.  
 Thórner Blutgericht 93 bis  
 95.  
 Tiefen (Johann von) 72.  
 Tilemann vom Wege 74.  
 Tiffit 60, 99.  
 Traßknen 90.  
 Treßensfeld (Hennig von)  
 85.  
 Troki 51, 52.  
 Truchseß (Martin) von Weg-  
 hausen 72.  
 Truchseß zu Waldburg 88.  
 Tuschel 62.

- Urban VI., Papst 59.
- Vandilier 9.
- Versailles 110, 111.
- Vibuarier 11.
- Vitalienbrüder 57, 58.
- Vogelshang 23.
- Waldemar, Markgraf 40, 41.
- Waldemar II., Dänenkönig 27.
- Waldemar IV., Dänenkönig 52.
- Wallenrod (Konrad von) 56, 57, 59.
- Warcchau 83.
- Wartislaw 39.
- Wazlaw 17.
- Weslau 32, 83, 98.
- Wenzel II. 40.
- Wenzel III. 40.
- Wilhelm von Holland 49.
- Willenberg 38.
- Witna 51, 52.
- Witrich von Kniprode 49 bis 56.
- Winterschlacht 110.
- Witsh 52, 57, 58.
- Witen 47.
- Witowd 52, 59, 60, 61, 63.
- Wladislaw I. 48.
- Wladislaw II. (= Jagiello) 59, 60, 61, 63, 67, 68, 69.
- Wladislaw III. 69.
- Wladislaw Lokietek 40.
- Wohnsdorf 32.
- Wyszogrod 30.
- Yord 102, 103.
- Zantir 30, 42.
- Zernede 94, 95.
- Zlotoria 59, 60.
- Zollern (Friedrich von) 66.
- Zöllner (Konrad) von Rothenstein 56.



## Literatur zur Geschichte und Politik

Mit einer Auswahl von Werken zur Kirchengeschichte

WALTER DE GRUYTER & CO. / BERLIN W 10

---

---

### ALLGEMEINES

**Einleitung in die Geschichtswissenschaft.** Von Ernst Bernheim. Dritte, neubearbeitete Auflage. 182 Seiten. 1926. (Sammlung Göschens Bd. 270)

Geb. RM. 1.62

*Eine Einführung in die historische Methodenlehre unter Berücksichtigung der Geschichtswissenschaft.*

**International Bibliography of Historical Sciences.** Internationale Bibliographie der Geschichtswissenschaften. Edited by the International Committee of Historical Sciences. Groß-Oktav. First Year. 1926.

RM. 12.60

Second Year 1927 . . . . . RM. 21.—

Third Year (1928). Fourth Year (1929). . . . . je RM. 21.60

Seventh Year (1932) . . . . . RM. 24.60

**Bio-Bibliographien der Wissenschaften.** Herausgegeben von Dr. Victor Loewe, Staatsarchivrat.

Heft 1: Deutsche Geschichte. Von Dr. Victor Loewe. Groß-Oktav. 87 Seiten. 1931 . . . . . RM. 3.50

**Archiv für Urkundenforschung.** Herausgegeben von Karl Brandi, Harry Breßlau und Michael Tangl. Lexikon-Oktav. Erschienen sind 13 Bände.

Preise verschieden

**Urkunden und Akten** für rechtsgeschichtliche und diplomatische Vorlesungen und Übungen, ausgewählt von Karl Brandi. Dritte, verbesserte Auflage. Oktav. VIII, 115 Seiten. 1932 . . . . . Geb. RM. 5.95

**Handbuch der Urkundenlehre** für Deutschland und Italien. Von Harry Breßlau (†). Zweite Auflage. Groß-Oktav.

Band I: XVIII, 746 Seiten. 1912. RM. 35.—, in Halbleder RM. 38.50

Band II: Im Auftrag der Straßburger Wissenschaftlichen Gesellschaft aus dem Nachlaß herausgegeben von Hans-Walter Kiewitz. XIII, 664 Seiten. 1931 . . . . . RM. 38.—, geb. RM. 42.—

**Die verschollene Columbus-Karte von 1498 in einer türkischen Weltkarte von 1513.** Von Paul Kahle. Mit 9 Karten. Groß-Oktav. 52 Seiten. 1933 . . . . . Kart. RM. 5.—

**Angewandte Geschichte.** Von Frhr. von Freytag-Loringhoven. Groß-Oktav. VII, 233 Seiten. 1920. . . . . RM. 2.—, geb. RM. 3.—

**Völker und Menschen.** Von Karl Hillebrand. Volksausgabe. Auswahl aus dem Gesamtwerk „Zeiten, Völker und Menschen“. Nebst einem Anhang: „Briefe eines ästhetischen Ketzers.“ Oktav. IX, 397 Seiten. 1914.

Geb. RM. 8.—

### VORGESCHICHTE

**Reallexikon der Vorgeschichte.** Unter Mitwirkung zahlreicher Fachgelehrter herausgegeben von Max Ebert. Lexikon-Format.

15 Bände. Preise verschieden. Ausführlicher Sonderprospekt auf Wunsch.

*Das Reallexikon wird zweifellos auf lange Zeit hinaus das grundlegende Nachschlagewerk für alle Arbeiten auf dem Gebiet der Vorgeschichte werden. Kein wissenschaftlich arbeitender Prähistoriker wird dieses Werk entbehren können.*

**Vorgeschichtliche Forschungen.** In Verbindung mit O. Almgren, G. Karo, B. Meißner, H. Obermaier und H. Ranke herausgegeben von M. Ebert. Lexikon-Oktav.

Heft 1: Hausurnen. Von Friedrich Behn. Mit 39 Tafeln. 120 Seiten. 1924 . . . . . RM. 16.—

Heft 2: Die Vandalen in Niederschlesien. Von Kurt Tackenberg. Mit 32 Tafeln. 133 Seiten. 1925 . . . . . RM. 16.—

Heft 3: Die ältere Bronzezeit in Schlesien. Von Bolko Frhr. von Richtofen. Mit 34 Tafeln und 3 Karten. 16 Seiten. 1926 . . . . . RM. 22.50

Heft 4: Die Kulturen der jüngeren Steinzeit in der Mark Brandenburg. Von Ernst Sprockhoff. Mit 58 Tafeln. 138 Seiten. 1926 . . . . . RM. 36.—

Heft 5 (seither Band II, Heft 1): Das Schwert der Skythen und Sarmaten in Südrußland. Von Waldemar Ginters. Mit 43 Tafeln. VI, 94 Seiten. 1928 . . . . . RM. 22.—

Heft 6 (seither Band II, Heft 2): Die frühgermanische Kultur in Ostdeutschland und Polen. Von Ernst Petersen. Mit 36 Tafeln. Quart. X, 194 Seiten. 1929 . . . . . RM. 28.—

Heft 7: Zur Handelsgeschichte der germanischen Bronzezeit. Von Ernst Sprockhoff. Mit 45 Tafeln. Groß-Oktav. XII, 161 Seiten. 1930. RM. 28.—

Heft 8: Die Stein- und Kupferzeit Siebenbürgens. Von Hermann Schroller. Mit 55 Tafeln. VII, 80 Seiten. 1932 . . . . . RM. 18.—

**Alteuropa.** Eine Vorgeschichte unseres Erdteils. Von Carl Schuchhardt. Mit 42 Tafeln und 164 Textabbildungen. Zweite Auflage. Groß-Oktav. XIV, 308 Seiten. 1926 . . . . . RM. 20.—, geb. RM. 22.50

**Urgeschichte der Menschheit.** Von Moritz Hoernes. Mit 100 Abbildungen. Sechste, neubearbeitete Auflage, besorgt von Friedrich Behn. 140 Seiten. 1926. (Sammlung Göschen Bd. 42) . . . . . Geb. RM. 1.62

**Kultur der Urzeit.** Von Moritz Hoernes. Neubearbeitet von Friedrich Behn. Bd. I: Steinzeit. (Die vormetallischen Zeiten. Die Steinzeit Europas. Gleichartige Kulturen in anderen Erdteilen.) Zweite Auflage. Mit 50 Abbildungen. 137 Seiten. 1921. (Sammlung Göschen Bd. 564) Geb. RM. 1.62  
Bd. II: Bronzezeit. (Die ältesten Zeiten der Metallbenutzung. Kupfer- und Bronzezeit in Europa, im Orient und in Amerika.) Dritte Auflage. Mit 50 Abbildungen. 132 Seit. 1922. (Samml. Göschen Bd. 565) Geb. RM. 1.62  
Bd. III: Eisenzeit. (Hallstatt- und Latène-Periode in Europa. Das erste Auftreten des Eisens in den anderen Weltteilen.) Dritte Auflage. Mit 50 Abbildungen. 130 Seit. 1923. (Samml. Göschen Bd. 566) Geb. RM. 1.62

**Kunst und Kultur der Vorzeit Europas.** Von Herbert Kühn. Bd. I: Paläolithikum. Lexikon-Oktav. II, 529 Seiten. Mit 169 Abbildungen, 126 Tafeln und 8 Karten. 1929 . . . . . RM. 36.—, geb. RM. 37.80

**Reallexikon der germanischen Altertumskunde.** Unter Mitwirkung zahlreicher Fachgelehrter herausgegeben von Johannes Hoops. Vier Bände. Lexikon-Oktav. 1911—1919 . . . . . RM. 80.—, geb. RM. 90.—

## ALTE GESCHICHTE

**Griechische Geschichte.** Von Karl Julius Beloch.

I. Bd.: Die Zeit vor den Perserkriegen. Zweite Auflage. 1. Abteilung. Groß-Oktav. 1924 . . . . . RM. 12.—, geb. RM. 14.—

2. Abteilung. Groß-Oktav. Neudruck 1926. Mit Nachtrag.  
 RM. 12.—, geb. RM. 14.—  
 Nachtrag einzeln . . . . . RM. —.75
- II. Bd.: Bis auf die sophistische Bewegung und den Peloponnesischen Krieg. 1. Abteilung. Groß-Oktav. Nachdruck 1927. RM. 12.—  
 geb. RM. 14.—  
 2. Abteilung. Groß-Oktav. 1916 . RM. 12.—, geb. RM. 14.—
- III. Bd.: Die griechische Weltherrschaft. 1. Abteilung. Groß-Oktav. 1922.  
 RM. 12.—, geb. RM. 14.—  
 2. Abteilung. Groß-Oktav. 1923 . RM. 16.—, geb. RM. 18.—
- IV. Bd.: Die griechische Weltherrschaft. 1. Abteilung. Groß-Oktav. 1925.  
 RM. 30.—, geb. RM. 33.—  
 2. Abteilung. Groß-Oktav. 1927 . RM. 38.—, geb. RM. 40.—
- In Belochs Werk haben wir eine ausführliche, den neuesten Stand der Wissenschaft widerspiegelnde Darstellung der griechischen Geschichte von der Urzeit bis zum Eingreifen der Römer, die volle Beherrschung der Quellen und der neueren Literatur mit einem flüssigen Stil verbindet. Die Vorzüge des Werkes sind bekannt, vor allem die Betonung der wirtschaftlichen, sozialen und geistigen Entwicklung, der universalgeschichtliche Standpunkt und der sichere Takt in der Beurteilung des Wertes der antiken Quellen und der neueren Literatur.*
- Beiträge zur Geschichte des Seeraubs und Seehandels** im alten Griechenland. Von Erich Ziebarth. Quart. VIII, 148 Seiten. 1929 . . . . . RM. 9.—  
 (Abh. aus dem Gebiet der Auslandskunde, Band 30, Reihe A, Band 2.)
- Etruskische Frühgeschichte.** Von Fritz Schachermeyr. Groß-Oktav. XVII, 317 Seiten. Mit 6 Skizzenblättern. 1929 . . . RM. 22.—, geb. RM. 24.—
- Römische Geschichte** bis zum Beginn der Punischen Kriege. Von Karl Julius Beloch. Mit 3 Karten. Groß-Oktav. XVI, 664 Seiten. 1926.  
 RM. 31.50, geb. RM. 33.75
- Römische Geschichte.** Von Jul. Koch. 2 Bände.  
 I. Bd.: Königszeit und Republik. Fünfte Auflage. Neudruck. 142 Seiten. 1932. (Sammlung Göschen Bd. 19) . . . . . Geb. RM. 1.62  
 II. Bd.: Die Kaiserzeit bis zum Untergang des weströmischen Reiches. Sechste Auflage. Neudruck. 135 Seiten. 1932. (Samml. Göschen Bd. 677) . . . . . Geb. RM. 1.62
- Sozial- und Kulturgeschichte des Byzantinischen Reiches.** Von Karl Roth. 112 Seiten. 1919. (Sammlung Göschen Bd. 787) . . . Geb. RM. 1.62
- Geschichte des Byzantinischen Reiches.** Von K. Roth. Zweite, verbesserte Auflage. 171 Seiten. 1919. (Sammlung Göschen Band 190)  
 Geb. RM. 1.62

## MITTELALTER UND NEUZEIT

- Die Kultur der Renaissance. Gesittung, Forschung, Dichtung.** Von R. F. Arnold. Dritte, verbesserte und vermehrte Auflage. 141 Seiten. 1920. (Sammlung Göschen Bd. 189) . . . . . Geb. RM. 1.62

### Deutsche Geschichte.

- Deutsche Geschichte.** Von Johannes Bühler. Erster Band: Urzeit, Bauern-  
 tum und Aristokratie bis um 1100. VIII, 413 Seiten. 1934.  
 Geb. RM. 7.20

*Schicksale und Leistungen des deutschen Volkes sind Kern und Stern dieses Geschichtswerkes, sie bestimmen seinen Inhalt und sein Ethos. Für*

*seine Anlage war das Bestreben, das Leben der Vergangenheit und Zukunft dienstbar zu machen, maßgebend. Die Darstellung ist keineswegs lehrhaft, sondern trägt lebendiges künstlerisches Gepräge, die für das Verständnis wissenschaftlicher Einzelfragen notwendigen Anmerkungen sind in einem Anhang zusammengefaßt.*

*Der vorliegende erste Band ist einer ausführlichen Schilderung der Ursprünge des deutschen Volkes, der Kultur des bäuerlich-aristokratischen Zeitalters und der Entstehung und Entwicklung des universalen Kaisertums bis um 1100 gewidmet.*

**Von den Karolingern zu den Staufern.** Die altdeutsche Kaiserzeit (900 bis 1250). Von D. Dr. Johannes Haller, o. Professor a. d. Univ. Tübingen. Mit 4 Karten. 141 Seiten. 1934. (Sammlung Göschen Bd. 1065)  
Geb. RM. 1.62

**Von den Stauern zu den Habsburgern.** Auflösung des Reichs und Emporkommen der Landesstaaten (1250—1519). Von D. Dr. Johannes Haller, o. Prof. a. d. Univ. Tübingen. Mit 6 Karten. 117 Seiten. 1935. (Sammlung Göschen Bd. 1077) . . . . . Geb. RM. 1.62

**Deutsche Geschichte** von der Auflösung des alten bis zur Begründung des neuen Deutschen Reichs (1806—1871). Von Julius Koch. 152 Seiten. 1924. (Sammlung Göschen Bd. 893) . . . . . Geb. RM. 1.62

**Der Werdegang des deutschen Volkes.** Historische Richtlinie für gebildete Leser. Von Otto Kaemmel. Vierte, durchgesehene und verbesserte Auflage, bearbeitet von Arnold Reimann. Oktav.  
Zusammen RM. 4.—, geb. RM. 7.—

I. Bd.: Urzeit und deutsch-römische Kaiserzeit. IX, 210 Seiten. 1920.

II. Bd.: Ausgang des Mittelalters und Reformationszeit. IX, 211 Seiten. 1920.

III. Bd.: Die preußisch-österreichische Zeit. IX, 198 Seiten. 1921.

IV. Bd.: Das Zeitalter Bismarcks und Wilhelms II. 1858—1914. 286 Seiten. 1923.

**Deutscher Kulturatlas.** Herausgegeben von Gerhard Lüttke und Lutz Mackensen. Quer-Folio. In Lieferungen zu je 8 Karten. 1928/30. Preis pro Karte RM. 0.25. (Mindestbezug 8 Karten in einfacher Sammelmappe.) Subskriptionspreis bei Bezug des ganzen Atlases pro Lieferung RM. 1.60 Band I: enthaltend 108 Karten sowie Zeittafeln, Literaturverzeichnis und Register . . . . . In Ganzleinenmappe RM. 25.—

Bishererschienen u. a. folgende Karten aus Geschichte u. Kulturgeschichte: 26 Der Kimbernzug; 27 Cäsars Germanenkämpfe und der Angriffskrieg des Augustus; 28 Arminius und der germanische Freiheitskampf; 29 Völkerwanderung; Germanische Stämme; 30 Völkerwanderung: Bestattungssitten; 31 Bewaffnung der merowingischen und karolingischen Zeit; 32 Das Frankenreich unter den Merowingern; 33 Karolingische Befestigungen; 34 Stämme zur Zeit der Karolinger; 35 Reichsteilungen im 9. Jahrhundert; 36 Slaven auf germanischem Boden im frühen Mittelalter; 36a Slavische Kultur; 37 Die Nordmark im frühen Mittelalter; 38 Ostkolonisation im frühen Mittelalter; 39 Ungarngefahr im Mittelalter; 44 Besiedlung zur Karolingerzeit; 45 Pfalzen und Königshöfe der Karolinger; 46 Soziale Schichtungen im Mittelalter; 89 Wahl- und Krönungsorte der deutschen Könige; 96 Der deutsche Ritterorden bis 1525; 98 Jahresanfänge im Mittelalter; 182 Bauernunruhen bis zum Großen Bauernkrieg; 185 Deutschland in der 1. Hälfte des 18. Jahrhunderts; 199 Die Einführung des 1. Januar als Jahresanfang; 291 Die Reichsverfassung von 1871; 292 Grenz-

linien zwischen westeuropäisch-deutscher und osteuropäisch-griechischer Kultur; 292a Deutsche Siedlungsgebiete in Osteuropa; 382 Die Reichsverfassung von 1919; 383 Preußische Verfassung von 1920; 383a Stadtverwaltung und Selbstverwaltung in Preußen.

- Zeitrechnung der römischen Kaiserzeit, des Mittelalters und der Neuzeit** für die Jahre 1—2000 nach Christus. Von D. Hans Lietzmann, o. Prof. a. d. Univ. Berlin. 127 Seiten. 1934. (Sammlung Göschen Bd. 1085)  
Geb. RM. 1.62
- Der Sinn der deutschen Geschichte.** Von Matthieu Schwann. Oktav. XIV. 229 Seiten. 1916 . . . . . RM. 3.—, geb. RM. 4.—
- Die Germanen.** Eine Einführung in die Geschichte ihrer Sprache und Kultur. Von Torsten Evert Karsten. X, 241 Seiten. 1928. (Grundriß der germanischen Philologie Bd. 9) . . . . . RM. 11.70, geb. RM. 13.50
- Deutsche Stammeskunde.** Von R. Much. Mit 2 Karten u. 2 Tafeln. Dritte, verbesserte Auflage. 139 Seiten. 1920. (Samml. Göschen Bd. 126) Geb. RM. 1.62
- Deutschland.** Einführung in die Heimatkunde. Von Friedrich Ratzel. Unter Erhaltung der Form im Inhalt ergänzt von E. v. Drygalski. Mit 16 Landschaftsbildern und 2 Karten. 6., ergänzte Auflage. Oktav. 242 Seiten. 1932 . . . . . Geb. RM. 5.40
- Germanische Heldensage.** Von Hermann Schneider. I. Band. Einleitung. Ursprung und Wesen der Heldensage. I. Buch. Deutsche Heldensage. X, 442 Seiten. 1928. . . . . RM. 13.50, geb. RM. 15.30  
II. Band. 1. Abteilung. 2. Buch: Nordgermanische Heldensage. VII, 326 Seiten. 1933. . . . . RM. 9.—, geb. RM. 9.80  
II. Band. 2. Abteilung. 3. Buch: Englische Heldensage, Festländische Heldensage in nordgermanischer und englischer Überlieferung. Verlorene Heldensage. VIII, 181 Seiten. 1934. (Grundriß der german. Philologie Bd. X) . . . . . RM. 6.50, geb. RM. 7.80
- Die deutsche Heldensage.** Von Hermann Schneider. 144 Seiten. 1930. (Sammlung Göschen Bd. 32) . . . . . Geb. RM. 1.62
- Englische und nordgermanische Heldensage.** Von Dr. Hermann Schneider, o. Professor an der Universität Tübingen. 144 Seiten. 1933.  
Geb. RM. 1.62
- Deutschland in römischer Zeit.** Von Franz Cramer. Mit 23 Abbildungen. 144 Seiten. 1920. (Sammlung Göschen Bd. 633) . . . . . Geb. RM. 1.62
- Quellenkunde der deutschen Geschichte im Mittelalter.** Von Carl Jacob.  
I. Bd. Dritte Auflage. 124 Seiten. 1922. (Sammlung Göschen Bd. 279)  
Geb. RM. 1.62  
II. Bd. Zweite, umgearbeitete Auflage. 111 Seiten. 1926. (Sammlung Göschen Bd. 280) . . . . . Geb. RM. 1.62
- Deutsches Leben im 12. und 13. Jahrhundert.** Realkommentar zu den Volks- und Kunstepen und zum Minnesang. Von Jul. Dieffenbacher. 2 Bände.  
I. Bd.: Öffentliches Leben. Mit 11 Abbildungen. Dritte, erweiterte Auflage. 130 Seiten. 1919. (Sammlung Göschen Bd. 93) Geb. RM. 1.62  
II. Bd.: Privatleben. Mit 36 Abbildungen. Dritte erweiterte Auflage. 135 Seiten. 1918. (Sammlung Göschen Bd. 328) Geb. RM. 1.62
- Abriß der Burgenkunde.** Von Otto Piper. Dritte, verbesserte Auflage. Neudruck. Mit 32 Abbildungen. 126 Seiten. 1922. (Sammlung Göschen Bd. 119)  
Geb. RM. 1.62
- Deutschland und die große Politik.** Von Th. Schiemann. Anno 1901, 1902, 1903, 1904, 1905, 1906, 1907, 1908, 1909, 1910, 1911, 1912, 1913, 1914. Oktav . . . . . Jeder Band RM. 5.—, geb. RM. 6.50

- Deutsche Rechtsgeschichte.** Von Hans Fehr. Zweite, verbesserte und ergänzte Auflage. Oktav. 416 Seiten. 1925. (Lehrbücher und Grundrisse der Rechtswissenschaft Bd. X) . . . . . RM. 11.70, geb. RM. 13.—
- Deutsche Rechtsgeschichte.** Von Richard Schröder. Zweite Auflage, besorgt von Heinrich Glitsch. Neudruck 1929.
- I. Bd. Bis zum Ende des Mittelalters. 160 Seiten. (Sammlung Göschen Bd. 621) . . . . . Geb. RM. 1.62
- II. Bd. Die Neuzeit. 90 Seiten. (Samml. Göschen Bd. 664) Geb. RM. 1.62
- Geschichte der deutschen Seeschifffahrt.** Von Walther Vogel. Gekrönte Preisschrift. I. Bd.: Von der Urzeit bis zum Ende des XV. Jahrhunderts. Mit 4 Tafeln und einer Karte. Oktav. XVIII, 560 Seiten. 1915. RM. 12.—
- Die Geschichte der agrarischen Bewegung in Deutschland.** Von Johannes Croner. Oktav. 296 Seiten. 1909. . . . . RM. 5.—
- Urkunden und Aktenstücke zur Geschichte des Kurfürsten Friedrich Wilhelm von Brandenburg.** Auswärtige Akten. Frühere Bände. Preise auf Anfrage.
- Fünfter Band. Erster Teil: Schweden. Herausgegeben von Max Hein. 594 Seiten. 1929 . . . . . RM. 42.—
- Zweiter Teil. S. 595—1092. 1930 . . . . . RM. 35.—
- Die preußische Handelspolitik vor dem Zollverein und der Wiederaufbau vor hundert Jahren.** Mit Unterstützung der preußischen Archivverwaltung. Von Carl Brinkmann. Oktav. VII, 242 Seiten. 1922. . . . . RM. 4.50
- Preußische Rechtsgeschichte.** Übersicht über die Rechtsentwicklung der preußischen Monarchie und ihrer Landesteile. Ein Lehrbuch für Studierende. Von Friedrich Giese. Groß-Oktav. 256 Seiten. 1920. RM. 5.—, geb. RM. 6.50
- Aus Bayerns schwersten Tagen.** Erinnerungen und Betrachtungen aus der Revolutionszeit. Von Ernst Müller-Meinigen. Oktav. 338 Seiten. 1922. RM. 1.50, geb. RM. 3.—
- Badische Geschichte.** Von A. Krieger. 137 Seiten. 1921. (Sammlung Göschen Bd. 230) . . . . . Geb. RM. 1.62
- Geschichte Frankens.** Von Christ. Meyer. Neudruck. 153 Seiten. 1922. (Sammlung Göschen Bd. 434) . . . . . Geb. RM. 1.62
- Mecklenburgische Geschichte.** Von Otto Vitense. 143 Seiten. 1912. (Sammlung Göschen Bd. 610) . . . . . Geb. RM. 1.62
- Geschichte von Ost- und Westpreußen.** Von Emil Knaake. 116 Seiten. 1923. (Sammlung Göschen Bd. 867) . . . . . Geb. RM. 1.62
- Thüringische Geschichte.** Von Ernst Devrient. 136 Seiten. 1921. (Sammlung Göschen Bd. 352) . . . . . Geb. RM. 1.62
- Zehn Jahre deutscher Kämpfe.** Schriften zur Tagespolitik. Von Heinrich von Treitschke. Auswahl. Oktav. 406 Seiten. 1913 . . . . . Geb. RM. 3.—
- Die Verfassung des Deutschen Reichs** vom 11. August 1919. Mit Einleitung und Kommentar. Von Adolf Arndt †. Herausgegeben von E. M. Arndt und Adolf Arndt. Dritte, sehr verbesserte und vermehrte Auflage. Taschenformat. 446 Seiten. 1927. (Guttentagsche Sammlung Deutscher Reichsgesetze Bd. 137) . . . . . Geb. RM. 7.20

**Neuerungen zur Reichsverfassung.** Textausgabe mit Einleitung und Sachregister zusammengestellt von Dr. Erich Paterna, Landgerichtsrat. (Zugleich Nachtrag zu den Ausgaben der Reichsverfassung in der Guttentagschen Sammlung Deutscher Reichsgesetze.) Abgeschlossen am 31. Juli 1933. Taschenformat. II u. 78 Seiten. 1933. . . . . RM. 1.80

*Die vorliegende Ausgabe gibt alle unter der Regierung Hillers bisher erlassenen wichtigeren Reichsgesetze und Verordnungen staatsrechtlichen Inhalts im Wortlaut wieder. Die Anordnung erfolgt systematisch in den Gruppen I: Vertretung des Reichspräsidenten, II: Befugnisse der Reichsregierung, III: Bildung neuer Reichsministerien, IV: Gleichschaltung zwischen Reich und Ländern (Reichsstatthalter), V: Hoheitszeichen, VI: Schutz des deutschen Volkes, VII: Einzelgebiete.*

**Kaiser, Reichspräsident und USA-Präsident.** Von H. G. von Ribbeck. Oktav. VI, 135 Seiten. 1930. . . . . RM. 7.—

**Unitarismus und Föderalismus im deutschen Verfassungsleben.** Von Hans Venator. Groß-Oktav. 96 Seiten. 1921. . . . . RM. 2.50

**Kommentar zur Verfassung des Freistaats Preußen.** Von Fritz Stier-Somlo. Groß-Oktav. 319 Seiten. 1921. . . . . Geb. RM. 3.—

**Die Verfassung des Freistaats Preußen** vom 30. November 1920. Mit Einleitung, vollständigem Kommentar, Landeswahlgesetz und Sachregister. Von Adolf Arndt. 158 Seiten. 1921. (Guttentagsche Sammlung preußischer Gesetze Bd. I). . . . . Geb. RM. 1.80

**Das Grenzlanddeutschum.** Mit besonderer Berücksichtigung seines Wirtschafts- und Soziallebens. Von Carl C. Thalheim. Mit 8 Textkarten. 148 Seiten. 1931. (Sammlung Göschen Bd. 1026) . . . Geb. RM. 1.62

**Ostpreußen — deutsch in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft.** Von Axel Schmidt. Groß-Oktav. IV, 79 Seiten. 1932. . . . Kart. RM. 2.—

**Die livländische Ritterschaft in ihrem Verhältnis zum Zarismus und russischen Nationalismus.** Von Alexander von Tobien. Posthume Ausgabe. Erster Band. Quart. XV, 523 Seiten. 1925 . . . . . Geb. RM. 20.—  
Zweiter Band. Quart. XVIII, 412 Seiten. 1930. RM. 26.—, geb. RM. 28.—

**Die Briefe Barthold Georg Niebuhrs.** Herausgegeben von Dietrich Gerhard und William Norvin. Bd. I: 1776—1809. Oktav CXXXIV, 542 Seiten. Mit 8 Bildtafeln. 1926 . . . . . RM. 18.—, in Leinen RM. 20.—  
Bd. II: 1809—1816. XII, 691 Seiten. 1929. RM. 30.—, in Leinen RM. 32.50

**Kaiser Wilhelms I. Briefe an Politiker und Staatsmänner.**

Bd. I: 1830—1853. Bearbeitet von Johannes Schultze. Oktav. XXIV, 249 Seiten. 1930 . . . . . RM. 13.50, geb. RM. 15.—

Bd. II: 1854—1869. Oktav. XXVI, 254 Seiten. 1931.  
RM. 12.—, geb. RM. 13.—

**Carl Schurz. Ein deutscher Kämpfer.** Von Dr. Otto Dannehl. VIII, 404 Seiten. Mit 3 Tafeln. 1929 . . . . . RM. 8.50, geb. RM. 10.—

*Auf Grund ganz neuen unbekanntenen Materials — zahlreicher Leitartikel und eines Teils des verlorenen Tagebuches — schildert der Verfasser Carl Schurz als Vertreter der Burschenschaft Frankonia, als Führer der deutschen Studentenschaft, als Politiker und Redakteur der „Bonner Zeitung“ in den Jahren 1848 bis 1852 und als Militär in der Reichsverfassungskampagne 1849. Außerdem enthält der über 400 Seiten umfassende Band wertvolle Ergänzungen zu den „Lebenserinnerungen“. Den Schluß bildet ein Überblick über Schurz' Laufbahn in Amerika.*

**Lebenserinnerungen** von Carl Schurz. Bd. I: Bis zum Jahre 1852. Mit einem Bildnis: Schurz und Kinkel. II. Band: Von 1852—1870. Mit einem Bildnis von Schurz (im Alter) und einem Namenregister für beide Bände III. Band: Briefe und Lebensabriß.

Gehftet je RM. 10.—, in Ganzleinen je RM. 12.—

**Hitlers Kampf und Platons Staat.** Eine Studie über den ideologischen Aufbau der nationalsozialistischen Freiheitsbewegung. Von Joachim Bannes. Groß-Oktav. 21 Seiten. 1933. (Studien zur Geistesgeschichte und Kultur. Im Auftrage der Comenius-Gesellschaft herausgegeben von Artur Buchenau, Heft 2) . . . . . RM. —.60

#### Außerdeutsche Staaten

**Österreichische Geschichte.** Von Franz von Krones, neubearbeitet von Karl Uhlirz und Mathilde Uhlirz.

I. Bd.: Von den Anfängen geschichtlichen Lebens bis zum Tode König Albrechts II. (1439). Mit Stammtafeln. Dritte Auflage. 152 Seiten. 1920. (Sammlung Göschen Bd. 104) . . . . . Geb. RM. 1.62

II. Bd.: Vom Tode König Albrechts II. bis zum Tode des Kaisers Matthias (1439—1619). Mit 3 Stammtafeln. Dritte Auflage. 131 Seiten. 1915. (Sammlung Göschen Bd. 105) . . . . . Geb. RM. 1.62

III. Bd.: Vom Tode des Kaisers Matthias bis zum Ende des Spanischen Erbfolgekriegs (1619—1714). Zweite Auflage. 150 Seiten. 1915. (Sammlung Göschen Bd. 765) . . . . . Geb. RM. 1.62

IV. Bd.: Vom Ende des Spanischen Erbfolgekrieges bis zum Abschluß des Wiener Kongresses (1714—1815). Zweite Auflage. 132 Seiten. 1923. (Sammlung Göschen Bd. 766) . . . . . Geb. RM. 1.62

**Bosnien und die Herzegowina unter der Verwaltung Österreich-Ungarns.** Von Ferdinand Schmid. Mit einer Karte. Lexikon-Oktav. VIII, 832 Seiten. 1914 . . . . . RM. 28.—

**Englische Geschichte.** Von Dr. Hugo Preller in Jena. Mit 6 Karten. 151 Seiten. 1934. (Sammlung Göschen Bd. 375) . . . . . Geb. RM. 1.62

**Englands Weltpolitik als Gleichgewichtspolitik (ca. 1815 bis heute).** Von Dr. Hugo Preller in Jena. Mit 5 Karten. 155 Seiten. 1935. (Sammlung Göschen Bd. 1088) . . . . . Geb. RM. 1.62

**Französische Geschichte.** Von Dr. Gustav Roloff, Prof. a. d. Universität Gießen. Mit 9 Karten. 174 Seiten. 1934. (Sammlung Göschen Bd. 85) . . . . . Geb. RM. 1.62

**Frankreichs Wiederaufstieg zur Weltmacht und zum Empire.** Von Dr. Gustav Roloff, ord. Prof. a. d. Univ. Gießen. Mit 10 Kartenskizzen. 130 Seiten. 1935. (Sammlung Göschen Bd. 1090) . . . . . Geb. RM. 1.62

**Geschichte der Schweiz.** Von Anton Largiadèr. 132 Seiten. 1927. (Sammlung Göschen Bd. 188) . . . . . Geb. RM. 1.62

**Gustaf Adolf.** Von Gustav Droysen. Zwei Bände. Groß-Oktav. I. Bd. XII, 369 Seiten. 1869. II. Bd. VI, 666 Seiten. 1870 . . . . . RM. 16.—

**Rußland.** Eine Einführung auf Grund seiner Geschichte vom japanischen bis zum Weltkrieg. Von Otto Hoetzsch. Mit 2 Karten. Zweite, vollständig umgearbeitete Auflage. Oktav. XX, 439 Seiten. 1917 . . . . . Geb. RM. 10.50

**Russische Geschichte.** Von W. Reeb. Dritte, umgearbeitete Auflage. 143 Seiten. 1919. (Sammlung Göschen Bd. 4) . . . . . Geb. RM. 1.62

**Volk in Fesseln.** Der Leidensweg Rußlands. Von Professor Ingenieur G. Moth. Oktav. VIII, 185 Seiten. 1934 . . . . . RM. 3.80

*Der Verfasser, der einem Angebot der Sowjetregierung folgend, im Herbst 1929 nach Rußland ging, gibt hier eine Schilderung seiner Eindrücke und Beobachtungen wieder während eines dreijährigen Aufenthaltes, der ihn mit allen*

*Schichten der Bevölkerung zusammenbrachte und ihn die inoffizielle Seite der neuen Welt kennenlernen ließ. Die geübte scharfe Kritik gründet sich auf eigene Anschauungen und Erlebnisse. Das angebliche „Vaterland des werktätigen Volkes“ entpuppt sich hier wahrhaft als Stiefvaterland der Werktätigen, der Bolschewismus als eine Herrschaft, die unweigerlich zur Vernichtung aller ideellen Güter der Menschheit und zum Untergang der Welt führen muß. Eine Warnung und eine Aufklärung für alle, die noch immer nicht erkannt haben, an welchem Abgrund wir uns befinden — welche Gefahren uns heute noch drohen, wenn wir nicht wachsam sind.*

**Heinrich von Staden, Aufzeichnungen über den Moskauer Staat.** Nach der Handschrift des Preußischen Staatsarchives in Hannover, herausgegeben von Fritz Epstein. Quart. 64\*, 309 Seiten. Mit 3 Tafeln. 1930. (Friedrichsen, de Gruyter & Co.) . . . . . RM. 25.—  
(Abb. aus dem Gebiet der Auslandskunde Band 34, Reihe A Band 5.)

**Polnische Geschichte.** Von Clemens Brandenburger und Manfred Laubert. Zweite, umgestaltete Auflage. 167 Seiten. 1927. (Sammlung Göschen Band 338) . . . . . Geb. RM. 1.62

**Die Abstammung der Bulgaren** und die Urheimat der Slaven. Eine historisch-philologische Untersuchung über die Geschichte der alten Trakoillyrier, Skythen, Goten, Hunnen, Kelten u. a. Von Gantscho Tzenoff. Groß-Oktav. X, 358 Seiten. 1930 . . . . . RM. 22.—, geb. RM. 24.—

**Geschichte der Vereinigten Staaten von Amerika.** Von Friedrich Luckwaldt.  
I. Bd.: Die Werdezeit. 1607—1848. Groß-Oktav. X, 351 Seiten. 1920.  
II. Bd.: Der Kampf um Einheit und Weltgeltung 1848—1920. Groß-Oktav VIII, 336 Seiten. 1920 . . . . . RM. 16.—, geb. RM. 18.—

**Der Aufstieg der Vereinigten Staaten zur Weltmacht.** Eine Geschichte ihrer Außenpolitik. Von Dr. Friedrich Luckwaldt, o. Prof. a. d. Techn. Hochschule Danzig. Mit 3 Karten. 171 Seiten. 1935. (Sammlung Göschen Bd. 1051) . . . . . Geb. RM. 1.62

**Geschichte Südamerikas.** Von Hermann Lufft. 2 Bände.

I. Bd.: Das spanische Südamerika (Chile, Argentinien und die kleineren Staaten). 136 S. 1912 (Samml. Göschen Bd. 632). Geb. RM. 1.62

II. Bd.: Das portugiesische Südamerika (Brasilien). 140 Seiten. 1913. (Sammlung Göschen Bd. 672) . . . . . Geb. RM. 1.62

**Italienische Geschichte.** Von Walter Schneefuß. 128 Seiten. 1927. (Sammlung Göschen Bd. 949) . . . . . Geb. RM. 1.62

**Geschichte Spaniens zur Zeit der Französischen Revolution.** Mit einer Einleitung über die innere Entwicklung Spaniens im 18. Jahrhundert. Von H. Baumgarten. Oktav. 586 Seiten. 1861 . . . . . RM. 8.—

**Portugiesische Geschichte.** Von Gustav Diercks. Zweite, verbesserte Auflage. 160 Seiten. 1926. (Sammlung Göschen Bd. 622) . Geb. RM. 1.62

**Kolonialgeschichte.** Von Dietrich Schäfer. Vierte Auflage. 2 Bände. 111 Seiten, 1921, und 148 Seiten, 1921. (Sammlung Göschen Bd. 156, 843) . . . . . Geb. je RM. 1.62

**Die Revolution von Saint Domingue.** Von Erwin Rüsich. Oktav. X, 209 Seiten. Mit 2 Tafeln und 1 Karte. 1930. (Friedrichsen, de Gruyter & Co.) RM. 14.—

**Geschichte des chinesischen Reiches.** Eine Darstellung seiner Entstehung, seines Wesens und seiner Entwicklung bis zur neuesten Zeit. Von O. Franke. Drei Bände.

I. Bd.: Das Altertum und das Werden des konfuzianischen Staates. Groß-Oktav. XXVI, 431 Seiten. 1930 . RM. 28.—, geb. RM. 30.—

**Japans Reichserneuerung.** Strukturwandlungen von der Meiji-Ära bis heute von Prof. Dr. K. Haushofer. Mit 6 Textkarten. 159 Seiten. 1930. (Sammlung Göschen Bd. 1025). . . . . Geb. RM. 1.62

**Japans Werdegang als Weltmacht und Empire.** Von Prof. Dr. K. Haushofer, Generalmajor a. D., München. Mit 8 Karten. Oktav. 151 Seiten. 1933. (Sammlung Göschen Bd. 1068) . . . . . Geb. RM. 1.62

## RELIGIONS- UND KIRCHENGESCHICHTE

**Neutestamentliche Zeitgeschichte.** Von D. Dr. W. Staerk, Professor an der Universität Jena.

I. Bd.: Der historische und kulturgeschichtliche Hintergrund des Urchristentums. Mit 3 Karten. Zweite, verbesserte Auflage. Durchgesehener Neudruck. 179 Seiten. 1920. (Sammlung Göschen Bd. 325) . . . . . Geb. RM. 1.62

II. Bd.: Die Religion des Judentums im neutestamentlichen Zeitalter. Mit einer Planskizze. Zweite, verbesserte Auflage. Durchgesehener Neudruck. 151 Seiten. 1920. (Sammlung Göschen Bd. 326) . . . . . Geb. RM. 1.62

**Kirchengeschichte.** Von Karl Aner.

I. Bd.: Altertum. 148 Seiten. 1928. (Sammlung Göschen Bd. 985) . . . . . Geb. RM. 1.62

II. Bd.: Mittelalter. 145 Seiten. 1928. (Sammlung Göschen Bd. 986) . . . . . Geb. RM. 1.62

III. Bd.: Reformation und Gegenreformation. 144 Seiten. 1929. (Sammlung Göschen Bd. 987) . . . . . Geb. RM. 1.62

IV. Bd.: Neuzeit, erste Hälfte (bis ca. 1830). 180 Seiten. 1931. (Sammlung Göschen Bd. 988) . . . . . Geb. RM. 1.62

**Arbeiten zur Kirchengeschichte.** Herausgegeben von Emanuel Hirsch und Hans Lietzmann. Oktav.

I. Bd.: Petrus und Paulus in Rom. Von Hans Lietzmann. Mit 13 Tafeln. Zweite, neubearbeitete Auflage. VIII, 315 Seiten. 1927. . . . . RM. 17.—, geb. RM. 19.—

II. Bd.: Luther und Boehme. Von Heinrich Bornkamm. VIII, 300 Seiten. 1925 . . . . . RM. 11.—

III. Bd.: Die Rechtfertigungsklage auf dem Tridentinischen Konzil. Von Hanns Rückert. VIII, 281 Seiten. 1925 . . . . . RM. 15.—

IV. Bd.: Cyprianische Untersuchungen. Von Hugo Koch. XII, 493 Seiten. 1926 . . . . . RM. 18.—

V. Bd.: Die Religion Michelangelos. Von Hermann Wolfgang Beyer. VI, 159 Seiten. 1926 . . . . . RM. 5.50, geb. RM. 7.50

VI. Bd.: Die theologische Entwicklung Casparo Contarinis. Von Hanns Rückert. VII, 108 Seiten. 1926 . . . . . RM. 4.—

VII. Bd.: Karl Holl †. Zwei Gedächtnisreden von Adolf Harnack und Hans Lietzmann. 20 Seiten. 1926 . . . . . RM. 1.—

VIII. Bd.: Messe und Herrenmahl. Eine Studie zur Geschichte der Liturgie. Von Hans Lietzmann. XII, 263 Seiten. 1926. RM. 12.—

IX. Bd.: Oliver Cromwell. Seine Religion und seine Sendung. Von Lic. Helmuth Kittel, Göttingen. IX, 262 Seiten. 1928. . . . . RM. 15.—, geb. RM. 16.50

X. Bd.: Das Reich Gottes auf Erden. Utopie und Wirklichkeit. Eine Untersuchung zu Butzers „De regno Christi“ und zur englischen

- Staatskirche des 16. Jahrhunderts. Von Wilhelm Pauck. III, 208 Seiten. 1928 . . . . . RM. 10.—
- XI. Bd.: Eusebius. Von Richard Laqueur. X, 228 Seiten. 1929. RM. 18.—
- XII. Bd.: Ambrosius von Mailand als Kirchenpolitiker. Von Hans Freiherr von Campenhausen. XV, 290 Seiten. 1929 . RM. 18.—
- XIII. Bd.: Luthers Vorlesung über den Hebräerbrief nach der vatikanischen Handschrift. Herausgegeben von E. Hirsch und H. Rückert. XXVII, 209 Seiten. 1929 . . . . . RM. 17.—
- XIV. Bd.: Die Mystik des Marsilio Ficino. Von W. Dreß. XI, 216 Seiten. 1929 . . . . . RM. 15.—, geb. RM. 16.50
- XV. Bd.: Die Anfänge von Luthers Christologie nach der ersten Psalmenvorlesung. Insbesondere in ihren exegetischen und systematischen Zusammenhängen mit Augustin und der Scholastik dargestellt von E. Vogelsang. XII, 184 Seiten. 1929. RM. 15.—, geb. RM. 16.50
- XVI. Bd.: Die ursprüngliche Gestalt der Canones-Sammlung des Dionysius Exiguus. Zum ersten Male herausgegeben von Ad. Strewe. VIII, 107 Seiten. 1931 . . . . . RM. 10.—, geb. RM. 11.50
- XVII. Bd.: Luthers Hebräerbrief-Vorlesung von 1517/18. Deutsche Übersetzung von Lic. Erich Vogelsang. Oktav. VII, 188 Seiten. 1930 . . . . . RM. 7.—, geb. RM. 8.—
- XVIII. Bd.: Die Predigt Calvins, ihre Geschichte, ihre Form und ihre religiösen Grundgedanken. Von Erwin Mülhaupt. XX, 173 Seiten. 1931 . . . . . RM. 12.—, geb. RM. 13.—
- XIX. Bd.: Studien zur Geschichte des Neuen Testaments und der alten Kirche. Von Adolf v. Harnack. Bd. 1: Zur neutestamentlichen Textkritik. 1931. . . . . RM. 11.—, geb. RM. 12.—
- XX. Bd.: Einheit und Heiligkeit der Kirche. Untersuchungen zur Entwicklung des altchristlichen Kirchenbegriffs im Abendland von Tertullian bis zu den antidonatistischen Schriften Augustins. Von Erich Altendorf. 174 Seiten. 1932. RM. 8.10, geb. RM. 9.20
- XXI. Bd.: Der angefochtene Christus bei Luther. Von Erich Vogelsang. 106 Seiten. 1932 . . . . . RM. 8.—, geb. RM. 9.—
- XXII. Bd.: Pronoia und Paideusis. Studien über Origenes und sein Verhältnis zum Platonismus. Von Hal Koch. Oktav. 344 Seiten. 1932 . . . . . RM. 15.—, geb. 16.50
- Quellenbuch zur germanischen Religionsgeschichte.** Für Übungen und Vorlesungen. Von Franz Rolf Schröder. Oktav. VIII, 182 Seiten. 1932. (Trübners Philologische Bibliothek Bd. 14) . . . Kart. RM. 5.—
- Geschichte der Alten Kirche.** Von Hans Lietzmann. I. Die Anfänge. Oktav. VII, 323 Seiten. 1932. . . . . Geb. RM. 7.—
- Jeder Band ist in sich abgeschlossen und einzeln käuflich.
- „. . . Diese Möglichkeit, den sonst nur auf Fachkreise beschränkten Gegenstand in solcher Ausführlichkeit und Genauigkeit einem größeren Kreise zugänglich zu machen, verdankt das Buch vor allem seinem ausgezeichneten Stil: das Lesen wird einem zum Genuß, und es ist schwer, aufzuhören, wenn man einmal angefangen hat. . . Hier haben wir endlich wieder einmal eine Darstellung, die nicht bloß inhaltlich, sondern auch formell anziehend ist. . .“
- Evangel. Gemeindeblatt, Wiesbaden.
- Geschichte der katholischen Kirche** von der Mitte des 18. Jahrhunderts bis zum Vatikanischen Konzil. Von Carl Mirbt. 159 Seiten. 1913. (Sammlung Göschen Bd. 700) . . . . . Geb. RM. 1.62
- Germania sacra.** Historisch-statistische Darstellung der deutschen Bistümer, Domkapital, Kollegiat- und Pfarrkirchen, Klöster und sonstigen kirchlichen Institute. Herausgegeben vom Kaiser-Wilhelm-Institut für deutsche Geschichte.

- I. Abteilung: Die Bistümer der Kirchenprovinz Magdeburg.  
 I. Band: Das Bistum Brandenburg. Erster Teil. Bearbeitet von Gustav Abb und Gottfried Wentz. Groß-Oktav. XVI, 417 Seiten. 1929. RM. 40.—  
 II. Band: Das Bistum Havelberg. Bearbeitet von Gottfried Wentz. Groß-Oktav. XII, 464 Seiten. 1933 . . . . . RM. 30.—

## POLITIK, VÖLKERRECHT UND INTERNATIONALES RECHT

**Die deutschen Weißbücher zur auswärtigen Politik 1870—1914.** Geschichte und Bibliographie. Von Johann Saß. IX, 224 Seiten, 1928.

RM. 10.—, geb. RM. 11.50

**Deutschland und die Vereinigten Staaten von Amerika im Zeitalter Bismarcks.** Von Dr. Otto Graf zu Stolberg-Wernigerode. Privatdozent für neuere Geschichte an der Universität München. Groß-Oktav. XI, 368 Seiten. 1933 . . . . . RM. 9.—

*In der vorliegenden Arbeit wird zum erstenmal eine zusammenfassende Darstellung der preußisch-amerikanischen und deutsch-amerikanischen Beziehungen im Zusammenhang mit den europäisch-amerikanischen Beziehungen bis zum Jahre 1890 gegeben. Der Verfasser hat viel neues Material herangezogen, darunter amerikanische Gesandtschaftsberichte aus Europa im Zeitalter der deutschen Einigung, ferner die hier noch zum Teil unbekannte amerikanische Fachliteratur berücksichtigt. Wichtige Fragen wie die Kolonialpolitik unter Bismarck, die finanzielle Beteiligung der Deutschen im amerikanischen Bürgerkrieg und die beginnende Wirtschaftsrivalität zwischen Deutschland und Amerika finden eine eingehende Darstellung und Klärung. Der Band, den ein umfangreiches Literaturverzeichnis abschließt, darf gerade heute größte Aktualität für sich beanspruchen.*

**Bismarck und die Friedensunterhändler 1871.** Die deutsch-französischen Friedensverhandlungen zu Brüssel und Frankfurt März-Dezember 1871. Bearbeitet von Dr. phil. Hans Goldschmidt. Oktav. XVI, 286 Seiten. 1929 . . . . . RM. 12.—, geb. RM. 13.50

**Graf Benckendorffs diplomatischer Schriftwechsel.** Herausgegeben von Benno von Siebert. Neue, stark vermehrte Auflage der Diplomatischen Aktenstücke zur Geschichte der Entente politik der Vorkriegsjahre. Oktav. 3 Bände. 1928 . . . . . RM. 30.—, geb. RM. 35.—

I. Bd.: 1907—1910. XV, 416 Seiten.

II. Bd.: 1911 und 1912. XVI, 564 Seiten.

III. Bd.: 1913 und 1914. XII, 335 Seiten.

**Diplomatie und Weltkrieg.** Ein politischer Führer durch die Weltkrise 1914/1917. Von Dr. Ernst Müller-Meiningen. 2 Bände. Oktav. XIX, 1315 Seiten. 1917 . . . . . RM. 27.—

**Die ersten Stundenschläge des Weltkrieges.** Eine Zeittafel der wichtigsten Vorgänge bei Kriegsausbruch mit Hinweisen auf die einschlägigen Urkunden. Von B. W. v. Bülow. Oktav. VIII, 190 Seiten. 1922. RM. 3.—

**Politische Geschichte des Weltkrieges.** Sein Ursprung und sein Verlauf. Von Fr. Luckwaldt.

I. 1890—1906: Von Bismarck zu Eduard VII. 142 Seiten. 1919. (Sammlung Göschen Bd. 790). . . . . Geb. RM. 1.62

II. 1906—1914: Deutschland und der Dreiverband. 143 Seiten. 1919. (Sammlung Göschen Bd. 791) . . . . . Geb. RM. 1.62

**Die letzten Etappen zum Weltkrieg.** Von Dr. Th. Schiemann, Professor an der Universität Berlin. Oktav. IV, 352 Seiten. 1915 . . . . . RM. 6.—

*„Die Vorgeschichte des Weltkrieges ist in dem Buch Schiemanns meisterhaft zusammengelegt, so daß nicht nur der Politiker, sondern auch der Laie durch das Studium dieses Werkes zu einer rechten Würdigung des großen Krieges kommt.“*  
*Rheinisch-Westfälische Zeitung.*

**Der Marsch auf Paris** und die Schlacht am Ourq 1914. Von Generaloberst Alexander von Kluck. 2. Auflage. Mit einem Bildnis, einer vierfarbigen Steindruckkarte und 2 Skizzen im Text. Oktav. 171 Seiten. 1926 . . . . . Geb. RM. 4.80

**Der Weltkrieg und der Zusammenbruch des Völkerrechts.** Eine Abwehr und Anklage. Von Dr. Ernst Müller-Meinigen. 2 Bände. 1917. RM. 12.—

**Leitfaden zur Kriegsschuldfrage.** Von Graf Max Montgelas, Mitherausgeber der deutschen Dokumente zum Kriegsausbruch. Oktav. IV, 208 Seiten. 1923 . . . . . RM. 3.—

**Die Fälschungen des russischen Orangebuches.** Der wahre Telegrammwechsel Paris—Petersburg bei Kriegsausbruch. Herausgegeben von Freiherrn J. von Romberg. Oktav. 48 Seiten. 1922 . . . . . RM. 1.—

*Die politische Korrespondenz der russischen Botschaft in Paris aus der Zeit vom 24. Juli bis zum 2. August bildet den Inhalt dieser Schrift. Zahlreiche im Orangebuch enthaltene Fälschungen werden richtiggestellt, wichtige Dokumente hinzugefügt. Die Schrift räumt gründlich auf mit der Legende vom deutschen Überfall auf Frankreich.*

**Deutschland unter dem Dawes-Plan.** Entstehung, Rechtsgrundlagen, wirtschaftliche Wirkungen der Reparationslasten. Von Professor Max Sering, Berlin. Oktav. VII, 237 Seiten. 1928 . . . . . RM. 10.—

*„Eine eingehende Darstellung der gesamten Reparationsfrage bringt der bekannte Agrar- und Wirtschaftspolitiker. Er schildert unter weitgehendster Heranziehung der ausländischen Literatur in bisher nirgends erreichter Gründlichkeit und Klarheit Entstehung, Rechtsgrundlagen und wirtschaftliche Wirkungen der Reparationslasten.“*  
*Neue Preußische (Kreuz-) Zeitung.*

**Die agrarischen Umwälzungen im außerrussischen Osteuropa.** Ein Sammelwerk. Herausgegeben und eingeleitet von Max Sering. Mit einem Kartogramm. Groß-Oktav. VIII, 493 Seiten. 1930 . . . . . RM. 25.—  
(Untersuchungen des Deutschen Forschungsinstituts für Agrar- und Siedlungswesen, Abt. Berlin.)

**Staatsangehörigkeit und Option im Friedensvertrag von Versailles.** Von Carl Georg Bruns. Groß-Oktav. 71 Seiten. 1921 . . . . . RM. 2.—

**Zum Ruhreinbruch.** Tatsachen und Dokumente. 10 Abbildungen. Oktav. 116 Seiten. 1923 . . . . . RM. 1.20

**Das politische Erdbild der Gegenwart.** Von Otto Maull. Mit 10 Textkarten. Oktav. 159 Seiten. 1931. (Sammlung Göschen Nr. 1030)  
Geb. RM. 1.62

**Die Pariser Völkerbundakte nebst den Urkunden über die Pariser Verhandlungen, dem Haager Schiedsgerichtsabkommen.** Mit einer historischen Einleitung versehen und erläutert von Dr. Hans Wehber, Leiter der völkerrechtlichen Abteilung der „Deutschen Liga für Völkerbund“. Zweite Auflage der „Abkommen der Haager Friedenskonferenz“. Oktav. 175 Seiten. 1919 . . . . . RM. 4.—

**Die Haager Abkommen über das internationale Privatrecht.** Von G. Bogeng. 1908. (Guttentagsche Sammlung deutscher Reichsgesetze Bd. 90)  
Geb. RM. 2.—

**Völkerrecht.** Von Dr. Theodor Niemeyer, o. Professor an der Universität Kiel. 168 Seiten. 1923. (Sammlung Göschen Bd. 865.) . . . Geb. RM. 1.62  
*Inhalt: Begriff und Wesen des Völkerrechts.— Quellen des Völkerrechts.— Geschichte des Völkerrechts.— Subjekte und Objekte im Völkerrecht.— Der völkerrechtliche Verkehr.— Der Krieg.*

**Die völkerrechtliche Lehre des Weltkrieges.** Von Walter Schücking, Professor der Rechte in Marburg. Lexikon-Oktav. 239 Seiten . . . . . RM. 7.—  
*Der Verfasser, der zur deutschen Abordnung in Versailles gehörte, untersucht den Weltkrieg nicht nur vom historischen und politischen Standpunkt, sondern in erster Linie vom völkerrechtlichen.*

**Wörterbuch des Völkerrechts und der Diplomatie.** Begonnen von Professor Dr. Julius Hatschek, fortgesetzt und herausgegeben von Dr. Karl Strupp, Universitätsdozent in Frankfurt a. M., unter Mitarbeit einer großen Anzahl von Praktikern und Theoretikern. Lexikon-Format. Erscheint in Lieferungen.

Bisher erschienen:

I. Bd.: Aachen—Lynchfall. VI, 860 Seiten. 1924

RM. 35.—, in Halbleder RM. 40.—

II. Bd.: Maas—Utschiali. 779 Seiten. 1925.

RM. 35.—, in Halbleder RM. 40.—

III. Bd.: Vasallenstaaten—Zwangsverschickung. Ferner Anhang: Abessinien—Weltgerichtshof, Sachverzeichnis und Mitarbeiterregister. II, 1316 Seiten. 1929.

RM. 62.—, in Halbleder RM. 67.—

„Mit dem Erscheinen dieses groß angelegten Werkes wird eine Lücke ausgefüllt, die sich bisher für das Studium des Völkerrechts sehr bemerkbar machte. Das Werk wird für die Rechtsstatsachenforschung auf dem Gebiete des Völkerrechts das unentbehrliche Rüstzeug liefern.“  
Archiv des öffentlichen Rechts.

**Das Werk von Locarno.** Eine völkerrechtlich-politische Studie. Von Dr. Karl Strupp, Privatdozent an der Universität Frankfurt a. M., Mitglied des Rates der Deutschen Gesellschaft für Völkerrecht. Oktav. 180 Seiten. 1926 . . . . . RM. 10.—

„Die lückenlose Mitteilung aller für das Verständnis und die Auslegung wichtiger Urkunden macht das aktuelle Buch zu einem außerordentlich wertvollen Mittel der Erkenntnis des Inhalts und der Tragweite dieser grundlegenden Staatsverträge.“  
Deutsche Allgemeine Zeitung.

**Die Monroedoctrin in ihren Beziehungen zur amerikanischen Diplomatie und zum Völkerrecht.** Von Herb. Kraus. Groß-Oktav. 480 Seiten. 1913 . . . . . RM. 9.—

**Das deutsche Ausländerrecht.** Die Bestimmungen des Reichsrechts und preußischen Landesrechts. Textausgabe mit Erläuterungen und Sachregister von Dr. Werner Fraustädter, Rechtsanwalt, und Dr. Max Kreuzberger. Taschenformat. 396 Seiten. 1927. (Guttentagsche Sammlung Deutscher Reichsgesetze Bd. 166) . . . . . Geb. RM. 8.10

**Handwörterbuch der Rechtswissenschaft.** Unter Mitberatung von Ministerialdirektor im Reichsjustizministerium Dr. E. Bumke, Reichsgerichtsrat Dr. L. Busch, Oberreichsanwalt Professor Dr. L. Ebermayer, Geh. Justizrat Professor Dr. Dr. Fr. Endemann, Geh. Justizrat Professor Dr. Dr. E. Heymann, Senatspräsident am Reichsgericht Dr. O. Strecker, Präsident des Bayerischen Obersten Landesgerichts Staatsrat Dr. K. v. Unzner herausgegeben von Dr. jur. Fritz Stier-Somlo, o. Professor an der Universität Köln, und Dr. jur. Alexander Elster, Berlin. Lexikon-Oktav. 6 Bände. 1926/29 und 1 Ergänzungsband 1931.

In Halbleder geb. RM. 312.—

**Veröffentlichungen der Vereinigung der deutschen Staatsrechtslehrer.** Oktav.

Heft 1: Der deutsche Föderalismus. Die Diktatur des Reichspräsidenten. Referate von Gerhard Anschütz, Karl Bilfinger, Carl Schmitt und Erwin Jacobi. Verhandlungen der Tagung der deutschen Staatsrechtslehrer zu Jena am 14. und 15. April 1924. Mit Eröffnungsansprache und einer Zusammenfassung der Diskussionsreden. 146 Seiten. 1924 . . . RM. 5.—

Heft 2: Der Schutz des öffentlichen Rechts. Die neueste Entwicklung des Gemeindeverfassungsrechts. Referate von Walter Jellinek, Gerhard Lassar, Fritz Stier-Somlo, Ludwig von Köhler, Hans Helfritz. Verhandlungen der Tagung der deutschen Staatsrechtslehrer zu Leipzig am 10. und 11. März 1925. Mit Eröffnungs- und Begrüßungsansprachen sowie einer Zusammenfassung der Diskussionsreden. 265 Seiten. 1925. RM. 12.—

Heft 3: Die Gleichheit vor dem Gesetz im Sinne des Artikels 109 der Reichsverfassung. Der Einfluß des Steuerrechts auf die Begriffsbildung des öffentlichen Rechts. Berichte von Erich Kaufmann, Hans Nawiasky, Albert Hensel und Ottmar Bühler. Verhandlungen der Tagung der deutschen Staatsrechtslehrer zu Münster i. W. am 29. und 30. März 1926. Mit einem Auszug aus der Aussprache. IV, 140 Seiten. 1927. RM. 7.—

Heft 4: Das Recht der freien Meinungsäußerung. — Der Begriff des Gesetzes in der Reichsverfassung. Berichte von Karl Rothenbücher, Rudolf Smend, Hermann Heller und Max Wenzel. Verhandlungen der Tagung der deutschen Staatsrechtslehrer zu München am 24. und 25. März 1927. Mit einem Auszug aus der Aussprache. 215 Seiten. 1928. . . RM. 10.—

Heft 5: Wesen und Entwicklung der Staatsgerichtsbarkeit. — Überprüfung von Verwaltungskosten durch die ordentlichen Gerichte. Berichte von Heinrich Triepel, Hans Kelsen, Max Layer und Ernst von Hippel. Verhandlungen der Tagung der deutschen Staatsrechtslehrer zu Wien am 23. u. 24. April 1928. Mit einem Auszug aus der Aussprache. 1929. RM. 12.—

Heft 6: Bundesstaatliche und gliedstaatliche Rechtsordnung. Verwaltungsrecht der öffentlichen Anstalt. Berichte von Fritz Fleiner, Josef Lukas, Lutz Richter und Arnold Köttgen. Verhandlungen der Tagung der deutschen Staatsrechtslehrer zu Frankfurt a. M. am 25. und 26. April 1929. Mit einem Auszug aus der Aussprache. Oktav. IV, 166 Seiten. 1929 . . . . . RM. 9.—

Heft 7: Entwicklung und Reform des Beamtenrechts. — Die Reform des Wahrenrechts. Berichte von Hans Gerber, Adolf Merkl, Heinrich Pohl und Gerhard Leibholz. Verhandlungen der Tagung der Deutschen Staatsrechtslehrer zu Halle am 28. und 29. Oktober 1931. Mit einem Auszug aus der Aussprache. Oktav. IV, 212 Seiten. 1932. RM. 10.80

**Beiträge zum ausländischen öffentlichen Recht und Völkerrecht.** Herausgegeben vom Institut für ausländisches öffentliches Recht und Völkerrecht in Berlin (Professor Dr. Viktor Bruns). Oktav.

Heft 1: Staatsrecht und Politik. Rede beim Antritt des Rektorats der Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin am 15. Oktober 1926 von Heinrich Triepel. 40 Seiten. 1927 . . . . . RM. 2.—

Heft 2: Volksentscheid und Volksbegehren. Ein Beitrag zur Auslegung der Weimarer Verfassung und zur Lehre von der unmittelbaren Demokratie. Von Dr. Carl Schmitt, o. ö. Professor der Rechte an der Universität Bonn. 54 Seiten. 1927 . . . . . RM. 2.60

Heft 3: Der Aufbau des britischen Reiches. (Der Verhandlungsbericht der Reichskonferenz von 1926.) Eingeleitet und herausgegeben von Gerichtsassessor Dr. K. Heck, Referent am Institut für ausländisches öffentliches Recht und Völkerrecht. 152 Seiten. 1927 . . . . . RM. 6.—

Heft 4: Die Souveränität. Ein Beitrag zur Theorie des Staats- und Völkerrechts. Von Privatdoz. Dr. Hermann Heller. 177 Seiten. 1927. RM. 8.50

Heft 5: Die Missionsfreiheit nach den Bestimmungen des geltenden Völkerrechts. Von Theodor Grentrup. 112 Seiten. 1928 . . . . . RM. 5.50

Heft 6: Das Minoritätenproblem und seine Literatur. Kritische Einführung in die Quellen und die Literatur der europäischen Nationalitätenfrage der Nachkriegszeit, unter besonderer Berücksichtigung des völkerrechtlichen Minderheitenschutzes.

Allgemeiner Teil. Von Jakob Robinson, Rechtsanwalt in Kaunas (Litauen). 265 Seiten. 1928 . . . . . RM. 9.—

Heft 7: Der Reichssparkommissar. Von Dr. Karl Bilfinger, o. ö. Professor der Rechte an der Universität Halle. 68 Seiten. 1928 . . . . . RM. 3.60

Heft 8: Die völkerrechtliche Stellung der fremden Truppen im Saargebiet. Von Dr. jur. J. M. Bumiller, Referent am Institut für ausländisches öffentliches Recht und Völkerrecht, Berlin. 156 Seiten. 1928 . . . . . RM. 9.—

Heft 9: Das Recht des Ausnahmezustandes im Auslande (Frankreich, Belgien, Niederlande, Italien, England, Irland). Bearbeitet im Institut

- für ausländisches öffentliches Recht und Völkerrecht. 295 Seiten. 1928. RM. 14.—
- Heft 10: Die Beziehungen zwischen dem Parlament und den Gerichten in England. Eine rechtsvergleichende Studie. Von Heinrich B. Gerland. 137 Seiten. 1928 . . . . . RM. 8.—
- Heft 11: Zu den Problemen des fascistischen Verfassungsrechts. Akademische Antrittsvorlesung. Von Dr. Gerhard Leibholz, Privatdozent an der Universität Berlin, Referent am Institut für ausländisches öffentliches Recht und Völkerrecht. 112 Seiten. 1928 . . . . . RM. 5.—
- Heft 12: Der deutsche und der französische Reichswirtschaftsrat. Ein Beitrag zu dem Problem der Repräsentation der Wirtschaft im Staat. Von Dr. Friedrich Glum, Privatdozent an der Universität Berlin. Wissenschaftliches Mitglied des Instituts für ausländisches öffentliches Recht und Völkerrecht. 188 Seiten. 1929 . . . . . RM. 9.—
- Heft 13: Das Wesen der Repräsentation unter besonderer Berücksichtigung des Repräsentativsystems. Ein Beitrag zur allgemeinen Staats- und Verfassungslehre. Von Dr. Gerhard Leibholz, Privatdozent an der Universität Berlin, Referent am Institut für ausländisches öffentliches Recht und Völkerrecht. 214 Seiten. 1929 . . . . . RM. 14.—
- Heft 14: Das Recht der russischen Handelsvertretungen. Von Graf Stauffenberg. Oktav. 95 Seiten. 1930 . . . . . RM. 6.—
- Heft 15: Die Verfassungswandlung. Von Dr. jur. utr. berol. Hsü Dau-lin. Oktav. 182 Seiten. 1932 . . . . . RM. 5.40
- Heft 16: Das deutsche Vorkriegsvermögen in Rußland und der deutsche Entschädigungsvorbehalt. Eine Übersicht, zugleich über die Entschädigungsbemühungen der anderen Staaten. Von Dr. Kurt Menzel, Amtsgerichtsrat in Altona, früher Vorsitzender einer Spruchkammer für Rußlandschäden beim Reichsentschädigungsamt. Oktav. IV, 236 Seiten. 1931 . . . . . RM. 9.—
- Heft 17: Zur Problematik des Volkswillens. Von Dr. Erich Kaufmann, Universitätsprofessor in Berlin. Oktav. 19 Seiten. 1931 . . . . . RM. 1.50
- Heft 18 u. 18 a: Das parlamentarische Wahlrecht. Ein Handbuch über die Bildung der gesetzgebenden Körperschaften in Europa. Von Dr. Karl Braunias. Oktav. I. Bd.: Das Wahlrecht in den einzelnen Staaten. XVIII, 640 Seiten. 1932 . . . . . RM. 22.50, geb. RM. 24.30
- II. Bd.: Allgemeiner Teil. XII, 320 Seiten. 1932. RM. 15.—, geb. RM. 17.—

## ZEITSCHRIFTEN

- Slavische Rundschau.** Berichtende und kritische Zeitschrift für das geistige Leben der slavischen Völker. Im Auftrage der Deutschen Gesellschaft für slavistische Forschung in Prag herausgegeben von Franz Spina und Gerhard Gesemann. Jedes Heft ist mit Bilderbeilagen versehen. Lexikon-Oktav. Jährlich 6 Hefte. VI. Jahrgang. 1934 . . . . . RM. 24.—
- Die Zeitschrift, das erste internationale Organ seiner Art, berichtet rasch, zuverlässig und kritisch über den aktuellen Stand des gesamten Kulturlebens aller slavischen Völker.*
- Geistige Arbeit.** Zeitung aus der wissenschaftlichen Welt. Neue Folge. der Minerva-Zeitschrift, Zentralblatt für die gelehrte Welt. Erscheint monatlich zweimal . . . . . Einzelnummer RM. 0.25, vierteljährlich RM. 1.50, jährlich RM. 6.— (zuzüglich Versandkosten)

---

**VERLAG VON WALTER DE GRUYTER & CO.**  
**IN BERLIN W 10 UND LEIPZIG**

VII. 1934.

Buchdruckerei Otto Regel G. m. b. H., Leipzig



3.  
n  
l.  
e-  
er  
es  
n  
n  
-  
d  
-  
r-  
-  
r  
s  
-  
f  
-  
l.  
0  
r  
e  
l,  
r  
,  
l,  
0  
r  
l  
l.  
0  
-  
e  
t  
a  
l.  
-  
r  
.  
t  
,  
-  
)  
=  
.  
g





